

457



Die Schwarze Fahne

Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche

Abonnement vierteljährlich: 1,50 M (einschließlich Porto)

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2, Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt. Auch die Briefträger nehmen Abonnements-Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverdummung dienen, werden nicht aufgenommen. Einwandfreie Inserate kosten für die 12gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland: Redaktion und Verlag Berlin C 2 Parochialstr. 29 E 2, Kupfergraben 16 13

Oestreich: Auslieferung Ernst Wasieck, Wien X Rotenhofgasse 106 (2)

Schweiz: Auslieferung: Verlag „Freie Jugend“ Bern, Laupenstrasse 3

Die unfittliche Bibel

Verboten! Verboten, Herr Staatsanwalt!

Aus der Erkenntnis heraus, daß die herrschende christliche Sexualmoral eine der wesentlichsten Stützen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist, versucht der Staat mit allen Mitteln, die Verbreitung sexuellen Wissens in die Massen und die praktische Anwendung sexualwissenschaftlicher Forschungsergebnisse im sozialen Leben zu verhindern.

Geradezu rührend ist die deutsche Justiz um die „Sittlichkeit“ ihrer Untertanen besorgt: Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht eine Schrift, die sich ernst und verantwortungsbewußt, aber vom naturwissenschaftlichen, nichtchristlichen Standpunkt aus mit sexuellen Fragen befaßt, beschlagnahmt und verboten würde. (Das Unerhörteste auf diesem Gebiet ist wohl die kürzlich erfolgte Beschlagnahme von zwei Büchern des Berliner Stadtarztes Dr. Max Hodann, Sachverständigen im Krantzprozeß und Becherprozeß, Leiter einer Abteilung am staatlichen Institut für Sexualwissenschaft in Berlin: „Geschlecht und Liebe in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung“ und „Bringt uns wirklich der Klapperstorch?“).

Von dieser Woge der Sittlichkeit, die, von den deutschen Justizpalästen ausgehend, über dieses Land hinwegbrandet, ist ein leider noch sehr verbreitetes Buch verschont geblieben: Die sogenannte Heilige Schrift.

Warum ist dieses Buch noch nicht beschlagnahmt, in dem z. B. folgende Stellen vorkommen:

Der Herr ... wird dich ängstigen ... du wirst die Frucht deines Leibes fressen, das Fleisch deiner Söhne und Töchter ... ein Weib unter euch ... die Nachgeburt, die zwischen ihren eigenen Beinen ausgegangen, dazu ihre Söhne, die sie geboren hat; denn sie werden sie vor allerleß Mangel heimlich essen. (Bibel, 5. Moses, Kap. 28.)

„Gib deinen Sohn her, daß wir ihn heute essen, morgen wollen wir meinen Sohn essen.“ So haben wir meinen Sohn gekocht und gegessen. (Bibel, 2. Könige, Kap. 6.)

Elia aber sprach zu ihnen: „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne.“ Und sie griffen sie. Und Elia führte sie hinab an den Bach Rison und schlachtete sie daselbst. (Bibel, 1. Könige, Kap. 18.)

Dazumal schlug Menaham ... alle ihre Schwangeren und zerriß sie. (Bibel, 2. Könige, Kap. 15.)

Zu den Männern, die auf der Mauer sitzen, daß sie mit euch ihren eigenen Mist fressen und ihren Harn saufen. (Bibel, 2. Könige, Kap. 18.)

Ehnd aber reckte seine linke Hand aus, und nahm das Schwert ... und stieß es ihm in seinen Bauch, daß auch das Heft der Schneide nach hinein fuhr, und das Fett das Heft verschloß (denn er zog das Schwert nicht aus seinem Bauch), daß der Mist von ihm ging. (Bibel, Riter, Kap. 3.)

Da man das getan hatte, gebot er, man sollte dem ältesten die Zunge ausschneiden und Hände und Füße abhauen, daß die andern Brüder und die Mutter sollten zusehen. Als er nun so verstümmelt war, ließ er ihn zum Feuer führen und in der Pfanne braten. (Bibel, 2. Makkabäer, Kap. 7.)

Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen. (Bibel, 2. Samuel Kap. 6.)

Da machten sie Absalom eine Hütte auf dem Dache, und Absalom beschloß die Keksweiber seines Vaters vor den Augen des ganzen Israels. (Bibel, 2. Samuel, Kap. 16.)

Und er hatte siebenhundert Weiber zu Frauen, und dreihundert Keksweiber. (Bibel, 1. Könige, Kap. 11.)

Wem die obigen Zitate noch nicht genügen sollten und wer Gelegenheit hat, sich irgendwo eine Bibel zu pumpen, der lese noch folgende Stellen: 1. Mos., Kap. 19, Kap. 34, Kap. 38 und 39; 3. Mos., die Kapitel 15, 18, 20; Richter, Kap. 19; Hesekeil, Kap. 23; 2. Samuel, Kap. 13, und viele andre.



Heraus mit den proletarischen, politischen Gefangenen

In Litaun !!!

Befreiung politischer Gefangener

(INO) Wie uns unser litauischer „Ino“-Korrespondent mitteilt, wurden in der Nacht vom 29. auf 30. Mai in Miriampol von einer bewaffneten Gruppe, die das Gefängnis überfiel und die Wache entwaffnete, alle politischen Gefangenen befreit.

Bei diesem Zusammenstoß wurde ein Gefängniswärter erschossen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Man braucht nicht Psychoanalytiker zu sein, um sich vorstellen zu können, welche Wirkungen die Lektüre solcher „Worte Gottes“ im Seelenleben zehnjähriger Kinder auslösen muß, denen man ja in christlichen Schulen dieses „Fundament der sittlichen Erziehung unserer Jugend“ in die Hand gibt. Wer will sich da wundern, wenn er liest, daß schulpflichtige Kinder ihre kleinen Geschwister in der Wiege abschlachten? Daß ein Bauer im Beisein seiner ganzen Familie seine jüngste Tochter geschlachtet hat. Der Bauer erklärte, Gott habe ihm, wie seinerzeit dem Abraham, befohlen, dies Opfer zu bringen. (Liegnitzer Volkszeitung, 6. 8. 26.)

Warum beschlagnahmt die so sittliche Justiz nicht dieses Buch, das sich rühmen kann, zu den sehr wenigen Werken der Weltliteratur zu gehören, in denen die Worte huren, Hurer, Hure, Hurerei viele hundert Male vorkommen?

Vielleicht kennt sie es gar nicht?

Bruno Vogel.

Jugend = Tragödien

Durch den Freitod der drei Jungkommunisten und den Krantzprozeß ist das Problem der Jugenderziehung wieder aktuell geworden.

Jugenderzieher, Psychoanalytiker, Sexualforscher, Politiker ... jeder sucht das Problem: Jugend — auf seine Art auszulegen, zu interpretieren und aus seiner gesellschaftlichen, religiösen und politischen Ideologie heraus, den Beweis der Wahrheit für „seine“ Weltanschauung zu erbringen.

Jede Ideologie aber, die von außen in den Menschen hineingetragen wird, auch die freiheitlichste, ist etwas Un-eigenes, Unpersönliches. — Sie raubt dem Menschen sein unvoreingenommenes Denken, macht ihn unfähig, zu besessenen und blindwürtigen Eiferer seiner, ihn beherrschenden, Ideologie. — Sie macht ihn nur für ihre Wahrheiten empfänglich und „seine“ Weisheiten sind Idealismen, die seiner Wesenheit meist nicht, wohl aber seiner, ihn beherrschenden Ideologie entsprechen. —

In welchem Falle deckt sich wohl, daß ein Christ wirklich ein selbstlos-liebender Mensch, ein Kommunist wirklich ein Gemeinschaftsmensch, ein Anarchist wirklich ein Feind ist — jeder Autorität? — — —

Aus diesen verschiedenen Ideologien heraus haben nun die sich Beufenfühlenden, das Problem der Jugend gesehen und behandelt. Ihre Darlegungen entsprechen ganz dem Grade ihrer, sie beherrschenden Weltanschauungen. Dem Wesen der Jugend aber sind sie kaum nahe gekommen; denn

warum das Alter die Jugend nicht versteht, warum die Jungen kein Verstehen ihrer Nöte und Sehnsüchte bei den Alten finden, warum Jugend und Alter, Kinder und Eltern sich oft innerlich fremd gegenüberstehen — diese Fragen hat niemand restlos beantwortet, weil die Ursache der Gegensätze zwischen jung und alt ihnen unbekannt waren.

Wie können auch die von Schemen besessenen Alten, die gegen diese Schemen und anerzogenen Hemmungen rebellierenden Jungen richtig beurteilen? — Kommt doch diese Rebellion den Jugen selbst nur instinktiv und elementar zum Bewußtsein. —

Die Rebellion der Jugend ist eine Rebellion gegen das Alter: eine Rebellion der erwachenden Persönlichkeit gegen die unpersönliche Autorität und ihre Träger. — — — Sie ist eine Rebellion der Jugen gegen die ihnen von den Alten anerzogenen Ideen. — — — Sie ist ein Freimachewollen von geistiger Bevormundung und ein Kampf gegen den toten Formalismus der Alten. — — — Sie ist aber auch ein Verzweifeln der tief empfindenden kritischen Jugend an sich und der Menschheit, die sogar zur Selbstvernichtung führt. — — —

Wie jede Rebellion ihren Ursprung im Unbewußten, Triebhaften hat, so auch die Rebellion der Jugend. Instinktiv empört sie sich gegen den moralischen Zwang — nicht ahnend, daß ihr manwerdungs- respektive Weibwerdungsprozeß die Triebfeder ihrer Rebellion bedeutet und noch weniger, daß ihre aus dem Prozeß geborene unbewußte Persönlichkeit gegen die Unpersönlichkeit ihrer Erzieher revoltiert. — — —

Dieser Erkenntnis nachgehend, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Problem der Jugend in dem Unverstand der Alten zu suchen ist: Wäre die heutige Altersgeneration aus der Pubertätszeit als Sieger hervorgegangen — also jeder als bewußte Persönlichkeit — dann würde niemand der Erzieher die Kinder nach Ideologien erziehen, gegen die jedes Kind nach dem Grade seines Willens zur Selbstbehauptung in der Entwicklungszeit zur Geschlechtsreife instinktiv rebellieren muß. — Jeder Erzieher als Persönlichkeit würde die persönliche Veranlagung in jedem Kinde achten und nicht durch Schemati-

sierung und Ideologiesierung und alle Schemen, die die bankrotte Generation belasten, zu ersticken suchen. Denn je mehr der Mensch wesentlich, also persönlich ist, je weniger ist er von Schemen vergangener Zeiten besessen und um so mehr weiß er die Persönlichkeit seiner Mitmenschen zu achten. —

Nicht der Kontrast der Persönlichkeiten erzeugt Feindschaft, sondern die die Menschheit beherrschenden Ideologien und noch mehr die aus den verschiedenen Ideologien sich abspaltenden Idealismen. —

So wird auch die Klasse, die wirtschaftlich einen geschlossenen Kampfbund bilden müßte, das Proletariat, durch Idealismen, die einer gemeinsamen Ideologie entspringen, zerrissen. — Die Anhänger der verschiedenen Richtungen bekämpfen sich in der gemeinsten Art, und ihre Gehässigkeit ist um so größer, je näher sie sich einstanden. —

Wenn mit demselben — aber vereinten Haß — der wirkliche Gegner: das geistige und wirtschaftliche Schmarotzertum — bekämpft würde, es gäbe bald keine Ausbeutung mehr. — Aber solange das geistige Schmarotzertum nicht von jedem Einzelnen in sich überwunden, nicht jeder eine für sich verantwortliche Persönlichkeit wird, und solange die Träger dieses Schmarotzertums: die Bonzen und Pfaffen aller Richtungen durch dieses Schmarotzertum und aus diesem Haßer sich mästen und eine Entwicklung zur Freiheit hindern, so lange wird es keine wahre Gemeinschaft geben:

keine Gemeinschaft von Eigenen, die allein die Träger einer wahren Gemeinschaftskultur sein können. —

Wollen wir also unsere Kinder zu wahren Persönlichkeiten und wirklichen Gemeinschaftsmenschen erziehen, dann müssen wir erst selbst den wahren Menschen in uns erwecken, alles Schmarotzertum in uns, um uns und über uns vernichten, um al seine Menschen wiedergeboren zu werden. — Auch dürfen wir unsere Erlösung und Befreiung nicht von anderen erwarten, sondern die Erlösung und Befreiung erst in uns vollziehen. — Erst wenn wir die wirkliche Erbsünde: den Götter- und Götzenwahn, alle Ideologien und geistigen Hemmungen in uns überwunden haben werden, wird die Menschheit die wahre Erlösung an sich erleben. —

Hugo Buchholz.

Hungerstreik von 24 Militär-Dienstverweigerern in Holland

(INO) — Die Internationale Antimilitaristische Vereinigung, Sektion Holland, übersendet uns folgenden Bericht:

Jahrein, jahraus werden in Holland prinzipielle Dienstverweigerer gefangen gesetzt, als ob sich das so gehörte. Straßlos kann die Niederländische Regierung diesem ihrem Machtgelüste die Zügel schießen lassen. Schwach sind die Stimmen, die gegen diese Knechtung der Persönlichkeit protestieren. Wie schwach und gebrechlich zeigt sich doch die Arbeiterbewegung, daß sie solches jahrelang spurlos an sich vorbeigehen läßt! Zehn Monate und länger werden junge Menschen eingeschlossen, nur weil sie sich weigern, dem Militarismus Dienste zu leisten. Jedenfalls steht fest, daß die gefangenen Dienstverweigerer einer schlechten Behandlung im Gefängnis ausgesetzt sind. Das einzige Mittel für sie, um im Gefängnis gegen diese schlechte Behandlung zu protestieren, ist der Hungerstreik mit allen Gefahren, die damit verbunden sind.

Am 1. Mai gingen 24 Dienstverweigerer in dem besonderen Strafgefängnis in Scheveningen in den Hungerstreik als Protest gegen die schlechte Behandlung und vor allem, um gegen die Tatsache zu protestieren, daß sie bei Dienstverweigerung systematisch etwa 10 Monate eingesperrt werden. Am 2. Mai begab sich eines der Mitglieder des Landkomitees nach dem Gefängnis und erhielt von dem Direktor die Bestätigung dieser Gerüchte. Er weigerte sich aber weitere Auskünfte zu geben. Unmittelbar nachdem der Bericht über diesen Hungerstreik in Amsterdam bekannt wurde, schrieben die Amsterdamer Genossen eine eilige Versammlung aus, zur Besprechung der Agitationspläne für Donnerstag abends 8 Uhr. Die Einladungen für diese Versammlung wurden Donnerstags morgens um 8 Uhr zur Hauptpost gebracht. In Amsterdam werden für die Stadtbestellung drei bis vier Stunden benötigt, so daß die Einladungen spätestens mit der Post um 1 Uhr hätten bestellt sein können; sie wurden aber erst mit der letzten Post abends um 9 Uhr in Amsterdam besorgt, wodurch die Einladungen keinen Sinn mehr hatten. Hier spricht man von absichtlicher Sabotage der Post, wogegen die Amsterdamer Genossen bereits einen scharfen Protest gerichtet haben. Der Justizminister weigerte sich, dem Landeskomitee eine eilige Audienz zu gewähren. Der Direktor des Gefängnisses, mehrmals angeläutet, war stets abwesend!!! Am Donnerstagmittag teilte der Vorsitzende des Collegs, van Reg, mit, daß bereits drei Dienstverweigerer wieder zum Essen gegangen seien und gestand einen Besuch der Gefangenen auf Dienstagmittag zu. Durch den Justizminister wird zur Zeit die Unterhaltung des Besuches mit den Dienstverweigerern nicht zugestanden, während der Besuch auf eine Person beschränkt bleiben muß. Am Samstag befand sich der Dienstverweigerer B. Hooyberg noch in Arbeitsverweigerung und ein Gesuch seitens seiner nächsten Familie in Amsterdam, ihn zu besuchen, wurde im letzten Augenblick seitens des Direktors des Gefängnisses ohne irgendwelche Angabe von Gründen verweigert. Es ist Bot, der am Dienstag das Gefängnis besuchte, nicht möglich gewesen, mehr als einen Handdruck mit einem der Dienstverweigerer zu wechseln, da an der Vorschrift „keine Unterhaltung“ streng festgehalten wird. Es wurden ihm die Säle und die Arbeitsgelegenheiten gezeigt, ebenso einige Zellen, die von Sälen scharf abstechen.

In diesen Zellen werden die Dienstverweigerer stets gefangen gehalten!!! Mehr als je ist jetzt die Zeit so ge-

Zur Eröffnung des Reichstages

Eine französische Zeitung über die Wahlen

(JNO) Der „Le Liberaire“ in Paris schreibt zu den deutschen Wahlen:

Die Deutschen, an der Reihe, haben ihre trügerische Souveränität ausgeübt. — Inspiriert vom Heiligen Geist von Locarno haben sie eine starke Majorität von „Friedensfreunden“ in den Reichstag geschickt.

324 Locarnier und 54 Kommunisten gegen 103 Nationalisten — das wäre die Bilanz der „Volks“befragung.

Wenn Frankreich nach rechts hängt, neigt Deutschland stark nach links. Das behaupten wenigstens die sogenannten informierten Blätter, die daraus mehr oder weniger abgeschmackte Schlüsse ziehen.

Der Triumph der Sozialisten, der starke Fortschritt der Kommunisten treiben die Blätter der Rechten, von der „Action Francaise“ — die betrübt mit dem Tode ringt — bis zum „Amic du Peuple“ — und „Mussolinis“ („Freund des Volkes“ — und — „Mussolinis“) dazu auszurufen, wie in den heroischen Zeiten: „Seid mißtrauisch. Gebt acht, Franzosen Frankreichs, laßt euch nicht die Früchte eures Sieges rauben.“

Die sogenannten Blätter der Linken ihrerseits verbergen nicht die Freude, die ihnen der Erfolg der Politik der Herren Stresemann und Briand verursachte.

Der Friede ist für sie von nun an unantastbar. Die Deutsch-französische Allianz ist nur eine Frage von Tagen. Wie schade, daß das Wahlspiel in Frankreich nicht ebenso gut gelungen ist! Ach! Wenn wir Wahlen gehabt hätten „nach links“, ihre Freude wäre ungetrübt gewesen!

Selbst der „Nationalsozialist“ mischt sich hinein? Tatave, der in seinem Renegatenblatt der deutschen Sozialdemokratie keine günstigen Chancen wünscht.

All das ist sehr schön und gut, will aber nicht viel heißen!

„Frankreich“ hat gestern für Poincaré gestimmt.

„Deutschland“ stimmt heute für Stresemann.

Ich würde gerne meinen letzten Hosenkнопf geben, wenn man mir sagen möchte

welchen Vorteil das Volk, das was sich verblutet und vergiftet in den Fabriken der Farbenindustrie wie das, das bei Citroen oder Renault für einen Spottlohn verkommt, bei diesem gewinnen wird.

Deutschland wird eine sozialistische Regierung bekommen? Das ist wohl möglich! Das ist übrigens nicht das erstmal, daß es Minister hat, die der II. Internationale angehören. Das deutsche Volk weiß, was ihm das gekostet, und die Mitrailleusen Noskes, die an guten Plätzen aufgestellt, um auf die „Kanaille“ zu schießen (wie Herr Taittinger sagt) sind noch in seiner Erinnerung.

In Frankreich, wie in Deutschland, Wahlen rechts, oder Wahlen links, gibt es tatsächlich keinen Zentimeter rückwärts oder vorwärts auf dem Wege zur Menschheitsbefreiung.

Im Palais Bourbon, wie im Reichstag verstehen sich die Parlamentarier aller Schattierungen stets, wie die Diebe auf dem Jahrmak, wenn es sich darum handelt, „die Ordnung wieder herzustellen, die kapitalistische Ordnung, die die proletarischen Aufstände bedrohen.

Der Friede? Er wird nur durch das internationale Einvernehmen der Arbeiter kommen, wenn sie den parlamentarischen Agenten, die mehr oder weniger von der Finanz und der Autorität geschoben werden, die Möglichkeit genommen haben, Schaden anzurichten.

Das übrige ist nur Schaumschlagerei und Wählerfang.

Pierre Mnales.

Aus den politischen Totenhäusern Rumäniens

(Fortsetzung)

Stucht

Golgatha! In der Wachstube ersinnt man die kompliziertesten und raffiniertesten Folterqualen für die 18, die die Gefängnismauern hatten durchbrechen wollen. Ununterbrochen, bis der Morgen graut, dauern die Folterungen und Mißhandlungen an.

Dann schleppt man sie in den Karzer. Bevor sie in die schmalen Marterkästen gesteckt werden, müssen sie allerlei Hohn und Erniedrigung über sich ergehen lassen:

„Knie nieder, verdammtes Aaas! und bete ein Vater-unser!“ —

„So ist's recht, nur etwas lauter!“ —

„Sagt mir die Worte nach: „Wir sind dreckige, an die Juden verkaufte Bolschewiken und wollen christliches Blut saugen!“ —

Einige wiederholen diese Worte, andere weigern sich. Eine Hundepitsche zieht neuerdings blutige Striemen über die nackten Leiber.

„Sagt: „Ich scheiße auf meine verhurte Mutter!“ — brüllt ein dicker Korporal sie an.

Ein Oberleutnant mit roten Aufschlägen springt einem Gefangenen auf den Rücken und beißt sich voll sadistischer Lust so lange an seinem Halse fest, bis das Blut hervorspritzt. Röchelnd bricht der Gefangene zusammen.

Und dann in den Karzer.

Es sind nur neun schmale Kästen. Zu zweien preßt man die blutenden, keuchenden und jammernden Leiber hinein.

Als aber nach einer Stunde die übrigen verschüchterten Gefangenen in den Hof gelassen wurden, tönte klar und deutlich eine kühner Gesang aus dem Karzerraum:

„Nicht zählen wir den Feind,
Nicht die Gefahren all',
Der Bahn, der kühnen, folgen wir,
Die uns geführt Lenin!“

13 Mann abtransportiert

Zentralgefängnis Kischeneu

„Im Namen der menschlichen Solidarität und geleitet von den Grundsätzen des Pazifismus erheben die Unterzeichneten angesichts der gesamten europäischen Öffentlichkeit ihre Stimme für jene 300 bessarabischen Bauern, Kinder und Greise, Frauen und Mädchen, welche schon nahezu ein Jahr ohne richterliches Urteil in den unterirdischen Kerkern der Kischeneuer Zitadelle von den rumänischen Besatzungsbehörden gefangengehalten werden, den unmenschlichsten Folterungen unterworfen sind und, wie es scheint, nunmehr ebenfalls ohne richterliches Urteil hingerichtet werden sollen. Denn in der Kammer-sitzung vom 13. Mai d. J. machte der Abgeordnete Theodor Jacobescu (Bauernpartei) dem Hause die Mitteilung, daß auf Befehl des Gendarmerie-Oberleutnants Petre Simniceanu 13 dieser unglücklichen Bauern bereits erschossen sind. (Siehe Monitorul Oficial.)“

(Aus dem Aufrufe von über 30 hervorragenden Intellektuellen, Gelehrten und Schriftstellern Europas. Juni 1925.)

Abends beim Appell meldete der Feldwebel dem Hauptmann: „Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst, dreizehn Mann abtransportiert!“

Welche Bewandnis es mit diesem Abtransport hatte, erfuhren wir erst nach zwei Wochen. Ein Einjährigfreiwilliger erzählte uns in strenger Sachlichkeit den Hergang.

„... In der Nähe der Kladka (Maut) befahl der Oberleutnant Petre Simniceanu Rast und besprach sich mit dem Plutonier Burza. Dieser rief dann die Einjährigen und Chargen beiseite und teilte uns mit, die dreizehn müßten auf höheren Befehl erschossen werden. Wir fragten wann, worauf er laut lachte und sagte: „Wenn die Leute zu flüchten beginnen!“

Dann stellte der Oberleutnant die Mannschaft in einer Reihe auf, ließ scharf laden und hieß dem Gefreiten Gavanescu, den Gefangenen die Ketten abzunehmen, denn „es

erbarme ihn, die Leute in so schweren Ketten marschieren zu lassen.“ Dieser Befehl rief in ihren Reihen Verwirrung hervor. Es schien, daß sie ihr Schicksal zu ahnen begannen. Indessen war schon die Sonne untergegangen. Als wir schon in der Nähe des Fischteiches anlangten, flüsterte Gavanescu dem Kovaliu zu, man plane die Erschießung aller Gefangenen, aus Mitleid würden aber die Soldaten bei einer eventuellen Flucht nicht schießen. Die erste Gasse links eigne sich besonders für eine erfolgreiche Flucht.

Die Gasse war, wie wir von unseren Uebungen her wußten, eine Sackgasse.

Die armen Leute berieten untereinander und begannen schneller auszuschreiten, als sie aber sahen, daß sich der Abstand zwischen uns und ihnen vergrößerte, fingen sie an zu laufen. Sie bogen in die verhängnisvolle Sackgasse ein, die durch eine mannshohe Scheune und Seitenmauern gesperrt war. Der Plutonier gab den Feuerbefehl. Wir schossen. Die Gefangenen hatten erkannt, daß sie in eine Falle geraten waren und brüllten wie wilde Tiere. Sechs waren bei der ersten Salve tot. Die übrigen, zum Teil verwundet, warfen sich auf die Knie, riefen die heilige Mutter Gottes und den heiligen Stefan an und baten um Gnade. Burza schoß sie aber mit dem Revolver nieder. Der Oberleutnant sah dem ganzen, eine Zigarre rauchend, von der Ferne zu.

Unser Sanitätsmann mußte nun feststellen, ob alle tot seien. Zur Vorsicht stach er jedem mit dem Bajonett ins Herz. Dann zog man ihnen die Kleider aus und verkaufte sie auf dem Rückwege in einem Wirtshaus.

Burza und die Chargen erhielten die eine Hälfte des Erlöses, die Mannschaft aber die andere. Der Oberleutnant behielt sich eine goldene Kette, die dem Kiriliuk aus Nikolajewa gehört hatte.

In der Kaserne hielt uns ein Hauptmann eine Ansprache und erklärte, wir hätten eine große und patriotische Tat vollbracht.“

Voll Grauen denken wir jetzt an unsere Zukunft.

kommen, um eine scharfe Aktion einzuleiten gegen die Gefangenhaltung prinzipieller Dienstverweigerer, auch soll die Behandlung, welche sie zu erdulden haben, „so gut“ sein, als wir uns überhaupt vorstellen können. Die Dienstverweigerer gehören nicht ins Gefängnis, sie gehören in die Freiheit!! Das Landkomitee der JAMV. ruft alle Antimilitaristen und libertäre Sozialisten zur Führung einer großen und intensiven Aktion für die Freilassung der Dienstverweigerer auf. Belegt alle bekanntwerdenden Versammlungen, verbreitet die Lektüre, agitiert und protestiert, wo das nur immer möglich ist, unter dem Losungswort:

Alle Dienstverweigerer müssen frei werden!

Gegen jede Knechtung und Unterdrückung, gegen Machtmißbrauch und Kadavergehorsam, auf für die Entwicklung der freien Persönlichkeit. Weg mit dem Militarismus in allen seinen Formen!!! Nicht ins Gefängnis, nicht ins Heer!! Von nun an erschalle über Niederland ein Schrei:

„Alle Dienstverweigerer müssen frei werden!!!“

Für das Landkomitee der JAMV.
der Sekretär: Ge. Nabrink.



Partei „Vergißmeinnicht“

Ein menschliches, allzumenschliches Rühren ergreife einen jeden mitfühlenden Staatsbürger: die Demokraten sind zu wählen vergessen worden. Da hatten nun die deutschen Konfektionäre und Börseaner auf den vollen Erfolg der Liste 6 gerechnet, ihr Theodor Wolff hatte im „Berliner Tageblatt“ noch so allerlei Herziges für das Publikum verzapft: „wer Ehre im (vollen) Leibe habe, könne nur demokratisch wählen . . .“ und nun . . .?! O du mein Katzenjammer, ein Veilchen, das im Verborgenen blüht, schleicht diese liberale Mischmaschgruppe, arg geschmälert, nun herum. Ganze 25 Demokraten haben ihren Sitz im Reichstag behalten — schlotternden Knies werden sie einrücken, als ein paar ganz unbedeutende Wichtigtuere. Verängstigt und aneinandergedrängt werden sie zwischen den gefährlichen sozialdemokratischen Konkurrenten und den zentriemlichen Pfaffen sitzen, ganz klein werden sie schließlich werden, und, wenn man sie bei einer wichtigen Aussprache übersieht, wird der kühnste von ihnen vortreten und ganz bescheiden stottern: „Wir bitten vielmals um Entschuldigung, wir sind auch noch da . . .“ Und Reichspräsident Löbe wird ein Vergrößerungsglas überreicht werden, damit er die paar schwächlichen Demokratlein auch nicht übersieht . . .

Welch ein Ende hat es genommen mit diesen Republikanern, die ihre Schmerzbäuche zum Wohlgefallen der Hindenburg-Republik auf den Kurfürstendamms spazieren tragen — die Tränen treten einem in die Augen. Nicht demokratisch solltet ihr euch nennen, ihr Wackeren, sondern — welch gute Reklame — Partei: „Vergißmeinnicht . . .“



Die Ehescheidungsaffäre des Königs von Spanien

(INO) Wie „Solidaridad“-Brooklyn berichtet, hat der König von Spanien um Ehescheidung von seiner Gattin, der Königin, nachgesucht, da die Kinder, welche aus dieser Ehe stammen, unfähig sind, ihm auf den Thron zu folgen.

Der Papst und die englische Königsfamilie haben ihn von diesem Plan abgebracht und ihn überzeugt, daß es kein Heilmittel gibt. Die aus dieser Ehe stammenden Kinder sind das beste Argument der Parteigänger der Eugenese. Der älteste Sohn des Königs, der den stolzen Titel Prinz von Asturien trägt, ist gezwungen, unter den Kleidern einen Gummianzug zu tragen, um den Blutfluß (Hämorrhagie) zu vermeiden, der sein Leben in Gefahr setzt. Der zweite ist taubstumm und die zwei übrigen sind vollkommene Idioten. Einige Blätter behaupten, daß diese Krankheit erblich herrühre von der Königin Viktoria von England, Großmutter der jetzigen Königin von Spanien. Der „Petit Bleu“ dagegen behauptet, daß die Krankheit der Prinzen auf die Krankheiten des Königs zurückginge, der in seiner Jugend an allen möglichen venerischen Krankheiten gelitten habe, woran auch sein Vater gestorben sei.

Armes spanisches Volk! Beherrscht und verwaltet von Eunuchen und Sodomiker, unterworfen, erniedrigt und in Sklaverei gehalten durch Priesterröcke und einer brutalen Diktatur!
Dr. K.-R.

Totentanz-Statistik

(INO) — Das mutige libertäre Organ Amerikas „Germinal“ bringt folgende Zeilen:

„In Paris gab es, allein im Monat April, 48 Tote und 313 durch Straßenunfälle Verwundete.“

Die Autos davon haben allein über 40 getötet.

In einem Monat haben die Chauffeure von Paris mehr Leute getötet als alle Mörder Frankreichs zusammengenommen.

Aber das hat wenig Bedeutung, nicht wahr?

Es sind ja nicht die Armen, die Autos haben, oder sie sich ihrer bedienen.“

Dieser Statistik gehörten die durch Unfälle bei der Arbeit Getöteten und Verwundeten hinzugefügt und es wäre leicht festzustellen, daß selbst in Friedenszeiten — außerhalb jeder militärischen Metzerei — die Herren Mörder, die nach einem berühmten Worte damit den Anfang machen sollten, niemand mehr zu töten, in Summa nur eine geringfügige Zahl von Opfern fordern. Denn es blieben noch hinzuzurechnen alle die Toten infolge Unterernährung, Entbehrungen, Elend usw.

Wahrhaftig, der kapitalistische Staat schützt auf eine sonderbare Art das Leben der Bürger!

Elternbeiratswahl

Die Elternbeiratswahlen stehen vor der Tür . . . —

Wer weiß, was die Elternbeiratswahlen an den Schulen zu bedeuten haben, der müßte zu stolz sein, sich als Staffage von politischen Parteien gebrauchen zu lassen.

Oeffnet die Augen, ihr verblendeten Eltern der SPD. und verfolgt den Kuhhandel eurer Bonzen um Ministersessel und Koalition! — Wird's die „Weimarer“? Wird's die „Große“? — Das Zentrum ist mit von der Partie! — Um die Mitherrschaft, um Ministersessel und Diäten verkauft eure Partei die Schule dem Pfaffentum. — Oder glaubt ihr's nicht? — Seht euch die „Taten“ eurer „Führer“ an, ihr Genasführten! *Reichen 14 Jahre Verrat nicht hin, um euch die Augen zu öffnen?* — — —

Und ihr KPD.-Mitglieder — glaubt ihr, euren „Führern“ ist's ernst um ihre „revolutionären Forderungen“? — Hat ihr Theaterdonner euch noch nicht hellhörig gemacht? — Lest die Parlamentsberichte, öffnet Augen und Ohren, dann nehmt ihr den Reichstag als das, was er ist: *als einen Volkspolypen, der wahre Persönlichkeit und freies Menschentum knebelt und mit seinen Machtorganen vernichtet.* — Ihr werdet Mißtrauen gegen jene haben, die vorgeben, im Parlament eure Klasseninteressen zu vertreten.

Haltet euch eure Schmarotzer vom Leibe, die aus eurer Vertretung ein Gewerbe machen! Darum wählt keine Parteien! und laßt euch nicht als Staffage für Parteien wählen.

Aber wählt Männer und Frauen, die befähigt sind, mitzuwirken an der Säuberung der Schule vom Pfaffen- und Bonzentum, die Achtung vor dem kommenden Menschentum, Autorität und Strafe aus der Schule verbannen, die despotische Lehrerschaft ächten und an den Pranger stellen. — Wählt Männer und Frauen, die befähigt sind, eine aktive, lebendige Schulgemeinde zu leiten und die in Verbindung mit anderen, das gleiche Ziel verfolgenden Schulgemeinden, geschlossen ihre Forderungen vertreten.

Nur die direkte, geschlossene Aktion kann einen Erfolg versprechen gegen die völlige Verpuffung und Verbozung der Schule. —

Wollen wir wirklich das Ziel einer freien Schule verwirklichen, dann müssen wir Eltern erst selber frei werden vom geistigen und wirtschaftlichen Schmarotzertum; aktive Persönlichkeiten werden, um unsere Forderungen tatkräftig vertreten zu können. —

Darum wählt nicht Elternbeiräte, die weiter nichts sind als Staffage für politische Parteien, sondern wählt *Elternbeiräte, die aktiv eure Forderungen vertreten, hinter denen ihr aber auch geschlossen euren Willen bekundet.* —

* * *

An weltlichen Schulen ist vielfach die Parole ausgegeben worden, nicht zu wählen, weil man sich dort auf eine Liste der SPD.- und KPD.-Attrappen geeinigt hat. Dort hat die SPD. die Führung. Dieselbe SPD., die augenblicklich die Schule an das Zentrum verrät, um wieder regierungsfähig zu werden. —

Sogar an einer christlichen Schule, der eine Montessori-Abteilung angegliedert ist, und die bisher unabhängig von jener war, hat man eine gemeinsame Liste von — Sozialdemokraten, Kommunisten und Christen — aufgestellt und somit die Unabhängigkeit dieser Lehrmethode preisgegeben. — Wie diese Individualerziehung unter

Max Goldstein gestorben am 19. 10. 1925 am 61. Tage des Hunger- und Durststreiks

Ein Gedenkblatt.

In den ersten Tagen seines Hungerstreiks, den Max Goldstein mit der Absicht begann, durch einen selbstmordähnlichen Akt die Aufmerksamkeit der proletarischen Öffentlichkeit auf die rumänischen Gefängniszustände zu lenken, schrieb er einen langen Brief an einen seiner Mitkämpfer. Dieser endet mit den folgenden Sätzen:

„Ich weiß, daß man mich tadeln wird. Meine Freunde werden mich verurteilen, weil es den Anschein hat, als ob ich mein schweres Kreuz, alle Schrecken meiner Qual, nicht bis zum Ende tragen wollte. Ich weiß, daß ein Revolutionär nicht das Recht zum Selbstmord hat. Nun mußt Du aber wissen, daß ich nach alledem, was ich erlitten habe, schon untauglich für den Kampf, ohnmächtig geworden bin, etwas Nützliches für die Arbeiterklasse zu tun. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als mich endgültig zu entschließen, mit einem langgezogenen, gellenden Protestschrei das Leben zu verlassen. Was sollte ich Dir zum letzten Male sagen, Dir, der Du noch im Besitz Deiner ganzen Kampfeskraft bist und gewiß das Glück des Sieges erleben wirst? Am Tage nach dem Siege, wenn die roten Fahnen der triumphierenden Arbeiter sich hoch über unserm armen, gemarterten Lande erheben werden, wenn Du mit Deiner Fahne an unseren schweigenden Gräbern vorbeischreitest, dann erinnere Dich daran, daß unser ganzes Leben bis zum letzten Atemzuge nur dem Kampf für die Befreiung der Arbeiter geweiht war. Und es ist nicht unsere Schuld, daß wir das ganze Joch der Leiden, das uns zugrunde richtete, und daß wir persönlich außerstande waren, unsere siegreichen Fahnen am Ziele aufzupflanzen. Die Arbeiterklasse, der einzige und ewige Sieger der menschlichen Geschichte, wird diese Fahne auf den Ruinen der zusammenstürzenden bürgerlichen Gesellschaft entfalten und stolz flattern lassen können.“

Als Max Goldstein, der einarmige Attentäter, vom Senat nach einem mehrstündigen Gefechte mit Soldaten, Siguranzagenten und Polizisten in der Nähe von Rustjuk überwältigt und gefangen genommen wurde, legte man ihm schwere Strafketten an Händen und Füßen an. „Nach Deinem Tode wird man Dir die Ketten abnehmen“ — erwiderte der Militäranwalt auf seinen juristisch vollkommen begründeten Protest gegen die Ketten.

Und so geschah es auch. Max Goldstein trug dieselben Ketten auch während der ganzen Dauer seines letzten, 61 Tage langen Hungerstreiks. Sie wurden ihm erst nach Feststellung seines Todes durch einen Arzt abgenommen. Gegen diese Ketten, gegen die ungeheure Gefängnis-schmach, gegen die viehische Behandlung durch Profos und Wärter, gegen das systematische Zu-Tode-Quälen im Kerker hatte Max auch seinen letzten Kampf begonnen und — war als einzelner dem Gewalt- und Kerkerapparat des weißen Terrors in Rumänien unterlegen. Andere müssen diesen Kampf mit besseren und wirksameren Mitteln in- und außerhalb der großen Kerkermauern, die das staatliche Gebilde Großrumäniens umzäunen, wieder aufnehmen und erfolgreich zu Ende führen.

Hier der Lebenslauf Max Goldsteins:

Als Handelsgehilfe im kleinen Moldaustädtchen Barlad Mitglied der sozialdemokratischen Bewegung, dann rumänischer Militärflüchtling, russischer Rotarmist, als Führer eines heroischen Sturmtrupps gegen die weiße Armee Denikins, verliert er durch eine Bombe seinen Arm, ein Jahr später Leiter einer revolutionären Organisation in Rumänien, dann Gefangener des Kriegsgerichtes, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, Flucht aus dem Gefängnis, die Bombe im Senat, neuerliche Flucht, Rückkehr nach Rumänien, um den gefangenen Genossen zu helfen, Wiederverhaftung, Folterungen, Verurteilung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Ketten, Karzer, Gherla, Hungerstreik und Kampfestod.

Sein ganzes Leben war also erfüllt von einer ausgeprägt proletarischen Kampfesfreude und einem beispiellosen, reinen, glühenden Opfermut für die Sache der Ar-

beiterschaft. Selbst als er mehr von einem ursprünglichen Gefühl der Klassensolidarität als von vernunftgemäßer Erwägung geleitet, die Bombe in den Senat schleuderte, war er fest überzeugt, auch so der Sache des rumänischen Proletariats dienen zu können, dessen politische und gewerkschaftliche Organisation soeben, nach dem Generalstreik von 1921, zertrümmert und dessen Führer vom Oberhenker *Argetoianu* ermordet oder für lange Jahre ins Zuchthaus geworfen worden waren.

In einem seiner letzten Briefe gibt er indessen auch unumwunden zu, hierin geirrt zu haben. Er erkennt voll proletarischer Offenheit an, daß der proletarische Klassenkampf nicht mit den Bomben einzelner, sondern nur von den einheitlichen bewaffneten Massen geführt werden könne. Ehrlich und rein, erhobenen Hauptes, bis zum bitteren Ende kämpfend, starb so dieser tapfere Sohn des Proletariats, als eines der unzähligen Opfer der rumänischen Gefängnisgruel.

Max Goldstein hatte ich also kennengelernt:

Während des Prozesses der 300 hatten mich die Gefängnisoffiziere von Dealu-Spirei eine halbe Nacht hindurch gefoltert und mißhandelt. Dann schleppte mich ein besoffener Unteroffizier in den Karzer. Am ganzen Körper zerschunden, das Gesicht unförmig geschwollen und blutüberströmt, preßte er mich in einen der neuen Marterkästen dieses Raumes. Noch ein paar Püffe und ich stand in diesem Kasten aus Holz und Zement, der kaum 40 Quadratzentimeter maß.

Da hörte ich, wie neben mir ein Kasten geöffnet wurde und man einen schwer Geketteten hinausschleifte. „Mörder des Christus“, fauchte ihn der besoffene Unteroffizier an, „warte, bald werden wir dich lehren, Mensch und Gott zu morden!“

Es war Max Goldstein, den man um 3 Uhr früh zur obligatorischen Folterung führte.

(Fortsetzung folgt.)

Pfaffen- und Bonzenherrschaft gedeihen wird, wird jedem einleuchten, der die Autoritätssüchtigkeit dieser geistigen Schmarotzer erkannt hat.

Also nochmals, wählt keine Parteiattrappen, sondern Männer und Frauen, denen die Zukunft der Jugend am Herzen liegt, die mit mir den Glauben haben, daß wir über die Persönlichkeit und Autoritätslosigkeit erst zur wahren Gemeinschaftskultur gelangen können. —
Hugo Buchholz.



Soeben erscheint im Agis-Verlag, Wien-Berlin, der uns bereits durch zwei China-Bücher: Wittfogel, „Sun Yat Sen“ und Wittfogel, „Das erwachende China“ bekannt ist, eine ausführliche Arbeit aus der Feder Asiaticus.

Ein Sammelband, Aufsätze und Artikel, die der Verfasser als Redakteur und Mitarbeiter der Presseorgane der Wuhaner Nationalregierung während seines Aufenthalts in China 1926/27 geschrieben hat. Die Artikel sind nach den vier wichtigsten Gesichtspunkten gruppiert: 1. Der Vormarsch der Südmarmee, von Kanton bis Wuhan; 2. Von Wuhan bis Schanghai; 3. Im Kampfe gegen die imperialistische Interventionsgefahr und der Verrat der Bourgeoisie; 4. Der Verrat der kleinbürgerlichen Führung und der Zerfall der Wuhan-Regierung.

Im Anhang nimmt der Verfasser zum Kantoner Aufstand (Dezember 1927) Stellung.

Ein ausführliches Vorwort (54 Seiten) gibt einen Ueberblick über die Periode 1925/27, eine Skizze der politischen und wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse. Gerade jetzt anlässlich der neuesten Ereignisse zwischen China-Japan wird dieses Werk einer wichtigen Aufgabe dienen.

Asiaticus. Von Kanton bis Schanghai 1926/27. Agis-Verlag, Wien-Berlin. 352 Seiten, Preis br. 3.90 M., geb. 5.50 M. Der zweifarbige Umschlag wurde von Pewas entworfen.



„Tautenzien-Palast.“ Der Tautenzien-Palast eröffnet mit der Aufnahme des Films: „Wolgasschiffer“ in den Spielplan der Sommersaison, die sich für das Publikum durch Herabsetzen der Preise (RM. 1.— bis 4.—) vorteilhaft auswirkt. Den Wolgasschiffer spielt William Boyd. Außerdem wirken Elinor Fair und Victor Varconi in Hauptrollen mit. Um 6, 8 und 10 Uhr beginnen pünktlich die Vorstellungen des Tautenzien-Palastes.



Die Ueberwertung der Erotik in der heutigen Gesellschaft

Ueber dieses Thema spricht Dr. Eichengrün am Freitag, dem 22. Juni, abend 8 Uhr, im Jugendheim Gr. Frankfurter Straße 16, Hof II Tr., Zimmer 8.

Alle Leser der „Schwarzen Fahne“ sind eingeladen.

Bücher, die wir sehr empfehlen

- Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege.**
Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in sich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfeld, von Massengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photographisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und Bordell. Gebunden 5.—
- **Proletarischer Kindergarten.**
Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unsinn. Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Gedichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden . . . 3.80
- H. D. Seuel: Gros im Stachelbraut.**
Behandelt das Segual- und Bordellwesen im Kriege. Broch. 2.—
- Dr. Gertrud Woker: Der kommende Giftkrieg.** Broch. . . 1.80
- Rudolf Roder: Hinter Stachelbraut und Gitter.**
Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft. Broch. 4.50. Geb. . . 6.50
- Bruno Vogel: Es lebe der Krieg.** Broch. 1.50. Geb. . . 2.00
- Otto Dix: Der Krieg.**
24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Radierwerk von Otto Dix. Broch. 1.80
- Jaroslav Hajek: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges.**
6 Bände. Jeder Band abgeschlossen. Pro Band broch. 3.50. Geb. 5.20
- Heinrich Wandt: Etappe Gent. Kart.** 2.50
- **Der Gefangene von Potsdam.**
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band broch. 3.00, geb. 4.00
- Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus.**
Bifionen vom Krieg. Broch. 1.50. Geb. 3.00
- **Der Leichenhügel.**
Gedichte während des Krieges. Broch. 0.25
- Otto Kühle: Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution.**
Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Entwicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der proletarischen Revolution 0.60

- Prof. Dr. St. Souveur: Liebe ohne Folgen!**
Wie verblüht man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Broch. 0.30
- S. Fetz, ehemaliger Franziskanerpatre: Die Moraltheologie des heiligen Alfons von Liguori.** Broch. 0.40
- Emil Hillein: Gegen den Gebärzwang.**
Der Kampf gegen die bewusste Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Broch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen.** Broch. 0.50
- Dr. Georg Mannes: Die sexuelle Not unserer Jugend.** Broch. 1.20
- **Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft.**
Mit vielen Abbildungen. Broch. 0.50
- Johann Fersch: Alexitale Segualmoral.** Broch. 0.15
- H. Fug-Ablerstjurn: Die Insel der Ratten.**
Ein Schönheitsroman. Broch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft?**
Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Broch. 0.50
- Dr. Max Sodann: Geschlecht und Liebe.** Broch. 7.00. Geb. 10.00
- **Sub und Mädel.**
Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Broch. 2.60. Geb. ???
- **Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt!** Broch. . . . 1.00
- Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis.**
— — — und diese Frau sperrte der Staat ins Gefängnis! Broch. 1.80. Geb. 2.80
- **Briefe an Karl und Luise Kautsky.**
Das Buch gibt einen Begriff von dem Leben und Denken dieser genialen Frau. Geb. 4.50
- **Die russische Revolution.**
Luzemburg prophezeit den Verlauf der Revolution. Broch. 0.90. Geb. 1.50
- Ernst Friedrich: Einführung in Leben und Werke proletarischer Künstler.**
Band 1: Oskar Kanehl, der proletarische Dichter. (Sein Leben, seine Dichtungen.) Broch. 0.50

- Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch,** mit Beiträgen von Corti, Loanon, Kühle, Destojewski u. a.
Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Geistesstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb. 2.60
- Was wollen die Anarchisten?** Kurzgefaßte Einführung in den Anarchismus. Broch. 0.10
- Archinoff: Die Machnowbewegung 1918—21.**
Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauernrevolution. Broch. 2.00. Geb. 3.00
- Bakunin: Gesammelte Werke.**
3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Jeder Band broch. 2.00, geb. 3.00
- **Freibankertum.** Broch. 1.00. Geb. 1.80
- Berkmann: Die russische Tragödie.**
Rußland nach der Revolution. Broch. 0.30
- **Die Kronstadtrevolten.** Broch. 0.25
- Propacher: Marx und Bakunin.**
Eine ausführliche Einführung in Leben und Werke der beiden großen Revolutionäre. Broch. 2.00. Geb. . . 3.00
- Ernst Friedrich: Eine königliche Republik.**
Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern über den Anarchismus. Broch. 0.25
- Peter Kropotkin: Anarchistische Moral.** Broch. 0.25
- **Worte eines Rebellen.**
Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze. Broch. 1.80
- **Die Eroberung des Brotes.** Broch. 1.50. Geb. 2.50
- **Ethik.** Broch. 2.50. Geb. 3.50
- **An die jungen Leute.**
Einführung in den Sozialismus 0.15
- **Der moderne Staat** 0.50
- **Die historische Rolle des Staates** 0.20
- **Gesetz und Autorität** 0.10
- B. De Ligs: Anarchismus und Revolution.**
Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchismus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Krißche: Jugendhege.** Broch. 0.60

Zu beziehen: durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums Berlin C 2, Parochialstr. 29 (Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)

Die Volksbühne
Theater am Bülowplatz
Theater am Schiffbauerdamm
Täglich 7,30 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt
Die Volksbühne gibt für ihre Mitglieder, bei einem Monatsbeitrag von 1,70 Mark, erstklassige Vorstellungen

Anti-Mordabzeichen

In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 70 Pf.

In dieser Größe und Ausführung als Brosche 1— M. Gegen Verwindung des Betrages zu beziehen durch das Anti-Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.

DIE ERNÄHRUNG

AUSSTELLUNG
FÜR
GESUNDE UND ZWECKMÄSSIGE ERNÄHRUNG
MIT SONDERSCHAU
DER MENSCH UND SEINE ERNÄHRUNG
BERLIN 1928
AUSSTELLUNGSHALLEN am KAISERDAMM
5. MAI BIS 12. AUGUST

Täglich geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends. Sonnabends und Sonntags von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Baddler sucht Baddlerin
Boot vorhanden
25 bis 32, tiefere Lebensanschauung, ev spätere Lebenskameradin. Photographie wird zurückgesandt. Zuschriften unter W 5 an den Verlag der Zeitung erbeten.

Drucksachen

Eintrittskarten
Plakate
Flugblätter
Zeitschriften
Broschüren

Preiswert und gut

Typographische Kunst
Berlin C 2, Parochialstr. 29

Zimmer gesucht!
Sauberes bescheidenes Zimmer sofort sucht junge Genossin. Angebote unter E. R. an den Verlag der Schwarzen Fahne.



Die Schwarze Fahne

Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche
Abonnement vierteljährlich:
1,50 M (einschließlich Porto)

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2,
Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt.
Auch die Briefträger nehmen Abonnements-
Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverdummung dienen,
werden nicht aufgenommen. Einwandfreie
Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeter-
zeile 15 Pfg. Bei größeren Abschlüssen und
Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland:
Redaktion und Verlag
Berlin C 2 Parochialstr. 29
E 2, Kupfergraben 16 13

Oestreich:
Auslieferung
Ernst Wasicek, Wien X
Rotenholzgasse 106 (2)

Schweiz:
Auslieferung:
Verlag „Freie Jugend“
Bern, Laupenstr. 3

Völkische und nationalsozialistische Führer bestraft wegen

Kirchenraub, Grabschändung, Unterschlagung, Ehebruch, Schleierei, schweren Diebstahl, Meineid, Körperverletzung, Raub, Bestechung (französische (!) Gelder), Mord und andere Seldentaten Sie heken zum Sturm auf das Anti-Kriegsmuseum

aber die Volkzeit weiß von nichts!

S u r r a !

Al frahlt wieder Deutschlands Sonne,
Alles schwimmt in eitel Wonne,
Amtliches Empfangstrara,
Rückkunft aus Amerika:
Köhl und Hünefeld sind da!
S u r r a !

Deutschland, Deutschland über alles!
Unser nationaler Dalles
Stärkt sich an dem Fliegerpaar,
So wie einst am Kaiserpaar.
Köhl und Hünefeld sind da!
S u r r a !

Schwarzrotgüldne Fahnen flattern,
Bürgermeisterreden knattern,
Und die Jubelrepublik
Liefert Militärmusik.
Köhl und Hünefeld sind da!
S u r r a !

Schließlich sind es teutsche Flieger
(Wenn sie auch nur Zufallsflieger
Mit mehr Glück als mit Verstand)
Und das deutsche Vaterland
Jubelt: endlich sind sie da!
S u r r a !

Nicht so Köhl — der zwar kein Eohn ist —
Mehr den andren, der Baron ist:
Heber alles in der Welt
Feiert man den Hünefeld!
D a f ü r sind die Gelder da!!
S u r r a !

Endlich hat man wieder Helden,
— Ach, dies Glück ist hent so selten! —
Deren Tat dem deutschen Ruf
Nun erneut Triumphe schuf!
Nationalalkotria
So wie einst Tatü Tata —
Köhl und Hünefeld sind da!
S u r r a !

Wir bringen nachstehend einen ~~Artikel~~ ~~aus~~ ~~der~~ ~~besten~~ ~~Kreisen~~ ~~unbekannten~~ ~~Zeitschrift~~. Der Artikel sricht für den „Geist“ dieser Etappenhelden der Feder. Als der Schreiber dieses nationalsozialistischen Hetzartikels in unserem Anti-Kriegsmuseum war, hat er sich sehr, sehr artig benommen und nicht gemuckst, weil er Angst hatte, die wachhabenden Genossen würden ihn bei ungebührlichem Benehmen an die frische Luft gesetzt haben! Aber kaum hatte dieser Held — ebenso leise wie er kam — das Museum verlassen, als er vom grünen Tisch aus seine Gesinnungsfreunde aufforderte, in das Museum zu gehen und die Einrichtung zu zertrümmern.

Das ist das „Heldenhafte“ bei den nationalsozialistischen „Führern“: sie selbst kacken sich in die Hosen, wenn sie in der „Höhle des Löwen“ sind, wenn sie aber raus sind, dann schreien sie nach den anderen, die diesen traurigen Mut aufbringen sollen! Genau so wie die Etappenhelden im Krieg!

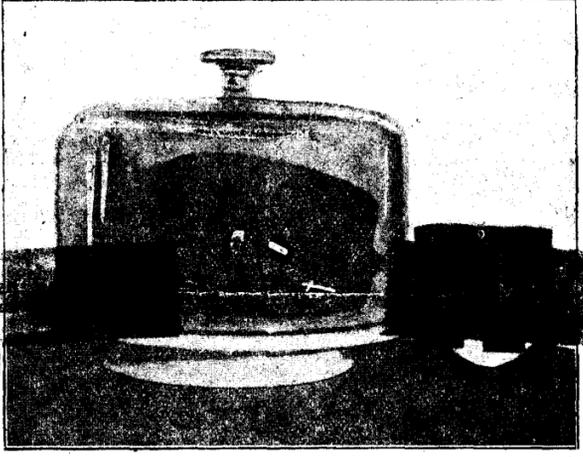
Arme Nationalsozialisten, die solche „Führer“ haben! Uebrigens hat der völkische Artikelschreiber, als er in seiner Todesangst neben der Käseglocke stand, die Beschreibung ganz falsch und unvollkommen gelesen. Auch hat der saubere Held den wichtigsten Text unterschlagen. Er heißt nämlich wörtlich so:

Der ernste Friedrich und seine Käseglocke

Es ist ein kleines Häuschen in der Parochialstraße. So klein, daß man fast bequem in die Dachrinne spucken kann. (Aber das tut, gottlob, niemand, das Häuschen würde sonst einstürzen.)

Darin ein Laden. Tritt man ein, so bemerkt man eine Reihe kärglicher Broschüren auf dem Ladentisch, die zumeist schon außen verraten, daß man um Himmelswillen für sie kein Geld ausgeben soll. Zwei spärliche Jünglinge, die ungewaschenen und ungekämmten, langbehaarten Hauptes, durch eine geradezu trostlose Schädelform dartun, daß sie nie im Günftler stehen werden; denn diese Form ist die pazifistische, d. h. klein, ohne Hinterkopf und Stirn, kleine Augen, großer Mund, Ohren, na — daß einer dieser Pazifisten-Verkümmerungen die Hand aufhält, auf daß man 20 Pfg. hineinlege. Hat man dieses getan, — nicht ohne traurigen Sinnes des Glases Bier zu gedenken, das man sich so leichtsinnigerweise verschert hat — dann darf man in den hinteren Teil des Ladens treten.

Und nun, Wanderer, halte Dich senkrecht. Fühlst Du die Knochen weich werden? Tjawohl, sehr richtig! Denn Du stehst in dem geweihten Räumchen des Antikriegs-Museums.



Aus dem Anti-Kriegsmuseum:

† † Vorsicht † † Volksgift † †
Nazi-Bazillus

(natürliche Größe, Schnauze noch größer)
Krankheitserreger der Völkerverhetzung, gedeiht auf deutschem, republikanischen Boden. Lebt von der Dummheit des Volkes!

Diese hier, fett gedruckten Sätze fehlten völlig im Bericht der „Berliner Arbeiter-Zeitung“. Wahrscheinlich hat man sie deshalb absichtlich weggelassen, weil sie den Nagel — oder besser: die Schnauze — auf den Kopf getroffen haben!

Schauder ergreift nun Dein Herz. Du siehst an der Wand Dich selbst, wie Du einst als Knabe mit lockigem Haar mit Bleisoldaten gespielt hast und wie aus einer solchen verbrecherischen Gesinnung heraus der Weltkrieg entstanden ist.

Du stehst erschüttert vor einem französischen Stahlhelm, der, an einem Bajonett hängend, ein schönes grünes Friedenspflänzchen aus seiner Mitten herausprießen läßt.
(Das hat mir zuerst imponiert. Denn wenn der französische Helmerst wieder einmal am deutschen Seitengewehr baumelt, dann gibt es wirklich Frieden. Aber die eine Verkümmerung klärte mich darüber auf, daß es so nicht gemeint ist. Ich entschuldige mich; ich wäre noch neu in der pazifistischen Branche.)

An den Wänden hingen dann Photographien. Böse Schandtaten aus dem Felde. Immer von Deutschen verübt.

Die Unterschriften sind deutsch und holländisch. Und so weißt Du: das ist kein Antikriegsmaterial, sondern Propagandabilder der Entente, die in Holland hergestellt, nach Deutschland geschmuggelt wurden, um hier gegen das Frontheer Stimmung zu machen.

Hier hat dieses Giftzeug seinen weiteren Wirkungskreis gefunden. Zehn Jahre später, Mitten im deutschen Berlin. Im „Museum“!

Dann siehst Du — ja dann siehst Du nichts mehr. Schluß des Museums. Der „Rundgang“ ist beendet. Du möchtest, Dich zum Ein-Ausgang wendend, schon von den 20 Pfennigen mindestens 15 Pfennig zurückverlangen — da fällt Dein bereits vor Enttäuschung und Langeweile allmählich zuklappendes Auge auf eine Käseglocke.

Richtig — Käseglocke! Unter dieser Käseglocke liegen — still, kalt, ruhig und gelassen — eine Hitlermütze und eine SA-Armbinde.

An der Mütze ist ein Zettel angesteckt. Mit einer Erklärung:

„† † † Achtung!!! Nazi-Pest-Bazillus! In ganz Deutschland verbreitet! Vergiftet das Volk und lebt von der Dummheit des Volkes † † †“

Ich schaute nochmals hin. Mir war, als ob die Mütze grinste. Und die Armbinde feixte. Ich sah mir nochmals diese, zufällig auf Beinen stehenden Verkümmerten an, das Museum, und las abermals den Zettel.

Und lachte. Lachte über die analphabetische Idiotie geistig Aermlischer, die mit solchen Scherzen eine große junge Bewegung anzudeuten (oder etwa gar zu bekämpfen?) gedenken. —

Herr Ernst Friedrich heißt der in „Antikrieg“ machende Besitzer dieser Paralysebox. Man hat dem ersten Friedrich vor Gericht bereits bescheinigt, daß infolge seiner Geisteszerrüttung nicht einmal die republikanische Justiz mehr an ihn heran kann.

Aber diese Käseglocke? — Symbol des Pazifismus von Quide bis Friedrich (von Goldschmidt bis Stresemann) — hohl, aufgeblasen und irgendwo in einem Winkel dieses Hohlraums die schauerliche Angst vor den Nazis. Eingefressen. Nachtspek jammbarer Pazifistenträume: Armbinde und Mütze. Drohend, alprückend, die Käseglocke sprengend.

Und die Hosen!

Aber, gelt, Ihr seid fein brav! Geht nicht hin und macht dort im Antikriegsmuseum ein „Fliegerfest“. Geht nicht! Denkt an das kleine Häuschen, das einstürzen könnte beim ersten Windzug einer SA-Ohrfeige, denkt an die beiden Verkümmerten, deren nie zur Welt kommende Kinder sonst von ihren Vätern erzählen müßten: Sie starben am Schreck-Herzschlag, weil sich eines Tages zu der bei ihnen liegenden Mütze und Armbinde die Uniform hinzugesellte; und zwargefüllt.

Denkt an die Käseglocke. Seid gut — wer wird solch eine Kostbarkeit zertrümmern.

Nein! Alles wird schon heil bleiben. Museum, Entente-propaganda, Helme, Käseglocke und der ernste Friedrich.

Und der kommende Staat wird ebenfalls ein Museum daraus machen. Für Mediziner. Es der Chariété anglisieren.

Der Kultusminister des NS-Staates wird eine Summe auswerfen zur Erhaltung dieses Museums und wird zur Begründung dazu schreiben:

„Erhaltung und Förderung dringend erforderlich, da sonst keinerlei Maßstab mehr vorhanden, wie weit der Gehirnschwund im vergangenen System bereits gewütet hat. Käseglocke vor allem bleibt Nationaleigentum.“

Es wird ein traurig-lustiges Museum werden. Links der ausgestopfte Friedrich. Rechts die Käseglocke.

Wenns nur die Enkel freut!

Also gelt, nichts entzweimachen!

Herr Staatsanwalt!

Sie verschwenden so sehr oft Ihre kostbare Zeit mit liebenswürdigen Aufmerksamkeiten für meine Person. Das

kann ich ja gar nicht verlangen! — Sie hatten die Güte, eine Anklage gegen mich zu konstruieren wegen „Aufforderung zum Mord“ an Faschisten.

Was sagen Sie zu vorstehendem Artikel der völkischen „Berliner Arbeiter-Zeitung“? Dieser Artikel wurde Anfang April 1928 veröffentlicht, und enthält eine direkte Aufforderung zum Landfriedensbruch. Ich wünsche zwar nicht, daß Sie den völkischen Herren vor das Gericht schleppen, denn dieser Held fängt dann an zu weinen, aber es ist doch interessant für die Öffentlichkeit, daß Sie bis heute noch nichts gegen den Schreiber dieses Hetzartikels und für meine Sicherheit unternommen haben, um die Sie doch sonst so aufrichtig besorgt sind?

Es will mich schier bedünken . . .!

„Angenehme Ruh“ wünscht Ihnen

Ihr

Ernst Friedrich.

Deutsche Helden aus der Nähe betrachtet

Einige Heldenbilder

entnommen aus der bekannten Broschüre gleichen Titels von Heinz Eisgruber im Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig.

Dietrich Eckhardt

Schriftleiter des „Völkischen Beobachter“ bzw. der „Großdeutschen Zeitung“.

Eckardt beschimpfte wiederholt Mitglieder der Regierung und den Reichspräsidenten aufs unflätigste.

Wegen dieser Vergehen vor das Reichsgericht zitiert, entzog er sich der Verantwortung durch die Flucht.

In seiner Zeitung hatte Eckardt 1000 Mark für den ausgesetzt, der ihm eine jüdische Mutter benennen würde, die drei Söhne auch nur drei Wochen im Schützengraben aufzuweisen hätte.

Als ihm sofort von dem Rabbiner Dr. Freund in Hannover 20 jüdische Mütter allein seiner Gemeinde benannt wurden, die bis zu acht Söhnen im Felde gehabt hatten, da weigerte sich Eckardt, die 1000 Mark zu bezahlen, bis er schließlich vom Landgericht München dazu gezwungen wurde.

Gustav Fürkötter

Leiter der Sturmtruppabteilung Frankenland; wohnt in Nürnberg.

Fürkötter, prominentes Mitglied der Nationalsozialistischen Partei Nürnberg, mußte vor kurzem aus der Partei ausgeschlossen werden, da ihm ehrenrührige Dinge nachgewiesen worden waren. In einer Parteimitteilung warnte die Parteileitung davor, dem Fürkötter Gelder der Partei auszuhändigen, „da dieselben niemals ihrer Zweckbestimmung zugeführt werden“.

Friedrich Goldau

Führer der „Nationalen Brüderschaft“ Essen; Zivilberuf: Schriftsteller; zur Zeit im Gefängnis wegen Kirchenraubs.

Franz Friedrich Goldau aus Essen ist „nationaler Schriftsteller“. Als das Ruhrgebiet von den Franzosen be-

setzt wurde, gründete er die „Nationale Brüderschaft“, deren Führer er wurde. Die „Nationale Brüderschaft“ sollte satzungsgemäß ein Bund todesbereiter deutscher Männer sein. Hochstehende Protektoren, Generale, Fürstlichkeiten wurden von Goldau als Brüder reklamiert. Feierlich wurden die Brüder vereidigt auf Totenschädel, Sargdeckel, Degen, Fahne, Stahlhelm, Kreuz und Kelch.

Um Waffen zu bekommen, brach die „Nationale Brüderschaft“ in die Schupokaserne ein und stahl nicht weniger als 200 Mauserpistolen.

Diese Waffen suchte der Führer des Bundes Goldau zu verschärfen, wobei er jedoch erwischt wurde

In der Gerichtsverhandlung stellte sich heraus, daß Goldau mit seinen Getreuen auch einen Einbruch in eine Kirche, sowie die Öffnung eines Grabes zur Beschaffung von Totenschädeln, Gebein, Kelch und Kreuz auf dem Gewissen hatte.

Das Urteil lautete wegen Betrug, Kirchenraub und Grabschändung auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Albert Hebestreit

Führer des Wehrwohlf, Leipzig; Zivilberuf: Drogist; geb. 1889; wohnt in Leipzig.

Seine Aufgabe als „Wehrwolf“-Führer: „Erziehung deutscher Knaben in Sittenreinheit und allen germanischen Tugenden zu ehrlichen, arbeitsamen und tapferen Deutschen, nicht nur im Wort, sondern vor allem in der Tat durch das eigene mustergültige Beispiel und Vorbild.“

Sein Leumund: Gewohnheitstrinker, unverbesserlicher Glücksspieler, unterhält, obwohl verheiratet, seinen Lehren und Theorien widersprechende außereheliche Beziehungen, unterschlug für bedürftige Veteranen bestimmte Gelder und Lebensmittel.

Ende Januar 1924 wurde Hebestreit wegen Hehlerei von einem Leipziger Gericht zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kautter

Pressechef der Organisation C und Führer verschiedener völkischer Bünde; Zivilberuf: Kapitänleutnant a. D.

Kautter hat, wie er im Machhaus-Prozeß selbst zugegeben hat, 62 Millionen Mark (1922!) französische Bestechungsgelder erhalten und angenommen.

Im Oktober 124 erhielt er wegen Geheimbündelei acht Monate Gefängnis.

Franz Klementa

Stadtverordneter der Deutsch-Sozialen Partei Breslau; geb. 1889; wohnt in Breslau.

Klementa ist Führer in der deutschsozialen Bewegung Breslaus und fungierte auf der Wahlliste als der übliche Arbeiter-Musterkandidat. Klementa nennt folgendes Strafregister sein eigen:

- 1902 wegen Diebstahls 3 Wochen Gefängnis;
- 1905 wegen Diebstahls 2 Monate Gefängnis;
- 1908 wegen Diebstahls 2 Monate Gefängnis;
- 1909 wegen Körperverletzung bestraft;
- 1910 wegen Diebstahls 4 Monate Gefängnis;
- 1912 wegen Diebstahls 9 Monate Gefängnis, 2 Jahre Ehrverlust;
- 1917 wegen Anstiftung zum Diebstahl und Hehlerei 4 Monate Gefängnis;
- 1919 wegen Hehlerei 1 Woche Gefängnis.

Aus den politischen Totenhäusern Rumäniens

Max Goldstein

gestorben am 19. 10. 1925

am 61. Tage des Hunger- und Durckstreiks

(Fortsetzung)

In einem angrenzenden Raume verhöhnnte und beschimpfte man ihn zuerst, um ihm eine mannhafte Antwort zu entlocken, die auch nie ausblieb, und dann ging eine widerwärtige Szene los: Ein Gefängnisoffizier nach dem anderen stürzte sich auf ihn, peitschte ihn, schlug ihm ins Gesicht, legte brennende Zündhölzer an Nase, Lippen und Haare des Unglücklichen, trat ihm mit Füßen, zerrte an seinem Glied, spuckte ihm ins Gesicht und verunreinigte ihn mit menschlichem Kot und Urin, um ihn dann nach zwei, drei Stunden wieder in den Karzer zu stecken und — um in der nächsten Nacht wiederzukommen.

„Mörder des Christus?“ Nein, ein Christus selbst, erklimm Max Goldstein so Stufe auf Stufe, Leidenstation auf Leidenstation auf seinem steinigen Golgathaweg.

Als der Vorsitzende Max Goldstein während seines Prozesses fragte, welchen Explosivstoff seine Bombe enthalten hatte, erwiderte er: „Oh, sie enthielt gar seltsames Dynamit. — Alles Leid, aller Jammer, alle Qual und Not des werktätigen Volkes Rumäniens war in ihr aufgehäuft!“

Max Goldstein ist auch ein Stück von diesem Kerkerleben und -sterben, diesem Leid und Jammer, dieser Qual und Not des werktätigen Volkes Rumäniens. Wehe den Herrschenden dieses Landes, wenn einmal der ganze aufgehäufte Explosivstoff auffliegt.

John Grecea

Im Disziplinargefängnis Doftana gibt es ein kleines Gebäude, das man „Infirmaria“ nennt. Es ist das Gefängnislazarett. Die ältesten Sträflinge erinnern sich aber nicht, daß jemals ein Gefangener lebendig hingebacht wurde. Mit einem entsetzlichen Lächeln klärt der Gefängnisarzt stets die Gefangenen auf: „In die Infirmaria bringt man nur die Toten.“

Vor vier Wochen wurde aber dennoch mit dieser Regel gebrochen. Man brachte den noch lebendigen Jon Grecea nach 25tägigem Hungerstreik in die Infirmaria. Lebendig? Grecea redet irre, hat unausgesetzt Halluzinationen, er ist wahnsinnig geworden.

Grecea hat ein todeswürdiges Verbrechen gegen die rumänische Bourgeoisie begangen. Er war Marinesoldat, ein armer Bauernsohn. Er konnte weder lesen noch schreiben. Da übergab ihm eines Tages ein Arbeiter ein Paket mit bedrucktenzetteln und 40 Lei dazu, damit er diese Zettel unter seinen Kameraden auf dem Kriegsschiffe verteile. Grecea tat dies. Auf den Zetteln aber stand: „Brüder! Marinesoldaten! Arbeitsbrüder im Soldatenrock! Schießt nicht auf die Brüder der Roten Armee, wenn Euch die rumänischen Bojaren gegen den einzigen Proletariatsstaat der Welt, Sowjet-Rußland, in den Kampf schicken!“

Man verhaftete Grecea, folterte und prügelte ihn und brachte ihn vors Kriegsgericht, allerdings erst nach 1½ Jahren Untersuchungshaft. Und da sprach Grecea vor den Blutrictern: „Als ich in das Gefängnis kam, wußte ich nicht, was Sozialismus, was Kommunismus heißt. Meine

Eltern und Voreltern hatten stets auf den Feldern des Bojaren gearbeitet und ihr Schweiß wandelte sich in Gold. Das Gold ward aber Eigentum der Bojaren. Ich glaubte stets, daß dies so sein muß und arbeitete ebenso für die Bojaren, wie meine Eltern und wie alle anderen Brüder und Schwestern. Dann kam die Geschichte mit den Manifesten. Ich hatte damals nicht gewußt, was ich tat. Ich konnte weder lesen noch schreiben. Im Gefängnis haben mich Leute, die sich Kommunisten nennen, Lesen und Schreiben gelehrt. Sie sagten mir, was die Kommunisten wollen, und ich sah, daß dies ein herrliches Ding ist; daß auch Gott diese Welt nicht anders gewollt haben konnte, als die Kommunisten. Heute, da ich vor Ihnen stehe, bin ich ein wissender Mensch geworden. Deshalb rufe ich laut: „Jeder Sohn des rumänischen Volkes, jeder Bauer und Arbeiter, jeder Soldat und Handwerker, kurz alle, die ehrlich arbeiten, müssen sich in der kommunistischen Partei Rumäniens vereinigen, die Blutsauger stürzen und das neue, kommunistische Reich verkünden.“

Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Als der Ministerpräsident Bratianu von der Rede Greceas hörte, bekam er einen förmlichen Wutanfall. Kurze Zeit darauf versuchte man, Grecea „auf der Flucht“ zu erschießen. Der Versuch mißlang. Später versuchte man, ihn zu vergiften. Man bestrafte ihn mit Fasten, man legte ihn in Ketten an Händen und Füßen. Er wurde in die „Gherla“ geworfen, ein nasses Kellerloch, wo er in hockender Stellung gefesselt monatelang verweilen mußte. Und als er in den Hungerstreik trat, da frohlockten die Henker. Sie wollten ihn verhungern lassen. Da spielte ihnen die Solidarität der anderen Gefangenen einen Streich. Alle

Franz Kirschthaler

nationalsozialistischer Führer in München.

Kirschthaler ist ein Unterführer Hitlers, von dem er sehr begünstigt wird. Von einem Münchener Gericht wurde er wegen *widernatürlicher Unzucht* zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt; das Gericht sah als strafschwerend an, daß Kirschthaler durch sein Vergehen die Notlage eines jungen, obdachlosen Menschen auf häßliche Weise ausgebeutet habe.

Als Vizefeldwebel in der Brigade Ehrhardt ist K. bereits wegen *Diebstahls* vorbestraft worden.

Georg Kriese

Führer im „Jungdeutschen Regiment“; Zivilberuf Kaufmann; zur Zeit im Gefängnis wegen schweren Raubes.

Kriese nennt bereits ein recht ausgedehntes Strafregister sein eigen. Seine letzte Bestrafung hat er einem in Nordbayern im Oktober 1923 mit seinen „Männern“ vom „Jungdeutschen Regiment“ durchgeführten Raubzug zu verdanken. Kriese verschaffte sich mit Hilfe seiner Leute in Untermerzbach bei Bamberg mit Gewalt Eintritt in das Haus des Kaufmanns Karl Goldstein, zwang den Wohnungsinhaber mit vorgehaltenem Revolver zur Oeffnung seines Kassenschrankes, raubte diesen aus, mißhandelte den Kaufmann und seine Frau und plünderte die Wohnung. Die Beute wurde dann im Standort verteilt.

Kriese erhielt wegen *Verbrechens des schweren Raubes* ein Jahr Gefängnis.

Krull

Vertrauter des völkischen Führers Roßbach, München.

Leutnant a. D. Krull, durch den Hitlerprozeß bekannt geworden, hat 500 *Entlassungsanzüge* aus dem Bestand der Heeresverwaltung, die ihm anvertraut waren, *verkauft* und den Erlös für sich verwendet. Nachträglich behauptete er, das sei im Auftrag und mit Einverständnis Roßbachs geschehen.

von Ledebour

Völkischer Agitator; Zivilberuf: Oberst a. D. (ehemaliger Kommandeur des Reichswehrregiments 18)

äußerte zu seinem Untergebenen, Leutnant Fr. Mayr (München: „Wenn es sein muß, *breche ich* von 8 bis 9 Uhr *alle Eide*, die ich von 7 bis 8 Uhr geschworen habe.“

Rahn

Kassierer der Deutschvölkischen Freiheitspartei Bremen.

Rahn, ehrenamtlicher Kassierer der Deutschvölkischen Freiheitspartei Bremen, ist unter Mitnahme der Parteikasse, die zirka 1500 Mark enthielt, flüchtig geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Bombenattentat auf den Senter von Sacco und Vanzetti

(INO) — Am 18. Mai wurde auf das Haus des staatlichen Scharfrichters Robert G. Elliott ein Bombenattentat verübt. Elliott ist der offizielle Scharfrichter für New York, Massachusetts und Pennsylvanien und hat, wie bekannt, im vorigen Jahre Sacco und Vanzetti auf dem elektrischen Stuhle hingerichtet und im Januar Frau Ruth Snyder und Judd Gray in Sing Sing.

Die Bombe wurde auf die Vorderporch des Hauses gelegt und zerstörte das Haus von Elliot fast vollständig. Die Mauern einer in der Nähe liegenden Garage wurden eingedrückt und sämtliche Fensterscheiben zersprangen in den vier nächstliegenden Häusern.

Nach Aussage von Nachbarn soll ein paar Schritte von dem Hause Elliott ein rotes Tourenauto gehalten haben. Dies war nur etwa fünf Minuten vorher ehe um 1.10 Uhr früh morgens die ganze Nachbarschaft durch die Explosion in panischen Schrecken versetzt wurde. Die in Queens zur Verfügung stehende Polizei wurde aufgeboten, das rote Tourenauto zu suchen, aber bis jetzt ohne Erfolg.

Elliott, der in seiner Laufbahn nicht weniger als 100 Menschen hingerichtet hat, soll Detektiven gegenüber gesagt haben, daß seiner Ansicht nach Radikale bei der Explosion die Hand im Spiele hatten, welche den Tod Sacco und Vanzetti rächen wollten. Dies basiert er jedoch lediglich auf Drohbrieffe, die ihm zuzügingen. Aehnliche Briefe hat er aber auch massenweise nach der Hinrichtung von Ruth Snyder und Gray erhalten.



Am Kurbelkasten: Klipphausen

Jubelfest im Hause Doorn

Am 15. Juni d. J. hat sich unsere festesfreudige Republik eine günstige Gelegenheit entgehen lassen: im Hause Doorn feierte — nach dem Bericht der „B. Z. am Mittag“ — Wilhelm der Verfllossene sein vierzigjähriges Regierungsjubiläum mit größtmöglichem Aufwand an Prunk und Zeremoniell. Die „Schwarze Fahne“ erfährt hierzu noch folgendes: Der alte Knacker hat an der Festtafel, an der eine stattliche Anzahl hoher und höchster Hohenzollernsprossen versammelt war, unter lebhaftem Zwirbeln seines patentierten „Es ist erreicht!“-Schnurrbartes eine wuchtige, vom Hohenzollerngeist befruchtete Rede gehalten des Inhalts, noch vor seinem siebzigsten Geburtstag (27. Januar 1929) in Deutschland wieder einzuziehen und das rote Berlin mit eiserner Faust zu säubern. Er vertraue, so schloß er, auf die unwandelbare Treue der Reichswehr zum angestammten Herrscherhause und das untertänige Hackenklappen der faschistisch-monarchistischen Republikoffiziere. Seine Ehehälfte Hermine schluchzte hierauf zwerchfellerschütternd, worauf Willem sie mit den Worten „Wer wird denn weinen, wo doch bald die Krone winkt!“ (ER redet stets in Zitate!) in den Rücken knuffte. Im übrigen war er an seinem Jubeltage so vergnügt, daß er zu vorgerückter Stunde — allerdings nach reichlich genossenem Alkohol — sogar die deutsche Republik begeistert hochleben ließ. Das hat ihm aber sein ebenfalls anwesender Aeltester so übelgenommen, daß er sich mit seinem Vater schwer verkracht hat. — Aus Deutschland waren eine Unmenge von Glückwünschen eingegangen; mit besonderer Rührung las Willem die herzlichen Worte des Schreibens von „Vorwärts“-Redakteur Friedrich Stampfer, das mit den schönen Versen schloß:

„Quatscht mir nicht vom Zukunftsstaate,
Republike her und hin.
Schließlich weiß ich, was ich heute
als sozialer Demokrat
Meinem Kaiser schuldig bin!“

Die Meldung, der notorische Schwachsinn unseres Exkaisers sei in Tobsucht umgeschlagen, beruht auf tendenziöser Entstellung. Auf Anfrage der „Schwarzen Fahne“ hin teilte man uns mit, daß Willem seit dem Jubiläumstage abwechselnd träumerisch in der Nase popelt und mit dem Rufe „Nach Berlin“ durchs Brandenburger Tor auf seinem Schaukelpferd reitet.

Ein Kanzler sucht Minister

Sozialdemokrat Müller-Franken (der seinerzeit den Fürsten die Abfindungsmillionen zuschanzte) sucht krampfhaft nach geeigneten Ministern. „Immer reingetreten von Wulle bis Cohn — in die friedliche, große Koalition!“ könnte er mit Erich Weinert singen. Na, keene Bange nicht, die Ministersessel werden sehr schnell die Ehre haben, von den Hintern garantierter Volksverräter gedrückt zu werden — die Kulis aus der Seifen-Partei von Hilferding bis Schmidt können sich schon gar nicht mehr halten, zu „ministern“.

Teurer Leser, ich habe nun nicht etwa die Absicht, über diese Kuhhandelei ernste Worte zu äußern — bekanntlich kann man gegen einen Misthaufen nicht anstinken und dem Proletariat kann es höchst schnuppe sein, ob die Minister dieses Klassenstaates Müller oder Schulze heißen. Nur eins noch sei erörtert. Das Berliner Abendblatt, das den Anspruch machen darf, den größten und dicksten Schmus zusammen mit schmockigste und völlig verantwortungsloser Aufmachung seinem Publikum vorzusetzen (das es allerdings nicht besser verdient!), das „8-Uhr-Abendblatt“, erzählte neulich einiges aus dem Leben des neuen Kanzlers Müller. Unter anderem auch, daß er als Junge die Absicht hatte, *als Beduine in die Wüste zu gehen*. Oh, daß er diese Absicht doch verwirklicht und die gesamte sozialdemokratische Fraktion sich ihm angeschlossen hätte! Auf ein paar Kamele und sonstige Wüstenungeheuer mehr oder weniger kommt es nicht an!



Auch eine „Arbeiter“-Partei

Das Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags ist soeben erschienen. Danach befinden sich als „Arbeiter“ unter der Nationalsozialistischen „Arbeiter“-Partei: Ein Major a. D., ein Generalleutnant a. D., ein Oberamtmann, drei Schriftsteller, ein Apotheker, ein Lehrer und ein Landwirt. Die noch übrigen drei oder vier nationalsozialistischen Abgeordneten sind mal bei der Arbeit — *vorbeigelaufen*. Vor zehn Jahren.

Mit „Rot-Front“ bei Hindenburg

Das neugewählte Präsidium des Reichstags: Präsident Löbe und die Vizepräsidenten Esser, von Kardorff und Graef, begaben sich gestern vormittag zum Reichpräsidenten von Hindenburg, um sich vorzustellen.

Die KPD. hatte ebenfalls einen Kandidaten als Vizepräsident aufgestellt, der dem Sozialdemokraten Löbe das feierliche Versprechen gab, *daß er sich unbedingt an die Geschäftsordnung des „hohen Hauses“ halten würde*, falls er gewählt würde. Nun aber hat die KPD. trotzdem ihr Kandidat so artig sein wollte, doch keinen Präsidentensessel gekriegt, und er durfte also auch nicht mit zu Hindenburg.

erklärten sich mit Grecea solidarisch und machten den Hungerstreik mit. Unter dem Drucke der rumänischen und ausländischen Arbeiterschaft machte die Gefängnisverwaltung den Gefangenen alle möglichen Versprechungen. Sie hielt sie nicht ein, wie immer . . . Grecea aber brachte man in die Infirmeria. *Er ist wahnsinnig geworden*. Einer der Besten und Reinsten der rumänischen Bauernklasse ist dem Moloch des weißen Terrors als Opfer dargebracht worden.

6 Jahre Dunkelhaft

Als die russischen Armeen zu Armeen der Revolution wurden, als der königliche Hof, die rumänischen Minister und Abgeordneten, von panischem Entsetzen gepackt, nach Odessa flüchteten, da kam auch Bujor, ein rumänischer Rechtsanwalt und Führer der Sozialdemokratischen Partei, mit dem aus dem Gefängnis befreiten Rakowsky nach Odessa. Die rumänischen amtlichen Persönlichkeiten wurden vom rumänischen Soldatenrat verhaftet und abgeschoben. Bujor kümmerte sich um sie und versuchte, sie durch Vorträge und Ansprachen von der Notwendigkeit einer Aenderung der sozialen Ordnung in Rumänien zu überzeugen. Damals zeigte sich ihm die rumänische Bourgeoisie in ihrer ganzen ekligen Feigheit und Verworfenheit. Sie stimmten ihm zum größten Teil zu und als Bujor dann nach der Vertreibung der Deutschen aus Rumänien ebenfalls zurückkehrte und an Hand der beschlagnahmten Archive die rumänischen Kriegsverbrechen an den Tag zu bringen begann, berketen sie ihn ein und warfen ihn in eine Dunkelzelle, damit er dort rasch zugrundegehe und nicht davon erzähle, wie die Herrschenden Rumäniens während des Krieges Ver-

brechen auf Verbrechen gehäuft und angesichts der eisernen Faust des aufstehenden Proletariats gezittert haben.

M. G. Bujor! Dieser Name bedeutet sechs Jahre völlige Abgeschlossenheit von der Welt, bedeutet sechs Jahre Dunkelhaft, bedeutet sechs Jahre qualvollsten Martyriums in der entsetzlichen Kerkernacht Doftana.

Wenn in Rumänien von Bujor gesprochen wird, dann denkt man gleich an schwere Stralketten, die in einem einsamen Kerkerloch klirren, man vergegenwärtigt sich die unendliche Qual des Gefangenen, der vierundsiebzig Monde nicht Menschenantlitz gesehen, nicht Menschenstimme gehört hat, der seinen Angehörigen und Freunden nicht schreiben darf, ja der überhaupt nichts lesen und schreiben darf und kann, weil in seiner Zelle ewige Nacht ist, düstere, unheimliche, stille Grabesnacht, unterbrochen einmal in 24 Stunden nur vom Aufklappen des eisernen Schiebers an der Tür, durch welchen ihm eine nur in schattenhaften Umrissen sichtbare uniformierte Hand die übelriechende Suppe reicht.

Oft schon hatte er es versucht, den Wärter, dem diese Hand gehört, anzurufen. Vergebliche Mühe! Es ist strenger Befehl, mit Bujor nicht zu sprechen.

Seine Zelle mißt einen Meter im Geviert. Die Einrichtung: Ein hölzernes Gitterbrett, darauf er gekettet an Händen und Füßen Tag und Nacht kauern sitzt, ißt und schläft. Knapp daneben ein im Zementboden eingebauter Kübel mit Abflußrohr.

So hält die rumänische Bankoligarchie einen Vorkämpfer des rumänischen Sozialismus, den Rechtsanwalt M. G. Bujor gefangen, weil sie es ihm nicht verzeihen kann, daß er in den russischen Oktobertagen für ein revolutionä-

näres Zusammengehen Rumäniens mit Sowjet-Rußland wirkte und sich mannhaft gegen den Raub Bessarabiens aussprach.

Dennoch gelang es ein einziges Mal, ihn zu sehen und mit ihm zu sprechen. Vor zwei Jahren flatterte aus Doftana das Gericht hinaus, Bujor sei gestorben. Als es amtlich dementiert wurde, faßte die Arbeiterin *Lenutza Filipovici* einen kühnen Entschluß. Im Prozeß der 300 hatte der stupide Militäranwalt das 18jährige Mädchen beschuldigt, die Geliebte Bujors zu sein. Darauf baute sie ihren Plan: Sie ging zum Leiter der Kommunistenbrigade bei der Sigurranza, dem berühmten Banculescu, einem gewesenen Anarchisten, und sprach ihn so an:

„Man sagt, Bujor ist tot.“

„Es ist nicht wahr,“ erwidert Banculescu, „er lebt.“

Darauf Lenutza treuherzig: „Sie wissen doch, er war mein Geliebter, ich möchte mich gern überzeugen, ob er lebt.“

Banculescu brief sich auf einen Sonderbefehl des Innenministers, niemanden zu Bujor zu lassen.

Lenutza bestand darauf. Drohte mit der Provozierung eines Skandals im Ministerium, kniete und weinte vor Banculescu und — das Unglaubliche geschah. Nach langem Zögern rief er: „In des Teufels Namen, Du sollst ihn sehen und drei Minuten mit ihm sprechen, hier die Empfehlung an den Minister!“

(Fortsetzung folgt.)

denburg gehen und ihm die Hand küssen — pardon: drücken! Nachdem das aber vorbeigelungen ist, wird man wieder auf die Kaisersozialisten schimpfen, die im Frack beim Kaiser erschienen sind und ihm die Hand reichen! (Oder wäre der KPD-Vizepräsident zu Hindenburg gegangen in einer Frontkämpferuniform mit einem dreifachen „Rot Front“?)



Karl: Mensch, Paule, ich kenn ma nich mehr aus: da sucht jetzt die ganze Welt nach een Dutzend Italiener, die sich uffn Nordpol valoffen ham.
Paul: Na ja, Karle, die müssn doch jerettet werdn, sonst vafrien se ja und vahungern.
Karl: Na, denn solltn se erst mal alle im eigenen Land sich umsehn nach die wohnungslosen Proleten, det die nich vafrien und vahungern. Da brauchn se jar nich erst lange bis nach'n Nordpol suchen jehn. Aba da kommt keen Retter . . .
Paul: . . . Stiecke, Karle! Stiecke!! Man keene Majestäts-beleidigung!



Judas von Erich Mühsam.

Es ist das große Verdienst Piskators, daß er dieses Machwerk nicht in seinen Spielplan aufnahm, sondern sich den guten Mühsam abwimmelte durch eine einmalige Aufführung seines „Studio“. Allerdings: wenn er den Kitsch „Rasputin“ brachte, hätte er auch den „Judas“ bringen können.

In einem Zettel, der verteilt wurde von den „werten Arbeitskollegen“ der Notgemeinschaft der Piskatorbühne, da stand es ja zu lesen, daß die bürgerlichen Blätter wie: *Morgenpost- 8-Uhr-Abendblatt* und sogar die monarchistische *Tägliche Rundschau* dieses Stück großartig finden. Auch den zahlreich anwesenden Wanderpiepsen hats ja sehr gefallen!

Ich aber muß gestehen: es war ein gutes wirksames Stück für eine *Vereinsbühne* (wo man schon oft schlechtere Sachen sah), aber für eine ernsthafte Bühnenaufführung ist der „Judas“ in seiner Handlung einfach unmöglich.

Das Stück hat 5 Akte, davon wird 4 Akte lang von nichts anderem geredet, als von einer beabsichtigten Straßendemonstration. Langweilig ist die Handlung (wenn man in diesem Stück überhaupt von einer Handlung sprechen kann). Falsch gezeichnet die Hauptfiguren (bei dem Anarchisten Mühsam sterben die Bonzen auf der Barrikade!). Die Sache mit der schuldigen Miete stimmt nicht! Es stimmt auch nicht, daß der Leiter (!) der politischen Polizei höchstpersönlich (!) — mit Pelz natürlich — in die Wohnung des Anstifters der blutigen Straßendemonstration geht und nachher wieder inmitten der Demonstranten gewöhnliche Spitzeldienste verrichtet. Es stimmt auch nicht, daß der Revolutionär, der zum Judas wird, so *dämlich* ist und der Polizei seine *Unterschrift* unter die Quittung über erhaltene 500 Mark gibt. Die Polizei wiederum verrät auch nicht auf öffentlicher Straße ihre Spitzel („Wollt ihr die Quittung sehen?!“). So ist alles in diesem Stück erlogen und zurechtgelegt. Das ganze ist ein Machwerk. Aber da in diesen 5 Akten feste auf die Sozialdemokratie geschimpft wird und Worte wie: „*Proletariat*“ und „*Genossen*“ einige Hundert mal vorkommen, so wurde viel geklatscht. — Warum hat hier Piskators vielgerühmte Regiekunst nicht rettend eingegriffen und das ganze Stück zu einem *Ein-Akter* zusammengestrichen? Wenn dann in diesem Einakter ein aktfüllender Film gelaufen wäre, so hätte es vollauf genügt. E. F.

Bücher, die wir sehr empfehlen

- Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege.**
 Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in sich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfeld, von Massengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photographisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und Bordell. Gebunden 5.—
- **Proletarischer Kindergarten.**
 Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unsinn. Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Gedichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden 3.80
- H. D. Heuel: Gros im Stacheldraht.**
 Behandelt das Sexual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. 2.—
- Dr. Gertrud Woter: Der kommende Giftgaskrieg.** Brosch. 1.80
- Rudolf Roder: Hinter Stacheldraht und Gitter.**
 Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft. Brosch. 4.50. Geb. 6.50
- Bruno Vogel: Es lebe der Krieg.** Brosch. 1.50. Geb. 2.00
- Otto Dix: Der Krieg.**
 24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Radierwerk von Otto Dix. Brosch. 1.80
- Jaroslav Hasek: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges.**
 6 Bände. Jeder Band abgeschlossen. Pro Band brosch. 3.50. Geb. 5.20
- Heinrich Wandt: Etappe Gent.** Kart. 2.50
- **Der Gefangene von Potsdam.**
 2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. 4.00
- Wilhelm Lamzus: Das Menschenschlachthaus.**
 Bifolien vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 3.00
- **Der Leichenhügel.**
 Gedichte während des Krieges. Brosch. 0.25
- Otto Rühle: Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution.**
 Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Entwicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der proletarischen Revolution 0.60

- Prof. Dr. St. Souvour: Liebe ohne Folgen!**
 Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Brosch. 0.30
- J. Fert, ehemaliger Franziskanerpater: Die Moraltheologie des heiligen Alfons von Liguori.** Brosch. 0.40
- Emil Höllein: Gegen den Gebärdzwang.**
 Der Kampf gegen die bewußte Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen.** Brosch. 0.50
- Dr. Georg Wannes: Die sexuelle Not unserer Jugend.** Brosch. 1.20
- **Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft.**
 Mit vielen Abbildungen. Brosch. 0.50
- Johann Fersch: Meritale Sexualmoral.** Brosch. 0.15
- A. Fuß-Adlersturn: Die Insel der Nackten.**
 Ein Schönheitsroman. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft?**
 Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50
- Dr. Max Sodann: Geschlecht und Liebe.** Brosch. 7.00. Geb. 10.00
- **Sub und Mädel.**
 Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Brosch. 2.60. Geb. ???
- **Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt!** Brosch. 1.00
- Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis.**
 — — — und diese Frau sperrte der Staat ins Gefängnis! Brosch. 1.80. Geb. 2.80
- **Briefe an Karl und Luise Kautsky.**
 Das Buch gibt einen Begriff von dem Leben und Denken dieser genialen Frau. Geb. 4.50
- **Die russische Revolution.**
 Luxemburg prophezeit den Verlauf der Revolution. Brosch. 0.90. Geb. 1.50
- Ernst Friedrich: Einführung in Leben und Werte proletarischer Künstler.**
 Band 1: Oskar Kanehl, der proletarische Dichter. (Sein Leben, seine Dichtungen.) Brosch. 0.50

- Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch,** mit Beiträgen von Gorki, Lozdon, Rühle, Dostojewski u. a.
 Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespinnstern, Rönigen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb. 2.60
- Was wollen die Anarchisten?** Kurzgefaßte Einführung in den Anarchismus. Brosch. 0.10
- Arshinoff: Die Machnowbewegung 1918—21.**
 Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauernrevolution. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Bakunin: Gesammelte Werke.**
 3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Jeder Band brosch. 2.00, geb. 3.00
- **Freiheitertum.** Brosch. 1.00. Geb. 1.80
- Bertmann: Die russische Tragödie.**
 Rußland nach der Revolution. Brosch. 0.30
- **Die Kronstadtrevolte.** Brosch. 0.25
- Bropacher: Marx und Bakunin.**
 Eine ausführliche Einführung in Leben und Werke der beiden großen Revolutionäre. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Ernst Friedrich: Eine königliche Republik.**
 Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. 0.25
- Peter Kropotkin: Anarchistische Moral.** Brosch. 0.25
- **Worte eines Rebellen.**
 Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze. Brosch. 1.80
- **Die Eroberung des Brotes.** Brosch. 1.50. Geb. 2.50
- **Ethik.** Brosch. 2.50. Geb. 3.50
- **An die jungen Leute.**
 Einführung in den Sozialismus 0.15
- **Der moderne Staat** 0.50
- **Die historische Rolle des Staates** 0.20
- **Gefetz und Autorität** 0.10
- B. De Ligs: Anarchismus und Revolution.**
 Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchismus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Krusche: Jugendhege.** Brosch. 0.60

Zu beziehen: durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums Berlin C 2, Parochialstr. 29 (Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)

Die Volksbühne
 Theater am Bülowplatz
 Täglich 7,30 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt

Anti-Mordabzeichen

In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 70 Pf.

dieser Größe und Ausführung als Brosche 1— M. Gegen Vereinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti-Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.

DIE ERNÄHRUNG

AUSSTELLUNG
 FÜR
 GESUNDE UND ZWECKMÄSSIGE ERNÄHRUNG
 MIT SONDERSCHAU:
 DER MENSCH UND SEINE ERNÄHRUNG
BERLIN 1928
 AUSSTELLUNGSHÄLLEN AM KAISERDAMM
 5. MAI bis 12. AUGUST

Täglich geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends. Sonnabends und Sonntags von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Druckfachen

Eintrittskarten
 Plakate
 Flugblätter
 Zeitschriften
 Broschüren

Preiswert und gut

Typographische Kunst
 Berlin C 2, Parochialstr. 29

Die Schwarze Fahne

Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche

Abonnement vierteljährlich: 1,50 M (einschließlich Porto)

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2, Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt. Auch die Briefträger nehmen Abonnements-Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverderbung dienen, werden nicht angenommen. Einwandfreie Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Bei größeren Abschlüssen und Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland: Redaktion und Verlag Berlin C 2 Parochialstr. 29 E 2, Kupfergraben 16 13

Oestreich: Auslieferung: Ernst Wasieck, Wien X Rotenhotgasse 106 (2)

Schweiz: Auslieferung: Verlag „Freie Jugend“ Bern, Laupenstr. 3

Sübsorgezöglinge

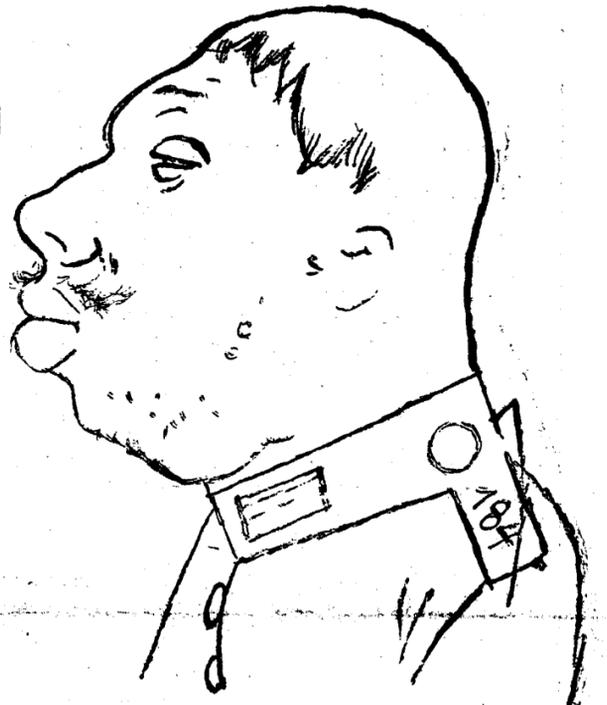
Dürfen abgeknallt werden?

Der 16jährige Walter Grosse findet das Leben in der Zwangserziehungsanstalt Rothenberg bei Hannover nicht angenehm. Er entweicht, wie es im Amtsstil heißt. Bei den Jungens sagt man: er türmt. Hamburg ist die Sehnsucht vieler Jungens. Der Hafen scheint Möglichkeit für Arbeit und Entkommen ins Ausland zu bieten. Walter Grosse und einem zweiten Zögling gelingt es, sich nach Hamburg durchzuschlagen. Am Hauptbahnhof (der „heißesten“ Gegend Hamburgs) werden sie von der Polizei geschnappt. Walter Grosses Träume sind vernichtet. Die ersehnte Freiheit futsch. Letzte Hoffnung: ich kann laufen. Er entflieht. Der Polizeibeamte schießt. Der 16jährige Walter Grosse ist tot. Die Polizei verschweigt den Vorfall. Eine Woche später erfährt die „Hamburger Volkzeitung“ davon und teilt diesen ungeheuerlichen Vorfall der Öffentlichkeit mit. — Ist ein Mord geschehen? Die Hamburger Polizei erklärt: Der betreffende Begleitbeamte hat den Fürsorgezögling auf die Folgen eines Fluchtversuches aufmerksam gemacht. Wir fragen: mit welchem Recht? Wie kann ein Fluchtversuch solche Folgen haben dürfen? Steht Todesstrafe auf Fluchtversuch? Nein! Der Polizeibeamte hat kein Recht auf einen fliehenden Fürsorgezögling zu schießen! Der Fürsorgezögling ist kein Verbrecher (womit wir nicht sagen wollen, daß wir billigen, wenn auf solche geschossen wird!) Bei jeder Gelegenheit weisen die amtlichen Stellen darauf hin,

daß Fürsorgeanstalt keine Strafe sondern eine erzieherische Maßnahme ist. Immer wieder wird gejammert, daß die Eltern das nicht einsehen wollen. Die Fürsorgeanstalt soll ja die Aufgabe haben, für den sittlich und körperlich gefährdeten Jugendlichen zu sorgen. Besteht „Fürsorge“ auch darin, daß der Zögling erschossen werden darf? Wenn es erlaubt ist, auf jemanden, der sich einer erzieherischen Maßnahme entzieht, zu schießen, dann können wir auch damit rechnen, daß der Junge, der mal die Schule schwänzt, von einem Polizisten niedergeknallt wird!

Die Öffentlichkeit muß Aufklärung verlangen! Entweder wird der betreffende Polizeibeamte sofort unter Anklage wegen Tötung gesetzt und verurteilt, oder aber die Polizei und der Staatsanwalt behaupten, die Fürsorgebehörden und Jugendämter lügen, wenn sie sagen, daß die Fürsorgeerziehungsanstalt keine Strafanstalt ist. Wenn der entwichene Fürsorgezögling genau so behandelt werden darf wie der ausgebrochene Zuchthäusler, dann ist logischerweise Fürsorgeanstalt gleich Zuchthaus! Ist das so? Wir verlangen Antwort! Wir, die proletarische Jugend. Wir werden nicht aufhören zu fragen. Der Tote war Fleisch von unserem Fleisch, war Blut von unserem Blut.

Nur ein Fürsorgezögling, wer fragt danach? Ein junges Menschenleben gemordet! Wir fragen danach! Wir, proletarische Jugend. Freie Jugend Groß-Berlin.



George Groß

Den macht uns keiner nach

Opfer der Sübsorgeerziehung

Im Staate Hamburg, in dessen Parlament die proletarischen Parteien über die absolute Mehrheit verfügen und dessen Polizeipräsident wie überhaupt die meisten Regierungsstellen sozialdemokratisch ist, ist ein Fürsorgezögling, wie vorne geschildert worden ist, von der Polizei erschossen worden. Vier Wochen zuvor war aus Hamburg die Meldung gekommen, daß zwei entwichene Fürsorgezöglinge, als sie gefangen wurden, ins Wasser sprangen, obwohl sie nicht schwimmen konnten und einer von ihnen ertrunken ist.

Zwei junge Leben sind vernichtet. Warum? Beide flohen aus der Fürsorgeerziehungsanstalt. Sicherlich flohen sie nicht, weil es ihnen dort zu gut ging. — Wir wollen nicht verkennen, daß ein großer Teil derjenigen, die in die Anstalt kommen, völlig verwahrloste Menschenkinder sind, deren Gemeinschaftsfähigkeit fast gleich Null ist, die durch alle Laster der Großstadt gegangen sind. Wir wollen auch nicht verkennen, daß in manchen neueren Anstalten einige Erzieher sich redlich bemühen, diesen Opfern des kapitalistischen Systems zu helfen. Aber wir wissen auch, daß zwei Drittel der bestehenden Anstalten noch Prügelanstalten sind. Wir wissen vor allem, daß in den christlichen Missionsanstalten, in die der Staat seine Fürsorgezöglinge schickt, in mittelalterlicher Weise geprügelt wird. Prügelsystem herrscht. Nicht etwa, daß einem schlechten Pädagogen nur mal „die Hand ausrutscht“, sondern morgens heißt es antreten und dann werden die Schläge zugeteilt. Der 6 Hiebe, dieser 19 Hiebe usw. Das im 20. Jahrhundert. In der Anstalt Kronsberg bei Hannover, die dem Stefanstift gehört, schlug ein Bruder (netter Bruder das) einen Zögling so in die Nierengegend, daß dieser zusammenbrach. Als die anderen Zöglinge ihn aufheben wollten, meinte er, laßt ihn nur liegen. Erst der drohenden Revolte mußte er nachgeben. Dafür bekam dieser Bruder vom Hausvater einen Verweis, das war alles, Erzieher ist er weiterhin geblieben. Daneben gibt es Einsperren mit und ohne Nahrungsentzug. Dies und vieles andere sind keine

Erziehungsmittel. Es ist selbstverständlich, daß die Jugendlichen sich solcher Zwangsinstitution zu entziehen versuchen, und da sie dann ohne Papiere und ohne Geld sind, so kommen sie natürlich auf den Weg des Verbrechens. Wer trägt die Schuld? Nun, aber geht man gar dazu über, einen Jugendlichen niederzuknallen, wenn er nicht freiwillig in solche Zwangsinstitution zurück will. Alle fortschrittlichen Menschen müssen gegen solch Ungeheuerliches Front machen. Müssen Sühne für das Opfer fordern, sonst werden noch mehrere Opfer folgen. Vor allem aber müssen die Prügelanstalten aus der Fürsorgeerziehung verschwinden, die letzten Endes die Opfer hervorrufen. Der Druck der Massen muß darauf hinwirken. Denn nur der Laueheit des Proletariats verdanken solche Institutionen ihre Existenz, während ein Erzieher wie Welker, der seiner Zeit auf dem Lindenhof in Berlin mit unautoritärer Erziehung begann, davongejagt werden konnte. Wir werden hier demnächst Tagebuchblätter von Zöglingen solcher Zwangserziehungsanstalten veröffentlichen, sowie anderes Material, das die Notwendigkeit des Kampfes für eine wirklich erzieherische Bekämpfung der Verwahrlosung beweisen wird. Daß Strafe und insbesondere Prügel keine Erziehungsmaßnahmen sind, daß überhaupt autoritäre Erziehung gerade erst Verwahrlosung herbeiführt, ist ja heute keine Behauptung mehr, sondern durch die Individualpsychologie wissenschaftlich bewiesen. Für proletarische Eltern aber besteht in erster Linie die Aufgabe, durch proletarische Klassenkämpferziehung zu verhindern, daß ihre Kinder in den Sumpf des kapitalistischen Gesellschaftslebens geraten.

Im Juli erscheint über das Problem der Fürsorgeerziehung und der Verwahrlosung ein Sonderheft der Zeitschrift für individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene, das für 45 Pfg. durch unsere Buchhandlung erhältlich sein wird.

Reklame = Müller

Das Titelbild der letzten Müllsteinschen „Berliner Illustrierten“ zeigte den neuen Kanzler, Sozialdemokrat Herm. Müller-Franken; gleichzeitig diente es mit der Aufschrift „Berliner Illustrierte Zeitung Auflage 1,8 Millionen“ als Reklamereklameplakat an den Sitzsäulen.

An allen Sitzsäulen der Stadt, Da klebt jetzt Müllers Botsage, Für Müllsteins Illustriertes Blatt Dient er als Reklamestaffage.

Des Kanzlers Aug — es lächelt so mild Für Müllsteins Auflagehaufe — Fürwahr: ein prächtiges Titelbild Ist dieser „Vorwärts“-Genosse!

Der Renommiersozialdemokrat Blokt nun, zu höheren Zwecken, Für Müllsteins Bilderdienstsalat Von sämtlichen Hauptstrafenecken.

Das ist die Große Koalition Mit Müllsteins Zeitungspapieren — Man läßt sich auf dem Kanzlerthron Recht gerne mal photographieren!

Reklamemüller im Müllsteinheft Verbürgt — 's ist nicht zu bezahlen! — Ein sicheres Saisongeschäft Mit steigenden Auflagezahlen!

Lo m m y

Deutschlands eiserne Gustavs

Der Kutscher und der Bluthund

Ende April des Jahres jockelte der biedere Berliner Droschkenkutscher Gustav Hartmann, genannt der „eiserne Gustav“, als Abschiedsfahrt von seinem langjährigen Kutscherberuf mit Droschke und seinem treuen Pferd „Grasmus“ von Berlin nach Paris. Ueberall auf seiner Fahrt ist er von begeisterten Dorfbewohnern und sensationshungrigen Städtern ehrenvoll begrüßt worden, in Frankreich hat er zwar, als waschechter Berliner, kein Wort verstanden, sich aber trotzdem glänzend amüsiert. Sein Reisegefährte war — nun, wer wohl? Selbstverständlich (komische Frage das!) ein Journalist aus dem Hause Ullstein. Und Papa Hartmann, eisern, wie Gustavs nun einmal sind, ertrug diesen Morgenpostler mit eiserner Geduld. Der Schmock aus dem Ullsteinhause hat seine Berichte brav in einem der Ullsteinschen Intelligenzblätter niedergelegt, während der kreuzidele Droschkenkutscher sich bereits wieder auf dem Heimwege befindet. Vermutlich werden ihm diejenigen, die nie alle werden, einen Empfang bereiten, wie er jüngst bei dem Köhl-Hünefeld-Rummel vor sich gegangen ist. Allerdings wird man weder die Reichsfarben aufziehen, noch wird die Reichsregierung zum Empfang einen Vertreter entsenden — sowas kommt nur bei Leuten in Betracht, die wenigstens ein „von“ vor ihrem Namen haben.

Trotzdem: der „eiserne Gustav“ ist es wert, im Rahmen einer Besprechung genannt zu werden. Wenn es auch von recht mangelhaftem Klassenbewußtsein zeugt, daß der Kutscher Hartmann sich von der Ullsteinschmockpresse als journalistisches Sensationsobjekt benutzen läßt und auch sonst nur des Zeitungs„ruhmes“ wegen diese immerhin absonderliche Fahrt unternommen zu haben scheint, so ist er doch schon deshalb eine interessante Persönlichkeit, weil er, der sich uns auf Bildern als ein würdiger alter Herr mit entsprechendem Vollbarte darbietet, den Spitznamen „der eiserne Gustav“ führt. Und daß dieser „eiserne Gustav“, der drüben beim „Erbfeind“ herzlich begrüßt worden ist, in Deutschland von einer gewissen Presse, die hochgradig an demokratisch-trottelhafter Verkalkung leidet, als „Symbol der Völkerverständigung“ gefeiert wird. Da wollte dieser kreuzbrave Kleinbürger und Droschkenkutscher nun „gerne Mal in der Zeitung stehen“ und vollführte zu diesem Zweck eine Droschkenpartie Deutschland-Frankreich — hastenichgesehn ist dieser schlichte Mann im demokratischen Blätterwalde eine politische Attraktion. Derweil diese Zeilen vom Stapel gelassen werden, ist der gute „eiserne Gustav“ nebst seinem „Grasmus“ unterwegs nach Berlin. Vermutlich denkt er sehr wenig an die Politik und mehr an „Muttern“ zu Hause, die ihren „berühmten“ Ollen schon sehnsüchtig am trauten Herd mit Sauerkohl und 'ner echt Berliner „Weiße mit 'n Schuß“ erwartet. Uns aber will es nicht in den Kopf, diesen greisen Ehrenmann, der als Droschkenkutscher im Schweiß seines Angesichts seinen Lebensunterhalt verdient hat, mit dem schreckeneinflößenden, blutigen, fürchterlichen Namen „der eiserne Gustav“ zu belegen. Denn womit sollte der alte Mann diese keineswegs ehrende Titulierung verdient haben?

Eiserner Gustav — das sieht so aus: „Ich habe damals zugegriffen, obwohl ich wußte (!), daß ich als Bluthund durch die deutsche Revolutionsgeschichte geschleift werden würde. Ich habe aus ernstem Pflichtbewußtsein diese Blutarbeit verrichtet.“ Jawohl: das (und kein anderer!) ist

Deutschlands eiserner Gustav: Gustav Noske, weiland republikanischer Oberpräsident des Regierungsbezirks Kassel und beabsichtigt gewesener sozialdemokratischer Reichstagskandidat bei den letzten Wahlen.

Oder ein anderes Bild aus den Revolutionskämpfen: auf Grund des Noskeschen Schießlasses morden Offiziere der alten Armee 29 friedliche, zur Entlohnung kommende Mitglieder der Volksmarinedivision.

Noch mehr Beispiele für diesen „Eisernen“? Ihr selbst, Proletarier, habt unter euren Angehörigen vielleicht welche, die dem systematischen Massenmord des Noskismus zum Opfer gefallen sind. Zudem ist der Name dieses gemeinsten Sadisten der Konterrevolution, dieses schrankenlosesten Arbeiterschlächters in die Herzen aller klassenbewußten Proletarier so tief eingeschreint, daß es keiner erneuten Entlarvung dieses Mannes bedarf, der sich „rühmen“ darf, im deutschen Proletariat unter dem Namen „Bluthund“ hinreichend bekannt zu sein. Dieser Gustav hier, dessen verbrecherische Bluttaten wohl selbst kein „Vorwärts“-Redakteur mehr abzuleugnen die Stirn besitzt, verdient mit *vollstem Recht* den Beinamen „der Eiserne“. Wer versucht ist, ihm dieses Recht — ungefähr solch ein „Recht“, wie es der Massenmörder Haarmann seinerzeit in Anspruch nehmen durfte — zu wehren, macht sich der Fälschung von Tatsachen aus den Jahren 1918/1919 schuldig. — Ein Schreckgespenst ging um, Befehle ausspeidend, deren jeder einen Mord bedeutete, „Arbeit“ verrichtend, die mit dem Begriff Menschenschlächterei identisch ist, ein Ungeheuer ging um, das an revolutionären Klassenkämpfern sein Mütchen kühlte, ein Menschteufel, dessen Element ein Meer von Proletarierblut bedeutet — — —

der eiserne Gustav ging um,

jeder zitterte bei Nennung dieses Namens — und von neuem wird in jedem revolutionären Proletarier eine Wunde aufgerissen, wenn dieser Name fällt. Ein Vieh ging um vor Jahren, das mit diesem Namen zugleich die Bescheinigung völliger Entmenschlichung erhielt. Der Beiname „Eiserner Gustav“ trifft Noske, der das Leben einer Unmenge von proletarischen Kämpfern auf dem Gewissen hat.

Und da schwirrt nun heute dieser blutige Beiname im Lande herum, an dessen Träger wir uns mit ebenso viel Abscheu wie Verachtung erinnern. Durch die demokratisch-republikanischen, durch die deutschnational-monarchistischen Zeitungen wird mit Schmus und Gesabber der Name „eiserner Gustav“ geschleift — und wer ist gemeint? Ein absolut makelloser, altherwürdiger Berliner Droschkenkutscher, der — teils aus kleinbürgerlicher Geltungssucht, teils aus Liebe zum lang versehenen Beruf — per Droschke von Berlin nach Paris und zurück gondelt. Ehrenwerter Gustav Hartmann! Eisern mag deine Gesundheit, dein Humor und deine Trinkfestigkeit, eisern dein Pflichtbewußtsein und deine Zähigkeit sein — trotz alledem bist du nicht der „eiserne Gustav“! Wehre dich dagegen, daß man dich mit diesem blutbesudelten Beinamen belegt, der keines anständigen Menschen würdig ist!

„Eiserner Gustav“ — ein anderer hat diesen Namen einzig und allein zu Recht sich verdient: der ehemalige republikanische Wehrminister Gustav Noske, den alle die hassen, die die Konterrevolution hassen. Nicht aber in Hinsicht auf Humor und Ehrenhaftigkeit ist dieser Gustav eisern, sondern lediglich in der Skrupellosigkeit und Unmenschlichkeit der Proletariertemmel. Derselbe Noske ist

heute Oberpräsident. Nichtsdestoweniger sei ihm der Beiname „der eiserne Gustav der Konterrevolution“ mit dem Ausdruck tiefster Verabscheuung verabreicht.

Du aber, biederer Gustav Hartmann, wandle ohne jenen entehrenden Beinamen deinen Weg Paris-Berlin. Ohne Neid darfst du jenem anderen den „eisernen Gustav“-Namen gönnen. Er soll nicht vergessen werden . . . !



Am Kurbelkasten: Klipphausen

Der Hüne fällt

Tatsächlich er fällt. Aus dem Rahmen nämlich. Während seine Kollegen Köhl und Fitzmaurice übliche Dankesworte hinstreuten, hat der Freiherr von Hünefeld — laut Blättermeldungen — geäußert, „das größte und schönste Erlebnis nach dem Betreten des deutschen Bodens sei für ihn gewesen, daß anlässlich der Rückkehr in Bremen zum ersten Male in der Geschichte des neuen Deutschland der Stahlhelm und das Reichsbanner gleichzeitig mit Begrüßungsdeputationen und Fahnen erschienen seien.“

So ein vorlauter Bursche, dieser schwarzweißtrotgoldene Fliegerhüne! Diese Aeufßerung wird dem Reichsbanneroberfeldmarschall Hörning sicherlich sehr unangenehm sein. Den paar verirrten Proleten nämlich, die da noch immer im Reichsjammer, Verzeihung: Reichsbannerkonterrevolutionär-neudeutschimperialistischen Klamauk mitmachen, könnte nun doch ein Licht aufgehen. Etwas muß faul, sehr faul sein im Hörningbanner, wenn der Feudalheros Hünefeld seine Sympathien für die Hakenkreuzflagge und die Fahne Schwarzrotgold ausdrückt. . . Tja: unnötigerweise fällt der Hüne Hünefeld in einem Atemzug sein Lob über Stahlhelm und Reichsbanner — na, (denkt Hörning) meine braven, benebelten Proletariermitglieder haben das hoffentlich — wie sichs gehört! — nicht gehört!

Uebrigens: wenn einem der Hüne Hünefeld ins Auge fällt, in der Kino-Wochenschau zum Beispiel, Junge, Junge! Sie wollen wissen, was einem bei diesem Oberhelden zuerst ins Auge fällt? Herzlich gerne: wo andere Menschen einen Kopf haben, da hat dieser Freiherr eine vollkommen vermischte, ewig grünende Birne mit einem Scherben im Auge. Also, teurer Leser, stellen Sie sich eine vermischte, zerkratschte, zerknitterte, grinsende Fratze mit eingeklemmtem Glasscherben vor — da haben Sie Ihren Hünefeld!

Succa! Eine neue Partei ist da

Laut Bericht des „12-Uhr-Blattes“ vom 23. d. M. sind die Vorarbeiten zur Gründung der „Republikanischen Partei“ im vollsten Gange, ein Aufruf soll demnächst erlassen werden.

Das neue parlamentarische Gemüse, das hier angerührt wird, wächst aus einer Idee des Theodor Wolff heraus, der in seinem „Berliner Tageblatt“ nach dem katastrophalen Durchfall der Demokraten bei der letzten Wahl eifrig für eine „Große Republikanische Partei“ Propaganda treibt. Worum es hier geht, welche Ziele bestehen? Soll uns herzlich wenig interessieren, auf welche Art und Weise ein paar unentwegte Demokraten die Pleite ihrer Partei

Aus den politischen Totenhäusern Rumäniens

(Fortsetzung)

6 Jahre Dunkelhaft

Es wehte Lenutza eisigkalt von den Wänden an, als sie durch einen endlosen Gang zur Zelle Bujors geführt wurde. Ein Schlüssel knirschte in einem rostigen Schlosse und die wuchtige Zellentür sprang auf. Eine unerträglich scharfe, säuerliche Luft schlug ihr entgegen. Nur durch ein Gitter getrennt sah sie ihn: Seine Kleider zerfetzt, die Augen geblendet vom „Licht“ des halbdunklen Ganges und unrasiert, hockte er an der Stätte seiner jahrelangen Marter.

Sie wollte weinen. Sie vermochte es nicht. Sie wollte sprechen, die Worte blieben ihr im Munde stecken. Und als sie ihm ihre zitternde Rechte reichen wollte, wurde sie brutal vom Wärter zurückgestoßen.

Dann begann sie dennoch:

„Genosse Bujor, schau, ich bin gekommen, um dich im Namen der Freunde zu begrüßen!“

Von leiser, gebrochener Stimme gesprochen, kam die Antwort:

„Sind in Sowjet-Rußland noch immer die Bolschewiki an der Macht?“

„Ja, natürlich, ja,“ entrang es sich freudig ihren Lippen.

Der Wärter aber brüllte mit einem gotteslästerlichen Fluch dazwischen: „Keine Politik, bitte!“

„Was für Wünsche hast du, Genosse Bujor?“

„Keine,“ klang es trostlos zurück, „aber gut, daß ich doch jetzt etwas erfahren habe, was in der Welt vorgeht.“

„Lebe wohl!“

„Lebe wohl! Heißen Dank, Lenutza, daß du gekommen!“

Die drei Minuten waren um. Lenutza wankte zum großen Gefängnistor hinaus. Schleppte auch die Lebensmittel und Bücher zurück, die sie für Bujor mitgebracht.

„Sonderbefehl für Bujor! Er darf nichts von draußen erhalten!“

Als Lenutza schon draußen war, begegnete sie dem Gefängnisdirektor Stanesco, der ihr höhnisch zurief: „Nun, hast dich überzeugt, daß er lebt?“

Da sagte sich voll Inbrunst die tapfere Lenutza: „Er wird immer leben in den Herzen und Hirnen der Arbeiterklasse Rumäniens. Seiner gedenkend, wird sie unser aller Ketten zerschlagen!“

Ein Besuch bei Sascha Gurow

„Im unterirdischen Festungsgefängnis Jilava sah die belgische Rechtsanwältin Lamy gewissermaßen das Symbol der rumänischen Untersuchungs- und Foltermethoden. Sie sah den bessarabischen Ingenieur Gurow, der beim Verhör folgendermaßen zugerichtet wurde: Hände und Füße wurden ihm zehnfach gebrochen, das Haar büschelweise ausgerissen, die Wangen mit rostigen Stecknadeln durchstoßen, das Wadenfleisch mit einem Schlächtermesser abgeschabt, die Fingernägel mit Zangen ausgerissen, die Fersen abgeschnitten und ein Auge ausgestochen.“

(Aus dem Bericht der Barbusse-Delegation.)

Gurow befindet sich gegenwärtig im Militärspital Bukarest.

Draußen ist der Schnee geschmolzen und im Hofe des Spitals „Königin Maria“ grünt es bereits. Ueberall sprießt das Gras empor und deckt die Erde wie mit einem grünen, samtene Teppich. Die Kranken spazieren zu zweien auf den kiesbedeckten Wegen des Hofes: Die Sonne erweckt Frohmut und läßt immer schönere Tage erhoffen.

Ganz am unteren Ende des Hofes befindet sich in einem Gebäude der „Salon“ der Syphiliskranken. Dort liegt nun schon seit Monaten bei einem immer kalten Ofen in einer dunklen Ecke Sascha Gurow auf einer Pritsche. Er war früher schlank und blond und unter der Stirn leuchteten einst zwei klare blaue Augen. Heute läßt sich sein Gesicht kaum beschreiben. Wie diese Bestien ein Menschenantlitz verwandeln können, vermag sich auch die kühnste Phantasie nicht vorzustellen. Dennoch machen seine breiten Schultern und seine athletische Brust noch immer Eindruck. Um so stärker tritt aber seine vollkommene Hilflosigkeit hervor. Denn der Ingenieur Gurow, der als Kind der herrschenden Klasse zum Proletariat gekommen ist und ihm alles gegeben hat — wie es im Lied heißt, Leben, Freiheit und Glück — kann sich ohne fremde Hilfe überhaupt nicht bewegen. Dennoch ist er aber voll Zuversicht und der Mut hat ihn nicht einen Augenblick verlassen. Unausgesetzt spricht er von der nächsten besseren Zukunft, vom Kampf der Ausgebeuteten und Unterdrückten . . .

Ich besuchte Gurow an einem sonnigen Donnerstag und, von unsäglichem Weh erfüllt, durchschritt ich den dunklen Gang, der zu seinem „Salon“ führt. Eine Genossin begleitete mich und sprach mit von Gurow, der heute der Arbeiterklasse unendlich teuer ist. Als wir die

zu bändigen und die davongelaufene Anhängerschaft unter neuem Namen zu ködern suchen.

Das Bild allerdings ergibt eine wirklich humoristische Zeitlupenaufnahme: Herr Theodor Wolff, der während des Krieges in seinem „Berliner Tageblatt“ die übelsten Kriegseinpeitscher (z. B. den Alfred Kerr), die widerlichsten nationalistischen Hetzphrasen geduldet und begünstigt hat, rennt heute mit dem gellenden Ruf aus altersschwacher Kehle: „Hallo, heute nochmal frisch und billig, die neue große republikanische Partei, hallo, zugegriffen, immer angeschlossen, hallo, Republikaner, mir nach!“ hinter den entlaufenen „Demokraten“ her. Diese dagegen, teils Kleinbürger, teils hochvornehme Schwerverdiener, wissen längst, daß bei den Sozialdemokraten sowohl ihr Geld als auch ihr Hoffen auf den Sieg der antiproletarischen Republik am sichersten angebracht ist.



Karl Marx Leben und Werk

Unter diesem Titel ist im Avalun-Verlag ein Buch von Otto Rühle erschienen, das die Beachtung jedes politisch orientierten Menschen verdient und für jeden Genossen der anti-autoritären Bewegung besonders wichtig ist. Die Aufgaben, die Genosse Rühle in diesem Buche erledigt, sind mehrere. Zunächst rollt das Leben des großen Denkers Karl Marx an uns vorbei, in Rühles einfacher aber wuchtiger Sprache. Wir lernen nicht nur die Geschehnisse aus Marx' Leben kennen, die ganze historische Situation wird sichtbar und verständlich. Der aufblühende Kapitalismus ersteht vor unseren Augen. „Das Feudalsystem, auf Lehwirtschaft und Bauernhörigkeit aufgebaut, durch patriarchalische Despotie, Erbuntertänigkeit und Gewissensknechtung festgefügt, brach beim Anprall der neuen Wirtschaftsmacht zusammen.“ „Das Geld besiegt die Scholle.“ Die große Industrie entsteht. „Der politischen Revolution folgt die technische.“ „Die Bourgeoisie triumphierte.“ „Die Kapitalien häuften sich. Ueberall Aufstieg, Erfolg, wachsende Geltung und Macht.“ „Aber die Bourgeoisie ist nichts ohne das Proletariat. Sie selbst erzeugt es, indem sie sich entwickelt.“ Die Lage des Proletariats aber war die eines Arbeitstieres, „ja weniger als dies, ein Instrument, ein Rädchen im Mechanismus der Ausbeutungsmaschinerie, ein totes Ding. Ohnmächtig, in dumpfer Resignation, bei Strafe des Verhungerns für den Weigerungsfall, war er an seine Fron gekettet. Ratlos, verzweifelt stand er seinem unausweichlichem Schicksal gegenüber.“ Meisterhaft zeigt uns Rühle, wie in dieser Situation das Werk von Karl Marx, daß nur aus dieser Situation verständlich wird, entsteht, und wie es dieses Werk ist, das jenes „unausweichliche Schicksal“ besiegt dadurch, daß es sich konzentriert in dem Gedanken: „Eine neue, höhere Gesellschaftsordnung werde das Ergebnis eines historischen Prozesses sein, dessen Vollstrecker das Proletariat zu sein hätte.“

Dieses Werk selbst wird dem Leser von Rühle vorgeführt, jeder einzelne Teil ersteht historisch und inhaltlich vor uns. Wer wissen will, was Marxismus ist, der greife zu diesem Buche. Er wird lernen, das Marxismus weder Kautskynismus noch Bucharinismus ist, sondern eben — Marxismus. Das heißt die Erfassung des wirklichen und lebendigen Lebens. Marx war es, der den Fetischcharakter der Dinge entlarvt und den lebendigen, handelnden Menschen dahinter gezeigt hat. Kapital, Profit und alles andere verliert seinen dinghaften, übermenschlichen Charakter und die menschlichen Verhältnisse werden sichtbar. Das alles und vor allem der historische Materialismus wird uns von Rühle in meisterhafter Weise vorgeführt. Lest es nur einmal, ihr dogmatischen Patent-Anarchisten, ihr Genossen der Syndikalisten und endlich werdet ihr erfahren: „Die materialistische Geschichtsauffassung hat nie den Einfluß des Geistes geleugnet, die Macht von Ideen ignoriert, die Behauptung des Seelischen im Ablauf der Geschichte unterschätzt. Im Gegenteil, sie hat mit dem lebendigen Menschen zugleich alles ihm Zugehörige, also auch Seele, Geist, Bewußtsein und Ideen, in seiner geschichtsbildenden Kraft anerkannt und gewürdigt. Nur dagegen hat sie sich zur Wehr gesetzt, daß die Erscheinungen der reinen Geisteswelt als „absolute Idee“, „sittliches Ich“ oder dergleichen, wie dies der deutsche Idealismus tat, primär und abstrakt als Angelpunkt der geschichtlichen Entwicklung gesetzt werden. Für sie selbst steht weder die Idee, noch die Materie am Anfang; ihr ist alles Leben unauf lösliches und ewig bewegtes Verflochtensein und wechselseitiges Bedingtsein von Kraft und Stoff, völlige Einheit. Und der Mensch, als Mittelpunkt dieses Lebendigen, ist ihr der auf seinesgleichen in unzähligen Beziehungen bezogene, der vergesellschaftete Mensch.“

Die Hauptleistung des Rühle-Buches aber ist die psychologische Betrachtung des Menschen Karl Marx. Zum ersten Male wird uns hier die seelische Struktur dieses genialen Menschen offenbar. Sicher, es ist nicht der



Franz Masarel

Lesender Arbeiter

Held, der uns sichtbar wird, sondern ein Mensch; ein Mensch, der seine menschlichen Minderwertigkeiten nötig hat, um durch sie den Ansporn zu seinen überwertigen Leistungen zu erlangen. Gewiß, all jene bürgerlichen Heldenverehrer im proletarischen Lager, die an Stelle des Wissens die Verehrung der Persönlichkeit gesetzt haben, werden ein wütendes Geschrei erheben, ihre bequeme Situation ist unhaltbar geworden. Rühle betrachtet nicht nur Zeit und Werk von Marx im Lichte der materialistischen Geschichtsbetrachtung, sondern auch die Person Marx wird in ihrer seelischen Geschichte und Struktur verständlich in der auf den Einzelmenschen angewandten materialistischen Geschichtsbetrachtung (die uns als Individualpsychologie bekennt ist und in die uns dieses vielseitige Buch praktisch und theoretisch ebenfalls einführt).

Aus Marx Schwächen entsteht ein ausgleichendes Geltungsstreben, das ihm anpeitscht zur Höheleistung seines Werkes, aber das ihn in Konkurrenz setzt zu allen, die ihm mit gleichem Ziel auf seinen Wegen begegnen. Er kann keine Freundschaft halten aus Furcht, überflügelt zu werden. Lassalle und Bakunin müssen das erfahren. Lassalle wird scheinbar von Rühle überschätzt in seiner Bedeutung, so daß in den Hintergrund tritt, wie recht Marx gegen ihn hatte und wie richtig auch seine von Anbeginn gegen die sozialdemokratische Partei gerichtete Kritik war. (Das, wie die Verbindung von Stirner mit dem modernen Anarchismus gehört zu den kleinen Mängeln des Buches.) Aber in ihrer ganzen wuchtigen Größe zieht die ergreifende Tragödie des Konfliktes zwischen Marx und Bakunin an uns vorüber. Gewiß, wir kennen diese Tragödie aus dem immer wieder zu empfehlenden Buch „Marx und Bakunin“ von Bonpbacher, aber hier erst unter der Lupe der Psychologie empfinden wir die ganze Tragik des Kampfes der beiden Riesen der Revolution (aber wir empfinden nicht nur, wir verstehen auch und sehen, wo im Laufe der Arbeiterbewegung dieser Konflikt wieder enden muß). Auch hier wieder sei den Antimarxisten des anti-autoritären Lagers dieses Buch empfohlen. Bakunin sagt ihnen: „Im Jahre 1848 fanden wir uns (er und Marx) verschiedener Meinung und ich muß sagen, daß die Vernunft viel mehr auf seiner Seite war als auf der meinigen.“ Trotz allem, was schon vorgefallen war, schreibt Bakunin an Marx u. a.: „Du fragst, ob ich noch immer Dein Freund bin, ja mehr als je, lieber Marx, weil ich mehr als je zum Verständnis gelange, wie recht Du hattest, den großen Weg der ökonomischen Revolution zu gehen und alle die herunterzureißen, die sich auf den Seitenwegen verloren. Ich tue jetzt das, was Du vor mehr als zwanzig Jahren begonnen hast. — Du siehst also, lieber Freund, daß ich Dein Schüler bin — und ich bin stolz, es zu sein.“ *Bakunin ist Marxist.* Und Marx erkennt wohl seine Bedeutung.

Marx schreibt über ihn an Engels: „Ich sah ihn gestern wieder nach 16 Jahren. Ich muß sagen, daß er mir sehr gefallen hat. — Im Ganzen ist er einer der Wenigen, die ich nach 16 Jahren nicht zurück- sondern weiterentwickelt finde.“ Zu den Wenigen gehört so auch Bakunin, die gleich nach Erscheinen des „Kapital“ zugesandt bekommen. Bakunin ist davon begeistert, will es gleich ins Russische übersetzen, aber er vergißt, Marx den Empfang zu bestätigen, dessen Eitelkeit vergißt das nie. Aber Bakunin ist ein blendender Psychologe (der die Individualpsychologie fast vorausahnt). „Meine Ideen mußten Marx sehr mißfallen. Zunächst, weil es nicht die seinigen waren — —“ So Bakunin über Marx; und ein andermal: „Marx liebt seine eigene Person viel mehr als seine Freunde und Apostel und keine Freundschaft hält stand gegen eine noch so leichte Verletzung seiner Eitelkeit. Viel lieber wird er eine Untreue gegen sein System vergeben.“ Diese Untreue begeht endlich Marx selbst. Im Laufe der

Tür öffneten, blieb ich erschauernd stehen: zwei lange Reihen von Pritschen, mit schmutziger, zeretzter, vielfarbiger Wäsche bedeckt und auf ihnen etwa zwanzig Skelette, in denen noch einiges Leben zu funkeln schien.

Als Gurow uns erblickte, trat ein dankbares Lächeln auf seine Lippen. Ein wenig scheltend, aber voll herzlicher Dankbarkeit, sagte er: „Gut, daß ihr euch meiner noch erinnert. Wer ist der Genosse?“ „Ein Metallarbeiter, der vor seiner Abreise dich noch sehen wollte, Sascha.“ Unter der alten schmutzigen Decke erschien gespenstisch eine ganz weiße, vertrocknete Hand, deren Adern und Nerven getötet sind, und versuchte meine Hand zu ergreifen. Es gelang erst, als man sie stützte. Als ich sie erfaßte, lief ein Schauer über meinen Rücken, sie war eiskalt, wie die Hand eines Toten. Meine Lippen bebten und ich war maßlos erregt. Hatte ich doch vor mir einen Menschen, über dessen Heroismus ich so viel gehört hatte, der die entsetzlichsten Folterungen ausgestanden hatte und über dessen Lippen man doch nie ein Wort gebracht hatte, das er nicht aussprechen wollte. In den fürchterlichsten Augenblicken seines Lebens hatte er nie vergessen, welchem Ideal er sein Leben geweiht und welcher Klasse er mit Leib und Seele angehörte.

Ich betrachtete ihn schweigend. Auf seinem Nacken befanden sich tiefe schwarze Flecken. Es waren das Zeichen von brennenden Zigaretten, welche entmenschte Unteroffiziere „scherzweise“ hingelegt hatten. Auch die Brust war voll rotleuchtender Narben, ebenfalls ein stummes Zeugnis von der ausgestandenen Marter. Leise sagte er, auf die Brust deutend: „Mit glühenden Nägeln haben sie das gemacht.“

Als für einen Augenblick sein Mantel zur Erde fiel, der zu gleicher Zeit als Bettdecke diente, sah ich seine

Füße. Zwei dünne, ausgetrocknete Knochen, wie auseinandergezogene Spiralen, eiskalt, ohne Nerven und ohne Adern, zwei Knorpelstangen, die man biegen kann, wie man will. Ich erzitterte noch heftiger. Solche Grausamkeit habe ich noch nicht gesehen. Ich fragte mich: Was sind das für Menschen, was hat diese Menschen beseelt, als sie so Fürchterliches taten? Welcher Mutterleib hat solche Bestien gebären können. Denn ich kann es nicht begreifen, daß Menschen solches taten. Oder waren es vielleicht seelenlose Henker, Automaten aus Stahl und Eisen?

Gurow lächelte traurig, sein Auge leuchtete aber zugleich und mit milder, weicher Stimme sagte er: „Erschrick nicht, unser Weg geht dennoch immer vorwärts. Ich glaube, daß schon in kurzer Zeit die Sonne der neuen Welt allen leuchten wird und ihre warmen Strahlen die ganze Erde zu neuem Leben erwecken werden!“

Unsere Sprechzeit war zu Ende, wir mußten gehen. Er küßte mich auf die Stirn, und mir in die Augen blickend sagte er: „Gute Reise, mein Teurer, vergiß nicht, daß du ein Proletarier bist und eine Aufgabe zu erfüllen hast.“ Ich küßte ihn ebenfalls und mit schwankenden Schritten verließ ich den „Salon“. An der Tür blickte ich noch einmal zurück. Er lachte. Auch andere Kranke lachten. Es waren zwei Offiziere, darunter ein gewesener Militäranwalt aus Cetatea Alba, der infolge Syphilis wahnsinnig geworden war. Sie lachten voll Wildheit, während der Sohn eines Generals, ebenfalls schwer syphilitisch, zu einer Laute grölend sang.

Schnell schloß ich die Tür, ergriff die Genossin beim Arm und wandte mich dem Ausgangstor des Spitals zu.

Der Soldat träumt!

Unruhig flackert der Docht im Oelkännchen in der Ecke und wirft unheimliche Schatten auf die feucht-dunklen Wänden des engen gewölbten Ganges.

Wenn der schlaftrunkene Blick des wachhabenden Soldaten ins Dunkle stiert, dann dünkt es ihm, daß sich dieser Gang unendlich weit dehnt, als ob er eine ganze Welt menschlichen Jammers umfassen sollte.

Und in der Tat! Langgedehnt und düster ist der Gang, der im Pavillon II längs der Zellen der politischen Gefangenen von *Vacaresti* läuft.

Unendlich viele Zellentüren. Ein schier faustgroßes Loch an jeder Tür und dahinter unter dem gewölbten Zementraum zwei niedrige verwanzte Holzpritschen, darauf 18 bis 20 in schmierige und zerfetzte Hemden geschüllte Leute schlafen.

Einige werfen sich, von schweren Träumen gequält, hin und her und stöhnen und schreien im Schlafe. Dennoch streift voll Neid der matte Blick *Jon Perdus*, des Soldaten, der heute im Gange des Pavillons Wache hält, die Schlafenden.

Bevor Perdu mit der dritten Kompagnie des 21. Jägerregiments herkam, instruierte sie der Feldwebel: „Burschen, ihr werdet jetzt Straßenräuber, Deserteure, Taschendiebe und Bolschewisten zu bewachen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Entwicklung kommt es dazu, daß Bakunin in der Internationale die Arbeiter weniger kapitalistischer Länder vertritt, Marx aber die Proletarier der durchkapitalisierten Länder. So vertreten sie in der Internationale verschiedene Interessen. Marx hätte das vom historischen Materialismus begreifen müssen, aber persönliche Rivalitätsgefühle trübten seinen Blick. Der Bruch entsteht, der für Jahrzehnte eine Spaltung der Arbeiterbewegung herbeiführt. Der Sinn dieser Spaltung aber ist heute in der Aera des Spätkapitalismus hinfällig. Im Rätssystem hat die Dialektik der Entwicklung die Synthese geschaffen zwischen Bakunistischem Elan und psychologischem Denken und Marxistischem sozialen Wissen. Und Rühle hat Recht, sein Buch ausklingen zu lassen: „Um freie Bahn zu haben, mußte der Marxismus mit großer Rücksichtslosigkeit alle rationalistischen und utopistischen Systeme des Sozialismus beiseite drängen. Heute, wo seine erste Arbeit getan ist, beginnt sich im Gesichte des Marxismus eine andere Auffassung auszuprägen. Er kann sich heute nicht nur leisten, zu den Systemen der Utopisten und Rationalisten gelegentlich zurückzukehren, er wird durch die praktischen Aufgaben der Zeit, durch die wachsenden Ansprüche an die positive Leistungskraft des Klassenkämpfers direkt dazu gezwungen. Der Vulgärmarxismus, der das Schwergewicht der Entwicklung im Mechanismus der Dinge sah, muß zurückweichen vor einem gewandelten und vertieften Marxismus, der das Schwergewicht der Entwicklung in der Aktivität des Menschen sieht.“ H. J.

Als Nachwort noch mal der Hinweis: Lest dies Buch, dessen Schlußwort, von dem hier nur wenige Zeilen abgedruckt werden konnten, es alleine schon zur genialen Leistung macht. Das fast 500 Seiten starke Buch kostet 12,- M., wer es sich also nicht kaufen kann, der verlange seine Anschaffung von Volks- und Arbeiterorganisations-Bibliotheken. Die Buchhandlung der „Schwarzen Fahne“ wie die Gruppen der Freien Jugend werden die Anschaffung durch Abzahlungsmöglichkeiten erleichtern.



„Tautenzien-Palast.“ „Potemkin“ ist zum erstenmal von der deutschen Zensur ohne Ausschnitt für die Vorführung zugelassen worden. Das Werk des Regisseurs Eisenstein gelangt in der russischen Original-Fassung zur öffentlichen Aufführung. Edmund Meisel wird seine Musik mit dem verstärkten Orchester des Tautenzien-Palastes persönlich dirigieren. Der Vorverkauf ist bereits eröffnet. Die Vorstellungen des „Panzerkreuzers Potemkin“ finden um 6, 8 und 10 Uhr statt.

Werbt Abonnenten für die „Schwarze Fahne“

5 Minuten vom Polizeipräsidium ist das

Anti-Kriegsmuseum

Berlin C 2, Parochialstraße 29

Viele Hunderte Originalphotographien und Bilder vom „Schlachtfeld“ :: Menschenabschlachtungs-Instrumente :: Verbrecherisches Kinderspielzeug Mordabzeichen, Kriegsbilder Gegenstände aller Art

Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9—19 Uhr geöffnet. Sonntags von 10—13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig. Soldaten und Polizeibeamte frei. Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.

Bücher, die wir sehr empfehlen

- Ernst Friedrich: **Krieg dem Kriege.** Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in sich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfeld, von Massengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photographisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und Bordell. Gebunden 5.—
- **Proletarischer Kindergarten.** Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unsinn. Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Gedichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden 3.80
- §. D. Feuel: **Esos im Stachelbraut.** Behandelt das Sexual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. 2.—
- Dr. Gertrud Wöber: **Der kommende Giftgaskrieg.** Brosch. 1.80
- Hudolf Roder: **Hinter Stachelbraut und Gitter.** Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft. Brosch. 4.50. Geb. 6.50
- Bruno Vogel: **Es lebe der Krieg.** Brosch. 1.50. Geb. 2.00
- Otto Dix: **Der Krieg.** 24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Radierwerk von Otto Dix. Brosch. 1.80
- Saroslav Hajek: **Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges.** 6 Bände. Jeder Band abgeschlossen. Pro Band brosch. 3.50. Geb. 5.20
- Heinrich Wandt: **Etappe Gent. Kart.** 2.50
- **Der Gefangene von Potsdam.** 2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. 4.00
- Wilhelm Lamszus: **Das Menschen-schlachthaus.** Fiktion vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 3.00
- **Der Leichenhügel.** Gedichte während des Krieges. Brosch. 0.25
- Otto Rühle: **Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution.** Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Entwicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der proletarischen Revolution 0.60

- Prof. Dr. St. Souveur: **Liebe ohne Folgen!** Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Brosch. 0.30
- J. Fert, ehemaliger Franziskanerpater: **Die Moraltheologie des heiligen Alfons von Liguori.** Brosch. 0.40
- Emil Höllein: **Gegen den Gebärzwang.** Der Kampf gegen die bewußte Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: **Liebesbeziehungen und deren Störungen.** Brosch. 0.50
- Dr. Georg Mannes: **Die sexuelle Not unserer Jugend.** Brosch. 1.20
- **Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft.** Mit vielen Abbildungen. Brosch. 0.50
- Johann Fersch: **Klerikale Sexualmoral.** Brosch. 0.15
- A. Bus-Adlersturn: **Die Insel der Maden.** Ein Schönheitsroman. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: **Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft?** Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50
- Dr. Max Hübner: **Geschlecht und Liebe.** Brosch. 7.00. Geb. 10.00
- **Bub und Mädel.** Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Brosch. 2.60. Geb. ???
- **Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt!** Brosch. 1.00
- Rosa Eugenburg: **Briefe aus dem Gefängnis.** — — — und diese Frau sperrte der Staat ins Gefängnis! Brosch. 1.80. Geb. 2.80
- **Briefe an Karl und Luise Kautsky.** Das Buch gibt einen Begriff von dem Leben und Denken dieser genialen Frau. Geb. 4.50
- **Die russische Revolution.** Eugenburg prophezeit den Verlauf der Revolution. Brosch. 0.90. Geb. 1.50
- Ernst Friedrich: **Einführung in Leben und Werke proletarischer Künstler.** Band 1: Oskar Ranehl, der proletarische Dichter. (Sein Leben, seine Dichtungen.) Brosch. 0.50

- Heinz Jacoby: **Das freie Jugendbuch,** mit Beiträgen von Gorki, London, Rühle, Dostojewski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb. 2.60
- Was wollen die Anarchisten? Kurze gefasste Einführung in den Anarchismus. Brosch. 0.10
- Archinoff: **Die Machnobewegung 1918—21.** Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauernrevolution. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Bakunin: **Gesammelte Werke.** 3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Jeder Band brosch. 2.00, geb. 3.00
- **Freidenkertum.** Brosch. 1.00. Geb. 1.80
- Berkmann: **Die russische Tragödie.** Rußland nach der Revolution. Brosch. 0.30
- **Die Kronstadtrebellion.** Brosch. 0.25
- Bropacher: **Marx und Bakunin.** Eine ausführliche Einführung in Leben und Werke der beiden großen Revolutionäre. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Ernst Friedrich: **Eine königliche Republik.** Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. 0.25
- Peter Kropotkin: **Anarchistische Moral.** Brosch. 0.25
- **Worte eines Rebellen.** Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze. Brosch. 1.80
- **Die Eroberung des Brotes.** Brosch. 1.50. Geb. 2.50
- **Ethik.** Brosch. 2.50. Geb. 3.50
- **An die jungen Leute.** Einführung in den Sozialismus 0.15
- **Der moderne Staat** 0.50
- **Die historische Rolle des Staates** 0.20
- **Gefetz und Autorität** 0.10
- B. De Ligs: **Anarchismus und Revolution.** Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchismus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Kräfte: **Jugendhege.** Brosch. 0.60

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums Berlin C 2, Parochialstr. 29 (Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)

Die Volksbühne
Theater am Bülowplatz
Täglich 7,30 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt

Anti-Mordabzeichen

In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 20 Pf.

In dieser Größe und Ausführung als Brosche 1— M. Gegen Vereinsendung des Betrages zu beziehen durch das Anti-Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.

DIE ERNÄHRUNG

AUSSTELLUNG

FÜR GESUNDE UND ZWECKMÄSSIGE ERNÄHRUNG MIT SONDERSCHAU: DER MENSCH UND SEINE ERNÄHRUNG

BERLIN 1928

AUSSTELLUNGSHALLEN „KAISERDAMM“ 5. MAI bis 12. AUGUST

Täglich geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr abends. Sonnabends und Sonntags von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Drucksachen

Eintrittskarten
Plakate
Flugblätter
Zeitschriften
Broschüren

Preiswert und gut

Typographische Kunst
Berlin C 2, Parochialstr. 29



XX 457

Die Schwarze Fahne

Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche
Abonnement vierteljährlich:
1,50 M (einschließlich Porto)

Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2,
Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt.
Auch die Briefträger nehmen Abonnements-
Aufträge entgegen.

Inserate die der Volksverderbung dienen,
werden nicht aufgenommen. Einwandfreie
Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeter-
zeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschüssen und
Wiederholungen Sonder-Rabatt.

Deutschland:
Redaktion und Verlag
Berlin C 2 Parochialstr. 29
E 2, Kapfergraben 16 13

Oestreich:
Auslieferung
Ernst Wasieck, Wien X
Rotenbofegasse 106 (2)

Schweiz:
Auslieferung:
Verlag „Freie Jugend“
Bern, Laupenstrasse 3

Slieger-Rummel

Der Sozialdemokrat bei der Geburt eines monarchistischen Stammhalters

Der sozialdemokratische Reichszanzler Müller richtete am 20. Juni an den Reichspräsidenten Hindenburg folgendes Glückwunschsreiben:

„Hochgeehrter Herr Reichspräsident!
Soeben erhalte ich die Nachricht, daß Sie, hochgeehrter Herr Reichspräsident, heute durch die Geburt eines Enkelsohnes beglückt worden sind. Das deutsche Volk wird Ihre und Ihres Hauses Freude darüber, daß nunmehr der Name von Hindenburg auch im männlichen Stamm fortleben wird, hochbeglückt teilen. Ich bin überzeugt, daß bei der tiefen Verehrung, die Sie, hochgeehrter Herr Reichspräsident, in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes genießen, diese Nachricht den freudigsten Widerhall finden wird. Im Namen der Soeben zu ihrer ersten Sitzung zusammengetretenen Reichsregierung darf ich mir erlauben, die verehrungsvollsten und aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen. Ich bitte, auch Ihrer Frau Schwiegertochter und Ihrem Herrn Sohn meine besten Wünsche für den Stammhalter übermitteln zu wollen.
Mit verehrungsvollsten Empfehlungen verbleibe ich, hochgeehrter Herr Reichspräsident, Ihr stets ganz ergebener
gez. Müller.“

Es ist interessant, mit diesem Subdigungs schreiben des sozialdemokratischen Reichszanzlers ein Gedicht zu vergleichen, daß der seelige Glasbrenner vor beinahe 100 Jahren verfaßt hat, und das wir hiermit zum Abdruck bringen. Man sieht aus diesem Gedicht, daß zwischen dem kaiserlichen Hofpoeten von anno Domini und dem sozialdemokratischen Reichszanzler von 1928 absolut kein Unterschied besteht.

Der Hofpoet bei der Geburt eines Prinzen

Heil uns!
Heute morgen gegen drei Viertel auf Elfen,
heil uns!
einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen,
heil uns!
ist dem Volke ein Prinz geboren,
zu Glück und Segen erkoren!
Heil uns!
Heil uns!
Seine Durchlaucht geruhen bereits zu schreien,
heil uns!
und der Natur Höchsthier erstes Opfer zu weihen,
heil uns!
Höchsthier sind bereits zum Major ernannt,
und tragen das breite Würdenband!
Heil uns!
Sie haben höchstselbst an der Brust schon gefogon,
und bleiben dem Reiche in Gnaden gewogon!
Heil uns!
Heil uns!
Seine Durchlaucht lassen in diesen Tagen,
heil uns!
in Höchsthieren Appartements herum sich tragen,
heil uns!
bald wird der Höchste Luftschbeutel genommen,
und bald werden Höchsthier auch Zähne befammen!
Heil uns!
Mit Freuden wollen wir neue Abgaben geben,
erhält uns der Höchste Höchsthier uns am Leben,
Heil uns! Heil uns! Heil uns!
Glasbrenner.

Und kein Ende...

Obwohl wir bereits den ganzen Schwindel des Ozeanfliegermummels in Nr. der „Schwarzen Fahne“ ausführlich entlarvt, gehen wir auf dieses Thema noch einmal kurz ein, da das patriotische Affentheater mit diesen Zufallsbezwingern des Ozeans nicht aufhören will, und immer neue und wieder neue „Empfänge“ in vielen Städten des In- und Auslandes veranstaltet werden. Wahrscheinlich dauern diese „Empfänge“ das ganze Jahr über fort, bis wir dann ein großes „Jahresfest zur Erinnerung an die Ozeanflieger“ veranstalten können. Dann gehts das zweite Jahr hindurch so weiter zum zweiten und folgenden Jahresfesten. Die Sache fängt schon an, peinlich und lächerlich zu werden.

Das Vorbild für die Jugend

Die „D. H. V.-Jugend, Blätter für junge Kaufleute“, ehrt den Fliegerhauptmann Köhl auf folgende Weise:
„War Köhl so die Pflichterfüllung in Person, so konnte er andererseits auch in Vergnügungen ausgelassen bis zur Grenze sein. Mit urgewaltigen Baidendurst trank er alles nieder, was mitzuhalten versuchte! Doch wenn er selbst einmal vom Alkohol bezwungen war, so brauchte nur nächtliches Flugwetter „auszubrechen“, und im selben Augenblick war er nüchtern, eiskalt und kommandohart auf dem Posten.
Sparsam bis auf den Pfennig und selten spielend, konnte er in plötzlicher Laune das Hemd vom Leibe werfen. Von souveräner, echt männlicher und kriegerischer Abneigung vor allem Weiblichen, hatten wiederum, wenn ihn Gott Eros einmal plagte, die kleinen Mädchen in der Etappe und daheim nichts zu lächen.
So also stellt sich die „deutsche kaufmännische Jugend“ einen Helden vor! Wahrscheinlich: Echt deutsch!

Wilhelm III.

Der andere Hüne fällt ganz in die Pose des Fahnenflüchtig-Gewordenen, aber nicht etwa steckbrieflich gesuchten Wilhelm von Abfundien, über dessen Schloß in Doorn er ja auch von seinem Flugzeug aus einen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife abwarf. Nach bekanntem Muster: „Ich kenne keine Parteien mehr“, hat dieses Monokel beim Empfang der Ozeanflieger in Berlin laut WTB. folgende Rede geredet:

„Ich gebe dem Wunsche Ausdruck, daß dieser Flug auch dazu beitragen möge, die Gegensätze im deutschen Volke zu mildern, so wie ich es in Amerika in so wunderbarer Weise erlebt habe. In Bremen sind Abordnungen des
Stahlhelm und Reichsbanner Schulter an Schulter erschienen, um ihre Glückwünsche zu überbringen. Das ist ein Ereignis, das bisher noch nicht dagewesen ist. Wir wollen das Vaterland lieben und schützen, ohne Unterschied der Partei, wenn der Ruf ergeht!“

Der Hüne fällt also tatsächlich in die Rolle Wilhelms II., dem er an Größenwahnsinn nicht nachstehen will, und hat er sich somit den Titel Wilhelm III. redlich verdient. Uebrigens hätte der Halbjude Hühnefeld allen Grund, sich in Bescheidenheit zurückzuhalten, da er ja doch gar nicht als Pilot, sondern nur als Passagier mitflog in gut geheizter Kabine. Aber so ist es eben bei den deutschen Patrioten: je kleiner das Verdienst, um so größer die Schnauze! Doch im Maulheldentum war Deutschland ja schon immer „in der Welt voran!“ Man beachte nur mal im Gegensatz zu dem großfressigen Auftreten Hühnefelds die bescheidene, zurückgezogene Haltung des irischen Fliegerhauptmanns Fitzmaurice, der tatsächlich — abwechselnd mit Köhl — am Steuer des Flugzeuges gesessen hat, während sich Hühnefeld in seiner Kabine in die Hosen kackte! Tatsächlich ist ja auch Hühnefeld derjenige gewesen, der bei der Notlandung auf Island das Flugzeug als erster verließ und schnell seine nassen „Strümpfe“ (?) gewechselt hat. Dann erst ging Hühnefeld mit dem Leuchtturmwärter zum Flugzeug zurück und jetzt erst wurden die beiden im Flugzeug zurückgebliebenen Piloten Köhl und Fitzmaurice geborgen. Auch unterwegs — beim Flug über den Ozean — äußerte Hühnefeld in seiner Angst wiederholt Selbstmordabsichten. (Nach den Berichten bürgerlicher Blätter wollte er seine Kameraden und dann sich erschießen!) Es wäre besser für dieses Backpfeifengesicht, wenn es sich als Reklameschild an die Firma „Elida“ verpachtet hätte: „Sei schön durch Elida“. Aber freilich der Reklameflug für den Badeofenonkel Junkers und amerikanische und deutsche Zeitungen bringt diesem großen Patrioten so viele Millionen ein, daß es sich schon lohnt, Frieden zu predigen mit den ehemaligen Feinden von 1914—18. „Gott strafe England“, bis auf weiteres nicht mehr, denn jetzt fliegen die deutschen Patrioten nach London, um sich auch von den Gott-strafe-Engländern feiern zu lassen,

und der große deutsche Patriot Junkers liefert Kampfflugzeuge und Minenwerfer an die „feindlichen“ Länder (wie wir schon in Nr. 15 der „Schwarzen Fahne“ ausführlich berichteten), und

der deutsche Fliegerpilot und Kunstflieger Fieseler hat soeben einen Auftrag von der englischen Regierung erhalten, die englischen Kampfflieger in einem Lehr-Kursus anzubilden, (damit sie später deutsche Städte „kunstgerecht“ mit Gasbomben belegen können.)

Das ist also das wahre Gesicht des ganzen Ozeanfliegermummels: eine Angelegenheit des Geldsackes, und Köhl und Hühnefeld vertreten keine anderen als Geldsackinteressen! Die Dummen sind wieder mal die deutschen Steuerzahler, die den ganzen Rummel, die kostspieligen Empfänge und teuren Festessen und Saufgelage bezahlen müssen.
Ernst Friedrich.

Deutsche Helden

Wir veröffentlichten in voriger Nummer der „Schwarzen Fahne“ eine ganze Musterkollektion von völkischen und deutschnationalen „Helden“, die sich als Führer betätigten, aber auch gleichzeitig als Kirchenräuber, Grabschänder, Diebe, Hehler, Ehebrecher und Mörder. Würden wir noch alle die anderen Blüten der völkischen und nationalen Bewegung in unserer Zeitung zum Abdruck bringen, müßte unsere Wochenschrift in doppeltem Umfang erscheinen und täglich zweimal.

Wir schließen daher den Reigen — vorläufig — mit dem neuesten Früchtchen, der sich erfolgreich als Grabschänder bewährt hat. Allerdings handelt es sich in diesem Falle nicht um einen prominenten Führer, sondern, ausnahmsweise mal, um ein ganz gewöhnliches Mitglied.

In der Nacht zum 20. August v. J. wurden auf dem Friedhof zu Belgard i. Pommern etwa 50 Grabkreuze abgebrochen, Grabstätten verwüstet und Gräberschmuck vernichtet. Nach längeren Ermittlungen konnte der 32jährige Bierfahrer Röbling verhaftet werden. Er behauptet, in völlig betrunkenem Zustande diesen Vandalismus verübt zu haben. Dem sechsmal vorbestraften, seinerzeit dem Stahlhelm angehörenden Bierfahrer wurde nach dem Gutachten der Provinzialheilanstalt Treptow der Paragraph 51 zugebilligt. Er mußte infolgedessen vom Gericht in Köslin freigesprochen werden.

Durch die gerichtliche Bescheinigung der „Unzurechnungsfähigkeit“ für diesen Stahlhelmer hat das Gericht diesem Stahlhelm-Grabschänder gleichzeitig den Freifahrtsschein 51 überreicht, so daß dieser Lump jetzt auch jeden Arbeitermord ausführen kann, ohne dafür bestraft zu werden! Fürwahr: Deutschlands Justiz ist in der Welt voran!



Am Kurbelkasten: Klipphausen

Hermann Müller schafft es

Unter obiger fetter Schlagzeile ist das idiotischste deutschgeschriebene Pressepapier, das noch dazu wichtig-tuerisch Arbeiterinteressen zu vertreten vorgibt (was allerdings längst kein Mensch mehr glaubt!), der „Abend-Vorwärts“ am 28. d. M. auf die Menschheit losgelassen worden. Den sozialdemokratischen Pressekulis bleibt die Spucke weg vor Entzücken, daß Genosse Reklamemüller nun glücklich sämtliche Ministerhinterteile auf den dazu bestimmten Sesseln verstaubt hat. Glückauf zum Bunde mit Hindenburg, Exzellenz Reklamemüller! Sie schaffen es? Im Gegenteil: Sie haben es schon geschafft!

Zur Rechten sehn Sie, wie zur Linken,
Begeistert die Genossen winken.

Genossen? Na, und nicht zu knapp! Die SPD. kann jetzt, frei nach einem verflorbenen Wahlvers, singen:

Was gehn uns die Proleten an —
Wir gehn zu unserm Stresemann!

Ein Handgedrückte, ein Gesabberer ist das nun in der Koalition und der dazugehörigen Presse! Der „Vorwärts“ und verwandte Organe beseiert sich mit triumphierender, parteibonanzistischer Leitartikerei, Chefredakteur Stampfer ist ganz aus dem Häuschen geraten — na, es tut sich was in der Seifen-Partei Deutschlands! Man hat allen Grund dazu: Kanzler, Innenminister, Finanzminister, Arbeitsminister — vier wichtige Beamte des neudeutschen Klassenstaates sind hundertprozentige Bourgeoisozialisten — lieb Vaterland, magst ruhig sein! Offen und mit allen Zeichen ergebener Freude reicht die Partei Bebels dem Kapitalismus — nicht zum ersten, wahrscheinlich nicht zum letzten Male — die in Unschuld (sprich: Arbeiterblut) gewaschene Hand.

Eine Schande wäre das? Wieso?! Ueber 9 Millionen Wähler gaben dieser Partei ihre Stimme — mehrere Millionen davon Arbeiter! Drum: alle Hoffnung setzt in die SPD! Denn: „Hermann Müller schafft es!“ Was er schaffen wird? Nun: als Repräsentant der bürgerlich-sozialdemokratischen Klassenherrschaft das Proletariat niederknüppeln, gegebenenfalls mit Maschinengewehren (noch lebt ein Noske!) . . . das wird er schaffen!

Piscators wilde Tiere

Eine Zeitung, die es sich nie genug angelegen sein lassen konnte, das unter dem Namen „Piscator-Bühne“ aufgemachte Amüsierkabinett für den Berliner Westen kritiklos als „proletarisches Gesinnungstheater“ zu verhimmeln, die „Welt am Abend“, setzt den 22. Juni d. J. ihrer proletarischen Leserschaft im Feuilleton einen sogenannten Witz vor, der an Inhalt zwar nicht sonderlich geistreich ist, sonst aber der Tragikomik nicht entbehrt. Daß er ausgerechnet unmittelbar nach der (nicht nur finanziellen) Pleite des Theaterdirektors Erwin Piscator in einen der unentwegtesten Piscator-Journale, das außerdem bei jeder Gelegenheit heftig darauf pocht, als Arbeiterblatt gewertet zu werden, zu lesen steht, ist für Erwin, den Pleitegegangenen, immerhin peinlich. Der „Witz“ lautet so:

Die wilden Tiere.

Der Theaterdirektor: Ich wünsche, daß diese Waldszene möglichst realistisch gegeben wird. Sehen sie sich also nach ein paar Leuten um, die das Geheul wilder Tiere möglichst naturgetreu wiedergeben können.

Der Regisseur: Ich habe da noch ein halbes Dutzend Statisten, die seit sechs Wochen keine Gage bekommen haben; ich werde sie gut verwenden können!

Setzt man nun sowohl für „Theaterdirektor“ als auch für „Regisseur“ den Namen Piscator ein, so denkt man bei den Statisten logischerweise an die armen Proleten, die seinerzeit bei der Aufführung von Sinclairs „Singenden Galgenvögeln“ als Statisten mitwirkten und die von Herrn Direktor Piscator ihre Hungergage von 1 (einer!) Mark nur auf dem Klagewege über die Gerichte ausbezahlt erhielten.

Das sind Piscators „wilde Tiere“! — Immerhin hat sich — wie Pfemferts letzte „Aktion“ berichtet — der „kommunistische“ Direktor Piscator fürs Jahr das runde Sümmchen von 36 000 (sechshundertsechzig Tausend) Mark gesichert (bei einigen Tausendern an „Neben“einnahmen) — dabei konnte er es sich ruhig erlauben, sich nach außen hin den Schein revolutionärer sozialistischer Ueber-

zeugung zu geben und von der parteikommunistischen bis katholischen Presse als Genie preisen zu lassen. Auch die kostbare Wohnungseinrichtung des Herrn Theaterdirektors a. D., von der Ullsteins feudale Zeitschrift „Die Dame“ letztlich ausführliche Aufnahmen brachte, dürfte hierbei — ohne Abzahlung — mit herausgekommen sein!

Ein blöder Witz kann, wie man sieht, mehr Unheil stiften, als ein pleitegegangener pseudorevolutionärer Theaterdirektor, der von „Hoppla, wir leben“ ausgehend, glücklich bei einer Posse für demokratische Schmerzbäuche, „Der Feldherrnhügel“, landete. Das schöne Sprichwort: „Wenn über eine dumme Sache mal endlich Gras gewachsen ist, kommt sicher ein Kamel gelaufen, das alles wieder runterfrißt!“, erlebt hier sein Musterbeispiel. Das Kamel ist in diesem Fall die „Welt am Abend“, bei der sich der ebenso schnell wie sicher pleitegegangene Herr Piscator herzlichst bedanken sollte . . .!

Im übrigen ist über den erwähnten Fall der verhungerten, schlecht entlohten Statisten sowie über den gesamten, für das Proletariat äußerst beschämenden Rummel in Sachen Piscator noch längst kein Gras gewachsen!

Hampelmänner oder Schurken?

Just zur selben Zeit, am 25. Juni in Suhl (Thüringen), am 28. Juni in Moskau, sind oppositionelle „Sozialisten“ reuig zu Kreuze gekrochen, und zur allgütigen Mutter Partei zurückgekehrt. 14 deutsche, 38 sowjetrussische Proletariats-„Führer“ hielten es nicht für unter ihrer Würde, sich jenen Reihen wieder einzugliedern, die sie selbst als Verräter an der Sache des Proletariats gebrandmarkt haben. Suhler Hampelmänner, Moskauer Hampelmänner — die beiden Fälle ähneln sich aufs Haar.

In Suhl waren es 11 kommunistische (!) Stadtverordnete und drei Magistratsmitglieder, die sich wieder an die Noskepartei angeschlossen. Und anstatt diesen Schritt nun mit möglicher Vertuschung vorzunehmen, haben diese patentierten Gesinnungstrolche noch die Stirn, zu behaupten, der Uebertritt sei „im Interesse der revolutionären, proletarischen Einheitsfront“ (!) geschehen. Aus dieser Erklärung allein sieht man, daß diese ehemaligen KP.-Burschen tatsächlich nirgends wo anders hingehörten als in die SPD. Mit sicherer Witterung für den Ort ihrer Bestimmung haben diese 14 zu den Mördern des Proletariats heimgefunden! — In Moskau waren es unter Führung der politischen Wichtigtuer Sinojew und Kamenew die Oppositionellen, die den Kurs der Partei nun wieder brav mitmachen.

Hampelmänner oder Schurken — das ist hier die Frage!



So müßten sie es alle machen

Demonstration eines exmittierten Mieters.

Frankfurt. Die Stadt Landau hatte am 2. Juli ein nicht alltägliches Bild auf einer ihrer Straßen aufzuweisen. Dort war ein Mieter zwangsweise auf die Straße gesetzt worden. Er stellte sich zunächst zu seinen Möbeln und wartete. Als

Aus den politischen Totenhäusern Rumäniens

(Fortsetzung)

Der Soldat träumt!

„Aufgepaßt, was ich euch nun sage: Räuber, Mörder, Deserteure und Taschendiebe können noch einmal anständige Menschen werden. Bolschewisten aber nie! Sie sind ärger als reißende Tiere, sie trinken Menschenblut und schlachten kleine Kinder. Eure Weiber fangen sie zusammen und stecken sie in ein großes Bordell. Die Felder aber nehmen sie euch weg und verteilen sie an die Faulenzer in der Stadt. Hütet euch deshalb vor diesen roten Bestien!“

Diese Worte hatten Perdu mit Schrecken erfüllt. Denn er besitzt zu Hause Weib und Kind und ein winzig kleines Stück Feld. Wenn auch sein Ertrag kläglich ist, wenn auch er und seine Familie des Winters monatelang hungern müssen, es ist sein Stück Feld, das er nun durch die Bolschewisten bedroht sieht.

Perdu hatte anfangs die Bolschewisten nur gesehen, wenn er gerade im Wachturm des Gefängnisses Wache stand. Sie liefen geschäftig im Hofe hin und her und spalteten gewöhnlich Holz oder reinigten eine Latrine.

Heute sah er sie zum erstenmal in der Nähe. Schadenfroh betrachtete er sie durch die Gucklöcher, wie sie, wilden Tieren im Käfige gleich, auf und ab schritten. Wie ausgehungert und abgehärmt ihre Gesichter aber waren! „Recht geschieht ihnen, sie sollen nicht Menschenblut trinken und unser Feld und unsere Weiber rauben!“

Später sah er sie auf den Pritschen umherliegen und miteinander flüstern. Viele lasen Bücher. „Sonderbar,

daß nur diese rohen Menschen Bücher lesen. Aber es sind sicher keine heiligen Schriften!“

„Bruder, willst du eine Zigarette?“ tönt es plötzlich an sein Ohr. Perdu kämpft mit sich. Sechs Wochen war er schon ohne Lohnung und eine Zigarette wäre doch zu verlockend.

„Nein, ich nehme sie nicht an,“ sagte er sich, „vielleicht ist sie vergiftet.“

Später nahm er sie dennoch an und fand, daß sie besser schmeckte als die Zigaretten aus trockenem Laub in den letzten sechs Wochen. Und Perdu ließ sich schnell noch eine zweite für morgen geben. Er begann auch ein Gespräch mit diesen „reißen Tieren“. So der Neugierde halber.

Der Soldat Jon Perdu hatte begonnen, an der Wahrheit der Erzählungen des Plutoniers (Feldwebels) zu zweifeln.

Diese Menschen ärger als Mörder? Alle sprachen doch so gut und milde zu ihm, kannten seine Schmerzen und Leiden, zeigten ihm, warum er so wenig Feld besitze. Wie konnten sie auch gegen die Bauern sein, wenn sie selbst Bauernsöhne sind? Und sprechen sie doch davon, daß sie die ausgesogenen Bauernmassen befreien wollen! Und konnte dieser dicke Gefangene da — Negoita war sein Name — Kinder schlachten, da er doch selbst so herzige Kinder besaß, wie er gerade erzählte und es mit Hilfe eines Lichtbildes bewies?

All das rumorte in Perdus hartem Bauernschädel, als er noch einen letzten Blick auf den trübe erleuchteten Gang warf und auf eine rostige Erdöltonne in der Ecke

des Ganges hinsank, um „ein wenig nur“, wie er sich sagte, „einzunicken“.

Jon Perdu war mit einem nagenden Hunger eingeschlafen. Er war aber an Hunger gewöhnt. Als Bauer immer mit knurrendem Magen aufs Feld und noch mehr als Soldat.

Der Tabak war aber auch stark gewesen und es schien Perdu, als ob er einen kleinen Rausch hätte . . .

Rumänische Bauern träumen nicht, weder wachend noch im Schlafe. Die Knute der Bojaren treibt ihnen immer und überall alles Träumen gründlich aus. Sie sollen nur so viel denken, als der Bojar und seine Gesetze es gestatten, keineswegs aber träumen.

Träume reißen festgesteckte Grenzpfähle des Bewußtseins aus, und das könnte die rumänischen Bauern in selbsttätige und für ihre Rechte kämpfende Menschen verwandeln.

Rumänische Bauern dürfen nicht träumen . . .!

Jon Perdu hatte aber dennoch in dieser Nacht einen Traum. Der war so schlicht und logisch zwingend, wie ihn nur ein Bauernhirn erzeugen kann.

Es schien ihm, daß sich ein nächtiger dunkler Wind erhoben hatte, der allmählich zum gewaltigen Sturm anschwellte und an allen Gefängnis- und Zellentüren voll Kraft rüttelte.

„Laß ihn rütteln“ — dachte Jon Perdu — „Gefängnistore sind stark und halten stand.“

Bis plötzlich in der Ferne ein Flammenschein sichtbar wurde und immer näher und näher kam. Der Sturm nahm die Gestalt eines riesigen Tieres an und auf ihm

ihm die Sache zu langweilig wurde, zog er sich aus und legte sich ins Bett. Den erschienenen Polizeibeamten wies er Herausgesetzte einen Krankenschein vor, nach dem er an heißen Tagen unter den Nachwirkungen einer im Kriege erlittenen Kopfverletzung leide. Er wurde daraufhin von der Polizei in einen Krankenwagen gebracht, den er unter dem Beifall der Menge bestieg.

Wolfszettel, Sport

Nach deutschem Musterpatent ist nun auch bei der österreichischen Polizeisportvereinigung das Schleudern von „Wolfszetteln“, eingeführt worden, die das Gewicht und Aussehen von Handgranaten haben. Der „christliche“ österreichische Staat, an dessen Spitze der katholische Priester Seipel steht, will bei Aufrechterhaltung von „Ruhe und Ordnung“ in erster Linie Handgranaten gegen sein christliches Volk anwenden. Wir empfehlen, auf jede Handgranate die Inschrift: „Mit Gott“ anzubringen, oder richtiger: „Mit Seipel“.

Die Berufsmörder bei ihrer Arbeit

In Jugoslawien und Griechenland ist augenblicklich Hochsaison für staatlich konzessionierte Berufsmörder, Menschen a. D., Zuhälter des Todes und ähnliche „Berufe“. In Agram wurden 5 Tote, in Saloniki 20 Ermordete von der berittenen Soldateska geliefert. Die Ermordeten waren streikende Arbeiter.

Die verfluchten Mordinstrumente

In Brügge (Belgien) explodierte in einem Alteisenlager eine Granate aus der Mordsaison 1914—18. Es gab 8 Tote und 30 Verwundete.



Paul: Na Karle, wat willst du denn mit die Brechstange machen? Willste etwa gar een neuet Bankgeschäft uffmachen, weil die „Arbeiter-Bank“ ...

Karl: ... ach wat du dir jleich denkst, Paule. Ick will mir mit die Stange bei de russischen Eisbrecher melden, die Nobile und seine Gruppe retten will.

Paul: Du bist ja dusslich, Mensch! Die Nobile-Leute sind ja doch Faschisten! Denkste denn die russischen Proleten jeben dazu ihre Arbeitergroschen her, det se die Faschisten von det Eis holen, wo se doch bloß janz leichtsinnich und aus patriotischen Gründen nach 'n Nordpol jeflogen sind!

Karl: Na Mensch, lese doch die „Rote Fahne“, da steht et doch schwarz uff weiß: „Die beiden sowjet-russischen Eisbrecher „Krassin“ und „Malygin“ sind unterwechs. Rettung“.

Paul: Na ick habe aber in de „Rote Fahne“ jlesen, det die „Italia“-Mannschaft Faschisten sind und det ...

Karl: ... na wenn schon, Paule: die russische Rejierung kennt eben „keene Parteien mehr“ und „in der Stunde der Jefahr lassen se det faschistische Vaterland nich in Stich!“

Paul: Karle, sei vanünftig und rezitiere hier nich patriotische Verse von Wilhelm. Jieb deine Brechstange her und wir machen lieber zusammen een Bankgeschäft uff, als det Eis.

Karl: Ick jlobe beinahe, du hast Recht, Paule. Wegen mir soll der große Held Mussolini seine Brüda retten jehn. Wir Arbeita ham keen Interesse, die Arbeitsschlächter dem Gottesgericht zu entziehen, det wäre ja strafbare Jeltangenbetrieung, und wat den Kommunisten recht is, det is den Faschisten billig.



Ein Brief aus Portugal

(INO) — Folgender Brief aus Portugal wurde uns zur weitesten Verbreitung zur Verfügung gestellt:

... Hier sind wir mehr und mehr abgeschnitten und es wird mehr und mehr sehr gefährlich, sich weiterbilden zu wollen! Wir arbeiten so gut wie wir nur immer können, so indirekt als irgend möglich. Wir verbergen unsere wahren Gedanken unter einer absolut bürgerlichen Haltung. Es ist uns unmöglich, es anders zu machen, wenn wir nicht ins Gefängnis geworfen oder nach Afrika verschickt werden wollen.

Die Zensur bemächtigt sich der Presse, die Deportationen dauern an. Es gibt Tausende von Kämpfern, die von ihren Familien und von ihrer Arbeit fortgerissen sind, Sie sind eingekerkert, verschickt nach den Azoren, in das schreckliche Guinea und nach Angola. Glücklicherweise ist eine Menge von Menschen ins Ausland ausgewandert, sie sind entkommen.

Wir haben gegen uns die Monarchisten und die Reaktionäre aller Schattierungen, den Klerus usw., schreckliche, mörderische Organisationen, die sich mit Anschein falscher Wissenschaft, der Tradition, des Snobismus und des kriegerischen Nationalismus maskieren. So etwas ähnliches wie die „Action Française“ und der Faschismus.

Sie setzen sich zusammen aus Leuten, die in ihren Interessen verletzt sind und in ihrem Stolz, durch den demokratischen Geist — schwach genug! — unserer Republik, welche nur dem Namen nach existiert.

Mit Hilfe einer wütenden Diktatur haben sie ihre Reihen rasend schnell vermehrt, sie haben schon Vertreter im Parlament. Sie können ungehindert arbeiten und ihre Propaganda betreiben, denn die linksgerichteten Zeitungen können nicht erscheinen und die Dinge gerade rücken und die Wahrheit verbreiten.

Man unterdrückt Schulen, Organisationen aller Art, unter dem Vorwand von Sparmaßnahmen, entsprechend dem öffentlichen Interesse! ... aber die Armee lebt großartig, die Offiziere sind gut bezahlt, gut genährt, gut gekleidet und die Lebenskosten steigen fürchterlich. In der militärischen Organisation sieht man nichts unterdrückt,

nichts eingeschränkt. Aber im Bildungswesen, da hat man drei Universitätsfakultäten abgeschafft, vier Normalschulen, davon eine höhere. Wir haben sechs Millionen Einwohner und vier Millionen Analphabeten ... Und unser Land nährt die Vorstellung, daß wir Kolonien zivilisieren und einen würdigen Platz in Europa einnehmen, mit zwei einzigen Normalschulen, in Lissabon und in Oporto.

Eine Persönlichkeit, die von Afrika gekommen ist, hat mir einen Brief eines Anarchisten gebracht, der in das Innere von Angola deportiert ist. Er befindet sich, als politischer Deportierter, verhältnismäßig gut im Vergleich mit den Gefangenen, die man „cadastrados“ nennt (diejenigen, die verschickt worden sind, weil sie ein großes „cadastrado“ haben, welche mehrere Male eingekerkert worden sind ohne Urteil). Wie Ihr wißt, macht man hier alle Tage Gefangene. Alle Tage interniert man Leute, die man für verdächtig erklärt, die aber hierauf wieder freigelassen werden. Wenn jemand eine gewisse Anzahl solcher Verhaftungen durchgemacht hat, wird er ohne weiteres nach Afrika verschickt, wo er behandelt wird wie ein wildes Tier, derart, daß er durch Tod endigt, ohne daß er irgend jemand das geringste getan hätte. So sieht unsere Justiz aus!

Mein Freund sagt mir, daß man die „Cadastrados“ arbeiten läßt, unter einer furchtbaren Sonne, an einem Eisenbahnbau — chalem de fera Malaage — unter der Aufsicht von schwarzen Soldaten. Man beachtet weder die Leistungsfähigkeit, die Kräfte, noch die Widerstandsfähigkeit oder die Erkrankung. Diese Menschen werden gezwungen, schwere Lasten über große Entfernungen zu transportieren. Sie sind schlecht genährt, schlecht gekleidet, ohne ärztliche Hilfe und noch schlechter untergebracht.

Bei der geringsten Strafe oder Beschwerde werden sie gepeitscht, mit einer Peitsche aus der Haut der Flußpferde, die die Haut zerschneidet

oder sie werden in einen „tronco“ gesteckt, einem wahren inquisitorischen Folterapparat, wo sie an den Füßen für 20—30 Tage festgeschossen werden. Einige sind schon unter dieser furchtbaren Behandlung gestorben.

Mein lieber Freund, wir, die wir uns noch so gut befinden, denken an diejenigen, die sich in einer so entsetzlichen Lage befinden. Ich kann hier beinahe nichts machen. Protestieren, die Wahrheit aussprechen, ist gefährlich, ist übrigens unnütz! Aber Sie haben noch einen Mund und eine freie Feder im Mittelpunkt Europas, und Sie haben allerwärts Freunde. Im Namen der Menschlichkeit, machen Sie es überall bekannt und veröffentlichen Sie den verruchten Namen des Militärkommandanten, des Henkers dieser Unglücklichen:

Leutnant Joas Paulo Silva Coelho, welcher die Foltern leitet, unterstützt von den

Serganten Silva und Cactano und von dem Korporal Costa.

Ein Dekret verbietet jede Anklage. „L'Uniao“ (Die Einheit) der Lehrer ist unterdrückt worden und die Regierung hat sich ihrer Mittel bemächtigt, die sich schon auf einige tausend Franken beliefen, während der vorhergegangenen Jahre mühsam erspart. Ueber dem Unwillen der gesamten geistigen Welt ...

(Dieser Brief wurde einem französischen Genossen zugesandt. Zur Verteidigung der Geistesfreiheit und zur Anprangerung der Methoden imperialistischer und faschistischer Regierungen wird um seine weiteste Verbreitung gebeten.)

ritt ein liches Wesen, eine lohende Fackel in der Hand ... Jon stöhnte tief — die eisernen Zellentüren bogen sich unter dem Anprall des Sturmwindes in Tiergestalt — Eisen brach — Holz splitterte ... Aufblöhen Kerker- und Zellentüren!

Ein endloser Zug von Gefangenen entströmte den Türen und bewegte sich geradewegs auf den schlafenden Perdu zu:

„Erwache, Bruder, Freiheit ist unsere Himmelskönigin“ — riefen alle im Chor.

„Freiheit, Freiheit!“ hallte es wie übermächtiges Wogengetöse von den Gangwänden wieder.

„Bruder, Bruder! Was haben wir dir zuleide getan?“, sprachen feine Knabenstimmen zu ihm, „warum bewachst du deine eigenen Brüder, die dich und die deinen befreien wollen aus lastender Fron?“

Jon Perdu fuhr aus dem Schlafe auf, schrie, weinte und brüllte. Eilte von Zellentür zu Zellentür, um sich zu überzeugen, daß alles nur ein Traum gewesen ist. Denn nun hatten ihn Furcht und Grauen gepackt vor drohender Strafe. Sah die Gefangenen schlafen wie vorher und — träumen, wie er selbst.

Einige nur waren ob seines Schreiens erwacht und fragten, was geschehen sei.

Beim Haupteingang ertönte Waffen- und Schlüsselgeklirr. Die Ablösung kam ...

In Jon Perdus Seele brannten aber von nun an gar eigene Worte: „Bruder, warum bewachst du deine eigenen Brüder, die dich und die deinen befreien wollen aus lastender Fron? ...“

Anhang Offenes Schreiben an den Generaldirektor des rumänischen Gefängnisse

Ein politischer Gefangener hat durch die rumänische Gewerkschaftspresse folgendes Schreiben an den wegen Unterschlagungen und Betrügereien verhafteten Generaldirektor der rumänischen Gefängnisse, Major Konstantin Cernat, gerichtet.

Herr Generaldirektor Cernat!

Ich schreibe Ihnen nicht, um Sie über die 70 Anklagepunkte zu befragen, welche gegenwärtig gegen Sie vorliegen. Auch nicht über die unterschlagenen 20 Millionen Lei. Obgleich die Feststellung empörend genug ist, daß diese Summe in Wirklichkeit die Nahrung der in den rumänischen Gefängnissen befindlichen 1000 politischen Gefangenen für zehn Jahre darstellt. Im Gegenteil, ich schreibe Ihnen, da ich hoffe, daß sich Ihr hartes Los in Bälde dank der Fürsprache Ihrer in Freiheit befindlichen Komplizen bessern wird.

Dennoch kann ich meine Ueberraschung nicht verbergen. So also steht es mit dem uns verabreichten Polentamehl voll Würmer! Und ich hatte schon unseren eigenen Gefängnisdirektor verdächtigt, dabei die Hände im Spiele zu haben. Indessen stammt aber das Mehl aus Ihrer eigenen Mühle.

Unser armer Gefängnisdirektor! Erst vor kurzem sammelte er uns im Gefängnishof und hielt uns eine Ansprache. Voller Autorität, versteht sich, denn Autorität

ist die Grundlage der Ordnung. Aber er sprach auch aus vollem Herzen. Er erzählte uns, welche Krise das Land gegenwärtig durchmache, daß wir an allen Ecken und inneren und äußeren Feinden bedroht sind und daß jedermann, also auch die Gefangenen, auf dem Altare des Vaterlandes ein Opfer bringen müssen! Herr Gott, wieviel echte Besorgnis um das gefährdete Vaterland zitterte dabei in seiner Stimme, als er von den geleerten Staatskassen und insbesondere von der leeren Kasse der Generaldirektion der Gefängnisse sprach. Und wieviel Seelengröße offenbarte er dabei, als er mit Emphase erklärte, daß nicht nur die Gefangenen, sondern auch die Gefängnisdirektoren Opfer bringen und entbehren müssen. Oh, wie recht er doch hatte, wie prophetisch seine Worte waren! Denn in der Tat, unser lieber Gefängnisdirektor, der uns wöchentlich einmal sogar madiges Fleisch geben ließ und uns nur dann durchpeitschte, wenn er besoffen war, er ist als erstes Opfer dieser unseligen Angelegenheit gefallen, die jetzt in der Presse als die „Unterschlagungen im Gefängnis Vacaresti“ figurieren.

Jetzt aber, verehrter Herr Generaldirektor, hat man Sie in höchstgelegener Person zu uns ins Gefängnis gebracht. Man hat Sie in eine Zelle gesteckt, in welche sonst nur große Diebe gelangen, die einen Teil ihrer Beute geschickt zu verstecken verstanden haben. Wahrlich, wieviel zarte Symbolik auch in einer einfachen Einkerkung liegen kann.

Einige Zeitungen haben geschrieben, daß Sie ganz zusammengebrochen sind, Ja, um des Himmels willen, ist Ihnen wirklich kein einziges großes Geschäft unserer großen Staatsmänner bekannt? Welche verhängnisvolle Unvorsichtigkeit!

(Schluß folgt).



„Tavertzien-Palast.“

Chicago — das ist hier nicht die Stadt der Fleischverarbeitungsfabriken, jener grauenhaften Stätten härtester und brutalster Ausbeutung des amerikanischen Proletariats, wie es uns in Upton Sinclairs mutigen, wahrheitsbeken- nenden Romanen mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen tritt, nein: es ist ganz allgemein die amerikanische Weltstadt der guten Gesellschaft, in der man weiter nichts zu tun hat, als sich elegant zu kleiden, Puder, Schminke und Lippenstift ausgiebigst zu verwenden; entsprechendes Publikum, Lebemänner, Luxusweibchen und ähnliche Nichtstuer wimmeln hier herum. Der Film, ein amerika- nisches Produkt, geht bei der Behandlung des Themas, Ruinierung eines braven Ehemannes durch seine ver- schwenderische und nicht ganz treue Puppe und Gemahlin,

die ihren Liebhaber erschießt und somit einige Skandalchen herbeiführt, deren Mittelpunkt zu sein ihr längst ersehnter Wunsch ist, weit über das übliche amerikanische Film- klischee hinaus. Der Regisseur Urson hat ein flottes Tempo angeschlagen, womit er so manche Schwächen des Ma- nuscripts vorteilhaft überwindet. Wo der Film scharf gegen die Sensationspresse und das dazugehörige Publikum, gegen sensationelle Zeitungstiger und ähnliche Elemente, die ja auch wir in Deutschland zur Genüge kennen, Front macht, ist er sauber und geschickt gearbeitet. Daß außer- dem ausgerechnet Amerika, wo man das Girl doch syste- matisch gezüchtet hat, sich gegen die schrankenlose Ver- himmelung des Girls wendet, ist immerhin interessant. Die einzelnen albernen und höchst naiven Stellen verzeiht man, wenn man, in der weiblichen Hauptrolle Phillis Havers anmutiges, in jeder Lage sich zurechtfindendes und tem- peramentvolles Spiel sieht. Kl.



Das Panoptikum. Eine nach Namen und Können ganz bedeutende Gruppe von Künstlern des Zeichenstiftes und des Wortes haben sich am „Panoptikum“, einer neuen satirischen Zeitschrift, zusammengefunden, darunter die besten Vertreter der satirischen Kunst in Deutschland und namhafteste Vertreter des Auslandes. Die bis jetzt vor- liegenden Nummern zeichnen sich aus durch hervorragende zeichnerische Beiträge und aktuellen politisch-satirischen Text, der jede billige Witzelei und seichten Humor ver- missen läßt. Die 16 Seiten umfassende dreifarbig gedruckte Zeitschrift ist für 50 Pfennig in jeder Zeitschriftenhandlung, Volksbuchhandlung oder Bahnhofsbuchhandlung zu haben. Probenummern gegen 15 Pfennig Porto direkt vom Panopti- kum-Verlag, Leipzig W 31.

Werbt Abonnenten für die „Schwarze Fahne“

Bücher, die wir sehr empfehlen

- Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege.** Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in sich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfeld, von Massengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photo- graphisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und Bordell. Gebunden 5.—
- Proletarischer Kindergarten.** Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unsinn. Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Ge- dichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden 3.80
- H. D. Heuel: Gros im Stachelbraut.** Behandelt das Segual- und Bordellwesen im Kriege. Broch. 2.—
- Dr. Gertrud Boter: Der kommende Giftgaskrieg.** Broch. 1.80
- Rudolf Roder: Hinter Stachelbraut und Gitter.** Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft. Broch. 4.50. Geb. 6.50
- Bruno Bogel: Es lebe der Krieg.** Broch. 1.50. Geb. 2.00
- Otto Dig: Der Krieg.** 24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Radierwert von Otto Dig. Broch. 1.80
- Jaroslav Hajek: Die Abenteuer des braven Soldaten Schweif während des Weltkrieges.** 6 Bände. Jeder Band abgeschlossen. Pro Band brosch. 3.50. Geb. 5.20
- Heinrich Wandt: Etappe Gent. Kart.** 2.50
- Der Gefangene von Potsdam.** 2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. 4.00
- Wilhelm Lamszus: Das Menschenschlachthaus.** Visionen vom Krieg. Broch. 1.50. Geb. 3.00
- Der Leichenhügel.** Gedichte während des Krieges. Broch. 0.25
- Otto Kühle: Von der bürgerlichen zur proletarischen Re- volution.** Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Ent- wicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der proleta- rischen Revolution 0.60

- Prof. Dr. St. Souveur: Liebe ohne Folgen!** Wie verhält man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Broch. 0.80
- J. Fetz, ehemaliger Franziskanerpaten: Die Moraltheologie des heiligen Alfons von Siguori.** Broch. 0.40
- Emil Söllein: Gegen den Gebärzwang.** Der Kampf gegen die bewußte Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Broch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen.** Broch. 0.50
- Dr. Georg Mannes: Die sexuelle Not unserer Jugend.** Broch. 1.20
- Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft.** Mit vielen Abbildungen. Broch. 0.50
- Johann Fersch: Kretische Sexualmoral.** Broch. 0.15
- A. Puz-Adlersturn: Die Insel der Ratten.** Ein Schönheitsroman. Broch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwanger- schaft?** Ein wichtiges Auskunfts- und Ratgeberbuch für Erwachsene. Broch. 0.50
- Dr. Max Spemann: Geschlecht und Liebe.** Broch. 7.00. Geb. 10.00
- Sub und Mädel.** Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Broch. 2.60. Geb. ???
- Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt!** Broch. 1.00
- Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis.** — — — und diese Frau sperrte der Staat ins Ge- fängnis! Broch. 1.80. Geb. 2.80
- Ernst Friedrich: Einführung in Leben und Werke proleta- rischer Künstler.** Band 1: Oskar Kanel, der proletarische Dichter. (Sein Leben, seine Dichtungen.) Broch. 0.50
- Oskar Kanel: Die Schande,** Gedichte eines dienstpflichtigen Soldaten aus der Nordfront 1914—18. Mit einer Umhüllungszeichnung von George Groß. Broch. 0.75
- „Steh' auf, Prolet!“** Gedichte mit 7 Illustrationen von George Groß. Kart. 1.—

- Feing Jacoby: Das freie Jugendbuch,** mit Beiträgen von Corfi, London, Kühle, Desjowski u. a. Ein Arbeiterlesebuch für Jung und Alt. Für ernste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb. 2.60
- Was wollen die Anarchisten?** Kurzgefaßte Einführung in den Anarchismus. Broch. 0.10
- Archinoff: Die Machnowbewegung 1918—21.** Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauern- revolution. Broch. 2.00. Geb. 3.00
- Bakunin: Gesammelte Werke.** 3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Jeder Band brosch. 2.00, geb. 3.00
- Freidentertum.** Broch. 1.00. Geb. 1.80
- Berlmann: Die russische Tragödie.** Rußland nach der Revolution. Broch. 0.80
- Die Kronstadtrevolte.** Broch. 0.25
- Propacher: Marx und Bakunin.** Eine ausführliche Einführung in Leben und Werke der beiden großen Revolutionäre. Broch. 2.00. Geb. 3.00
- Ernst Friedrich: Eine königliche Republik.** Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Land- gericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern über den Anarchismus. Broch. 0.25
- Peter Kropotkin: Anarchistische Moral.** Broch. 0.25
- Worte eines Rebellen.** Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze. Broch. 1.80
- Die Eroberung des Brotes.** Broch. 1.50. Geb. 2.50
- Ethik.** Broch. 2.50. Geb. 3.50
- An die jungen Leute.** Einführung in den Sozialismus 0.15
- Der moderne Staat** 0.50
- Die historische Rolle des Staates** 0.20
- Gefetz und Autorität** 0.10
- B. De Sigs: Anarchismus und Revolution.** Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchis- mus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Krißke: Jugendhege.** Broch. 0.60

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums Berlin C 2, Parochialstr. 29 (Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)

Die Volksbühne
Theater am Bülowplatz
Täglich 7,30 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt

Anti - Mordabzeichen



In dieser Größe und Ausführung als Anstecknadel 70 Pf.
Dieser Größe und Ausführung als Brosche 1— M. Gegen- sendung des Betrages zu beziehen durch das Anti- Kriegsmuseum, Berlin C 2, Parochialstraße 29.

DIE ERNÄHRUNG

AUSSTELLUNG
FÜR
GESUNDE UND ZWECKMÄSSIGE ERNÄHRUNG
MIT SONDERSCHAU
DER MENSCH UND SEINE ERNÄHRUNG
BERLIN 1928
AUSSTELLUNGSHALLEN „KAISERDAMM“
5 MAI bis 12 AUGUST

Täglich geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends. Sonnabends und Sonntags von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Druckfachen

Eintrittskarten
Plakate
Flugblätter
Zeitschriften
Broschüren

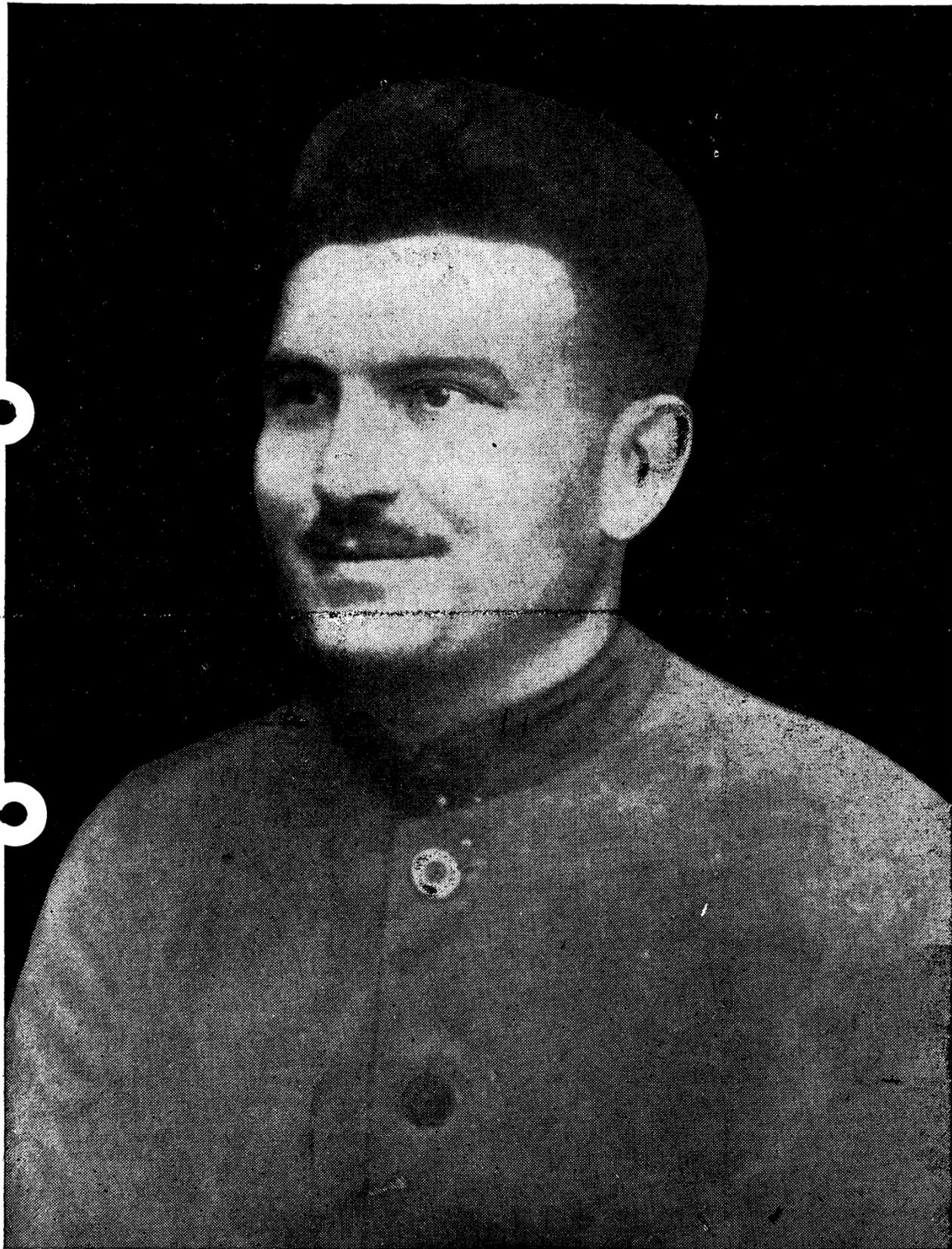
Preiswert und gut

Typographische Kunst
Berlin C 2, Parochialstr. 29

Die Schwarze Fahne

XX 457 Schriftleitung: ERNST FRIEDRICH

Erscheint jede Woche

Abonnement vierteljährlich:
1,50 M (einschließlich Porto)Man abonniert: beim Verlag: Berlin C 2,
Parochialstr. 29 oder durch jede Postanstalt.
Auch die Briefträger nehmen Abonnements-
Aufträge entgegen.Inserate die der Volksverdummung dienen,
werden nicht aufgenommen. Einwandfreie
Inserate kosten für die 12 gespaltene Millimeter-
zeile 15 Pfg. Bei grösseren Abschlüssen und
Wiederholungen Sonder-Rabatt.Deutschland:
Redaktion und Verlag
Berlin C 2 Parochialstr. 29
E 2, Kupfergraben 16 13Oestreich:
Auslieferung
Ernst Wasieck, Wien X
Rotenhoftgasse 106 (2)Schweiz:
Auslieferung
Verlag „Freie Jugend“
Bern, Laupenstrasse 3

Willkommen

MAX

BÖTZ!

Gruß den Genossen!

Die Kerkertore haben sich geöffnet. Unsere Genossen kommen wieder, die jahrelang durch Mauern und Drahtzäune von uns abgeschlossen wurden.

Wir grüßen sie!

Wir grüßen alle die Kämpfer, die wieder unter uns weilen mit dem Rufe: Auf zu neuen Kämpfen!

Endlich sind auch jene frei, die die *langen* Strafen zudiktirt bekamen, endlich kommen unsere anti-autoritären Genossen aus den Zuchthäusern. (Von Sonnenburg kamen Oskar Janke, Paul Töpfer u. a.)

Wir haben ein Recht, froh zu sein, daß unsere Genossen frei sind! Aber so rechte Freude will nicht aufkommen. Diese Amnestie ist kein Sieg des Proletariats! Sie ist *nicht erkämpft* worden! Sie ist ein *Gnadenerweis* der Bourgeoisie, die sicher genug im Sattel sitzt, um sich diese Gnade erlauben zu können. Sie ist ein politisches Manöver.

Die Bourgeoisie, deren Wirtschaft trotz momentaner Scheinkonjunktur ständig bedroht ist von den Krisen des Spätkapitalismus, hat ein gefügiges und ruhiges Proletariat nötig. S. P. D. und Gewerkschaften haben ihr dazu geholfen. Die Bourgeoisie atmet erleichtert auf. Alle Gefahren von 1918—23 sind überwunden. Nun kann man, nachdem jahrelang die Peitsche mit Erfolg geschwungen worden ist, den Lohnsklaven einmal etwas *Zuckerbrot* zuwerfen! Amnestie heißt dieses Stückchen Zuckerbrot. Hat das Proletariat seine Gefangenen wieder frei, so hat es einen Anlaß weniger zur Rebellion.

Die 16 000 Toten, die Noskes Söldlinge erschlugen, Karl, Rosa und Kumpane, die kommen durch keine Amnestie mehr wieder.

Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Die S. P. D. hat in alter, bewährter Vaterlandstreue die Regierung übernommen und will den Arbeitern auch einmal zeigen, daß so eine S. P. D.-Linksregierung doch was für sich hat. Deshalb erließ sie die Amnestie. Die Bourgeoisie, sicher und geborgen unter solcher Regierung, nickte während zu, denn die Rathenau- und Harden-Mörder mußten ja endlich frei kommen, die Fememörder (wer weiß, wie bald man sie wieder braucht) mußten begnadigt werden. Das ging viel glatter und reibungsloser unter dem Deckmantel einer Amnestie für das Proletariat. Aus all diesen Gründen kam die Amnestie. Unsere Schwäche nicht unseren Sieg bestätigt sie. Glaubt ihr etwa, daß nun unter Hermann Müllers Leitung wir einer besseren Zukunft entgegengehen? Glaubt ihr, daß es sozialer, daß es humaner in Deutschland zugehen wird?

Die Antwort ist erteilt! Als verfrühte Meldungen tausende Arbeiter Berlins an den Bahnhof trieben, um die angeblich schon ankommenden Amnestierten abzuholen, da schoß die republikanische Polizei in die dichtstehende Menge! Die bürgerliche Berliner Volkszeitung meldet: „Ueber hundert Schüsse sind gefallen. Sechs Verletzte mußten zur Rettungswache. 12 Verhaftungen sind vorgenommen.“

16 000 Tote

der Revolution

können nicht amnestiert werden!

7 Jahre!

Noch waren die Amnestierten nicht frei, da waren schon wieder die ersten neuen politischen Gefangenen gemacht! 100 Schüsse in eine wehrlose Menge! Das ist der neue soziale Kurs der S. P. D.-Regierung!

Proletarier! Freut euch, jene mutigen Klassen-genossen aus den Kerkern wieder unter euch zu sehen. Aber laßt euch nicht einschläfern. Die Bourgeoisie ist nicht humaner geworden. Neue Kämpfe stehen bevor. Die Machtinstitutionen des Klassenstaates liegen nach wie vor auf der Lauer, um jeden Angriff auf die heilige Eigentumsordnung zu ersticken. Denkt an die Toten, die nicht wiederkehren. Proletarische Siege, nicht bürgerliche Gnade ist unser Ziel. Schließt die revolutionäre Front in den Betrieben, nur hier kann unser Kampf ausgefochten werden, nur im Betrieb wird unser Sieg entschieden.

Keine Bruderschaft, kein Friede mit unseren Ausbeutern und ihren Helfershelfern!

Bei dieser Gelegenheit müssen wir daran denken, daß Hölz bereits sieben Jahre unschuldig hinter Gittern saß, sieben Jahre bereits den Zuchthausmethoden unterworfen, sieben Jahre bereits von jeglichem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten war, sieben Jahre bereits planmäßig zermürbt wurde — und (laut Bericht seines Verteidigers Dr. Apfel) trotz allem geistig rege ist wie vorher und niemals den Mut hat sinken lassen. Sieben Jahre eingemauert — bedenkt, was das heißt!

Stürmische, ja: revolutionäre Protestversammlungen haben seit Hölz' Einsperrung stattgefunden, tausende Versammlungen, die von dem Geist proletarischen Klassenbewußtseins und dem Willen zum Handeln beseelt waren

Trotz alledem: sieben Jahre Zittern und Bangen im Proletariat um das Schicksal eines seiner wertvollsten Kampfgenossen, sieben Jahre empörtes Faustballen der Arbeiterschaft — um das sich die Gerichte bisher einen Dreck scherten!

Hierbei wollen wir auch nicht vergessen, welche Glanzrolle Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg auch im Falle Hölz gespielt hat: am 7. Januar 1927 lehnte der Kriegsgeneral ein ihm von der „Liga für Menschenrechte“ übermitteltes Gnadengesuch kurzerhand mit der Bezeichnung „grundlos“ (!) ab! Für Fememörder sind ja Gnadengesuche bekanntlich nicht nötig — für sie sorgen schon die Gerichte.

Hoffen wir, daß Max Hölz dem Proletariat wirklich ungeboren an Körper und Geist wiedergegeben wird.

Max Hölz vor Gericht

Wenn ich nicht gesehen hätte, mit welcher Todesverachtung die revolutionäre Arbeiterschaft gekämpft hat, dann würde ich nicht die Kraft finden, um den Anstrengungen dieser Verhandlung körperlich gewachsen zu bleiben. Wenn ich in meiner Zelle die Zuversicht nicht verliere, so beruht dies auf dem Zusammengehörigkeitsgefühl mit allen proletarischen Kämpfern. Wenn ich Ihnen auf diese Weise entgegengetreten konnte, Sie nennen es Frechheit, ich revolutionäres Klassenbewußtsein, dann ist es das Bewußtsein, daß ich nicht allein stehe in dem unermeßlichen Kampfe. Es sind Millionen auf dieser Erde, die zu unserer Sache stehen, und es werden ihrer Hunderte Millionen werden. Diese Gewißheit gibt mir die Kraft und die Ausdauer, das auszuhalten, was mir jetzt auferlegt wird.

Ich hoffe, daß das revolutionäre Proletariat Ihnen der-einst die Rechnung vorlegen wird für alles, was Sie der Arbeiterschaft angetan haben und was Sie auch mir antun werden. Ich hoffe, daß Sie Ihr Los so auf sich nehmen und es tragen, wie ich es getragen habe und tragen werde. Sie sagen, Sie fürchten sich nicht. Ich glaube es Ihnen, ich kenne Sie zu wenig, um Ihnen den persönlichen Mut abzusprechen. Aber ich behaupte, die bürgerliche Gesellschaft, deren Vertreter Sie sind, fürchtet sich heute vor dem revolutionären Proletariat. Darum verhandeln Sie gegen mich nur unter dem Schutze der bewaffneten Macht. Die Schupo ist dazu da, um das revolutionäre Proletariat zurückzuhalten.

Ich sagte schon, auf die Anklage will ich nichts erwidern. Ich erkenne die Ausführungen des Staatsanwalts, ich erkenne das Urteil des Gerichts nicht an. Für mich handelt es sich darum, vor der Arbeiterschaft klarzustellen, aus welchen Beweggründen ich gehandelt habe. Ich vertrete meine Handlungen mit dem Mute, den jeder revolutionäre Kämpfer haben muß. Und wenn ich einen Mann aus revolutionärer Notwendigkeit erschossen oder den Befehl dazu gegeben habe, so würde ich es sagen.

Wenn Sie das Todesurteil gegen mich heute aussprechen, Sie töten nicht viel. Sie töten das Fleisch. Aber den Geist können Sie nicht töten. Sie richten mich, wie Sie sagen. Sie schlagen ein Holz ab, und es stehen tausend andere Hölzer auf. Es werden unter diesen tausend Höl-

zern eiserne sein, die werden nicht mit Ohrfeigen Revolution machen.

Es wird eine Zeit kommen, wo das Proletariat nicht mehr sagen wird, wir können nicht kämpfen, wir haben keine Waffen. Mit den Händen, mit den Fäusten wird es seine Gegner zerreißen! Solange die herrschende Klasse es fertig bringen kann, mit 2—3 Maschinengewehren 10 000 Demonstranten in die Flucht zu jagen, solange wird Ihre Herrschaft dauern. Aber in dem Augenblick, wo sich das revolutionäre Proletariat auf die Gewehre stützt und zertümmert oder sie umdreht, dann kommt die wirkliche Revolution! Vor dieser Revolution mögen Sie und die herrschende Klasse zittern!

Was 1918 in Deutschland vor sich ging, das war keine Revolution. Die feigen Fürsten flohen, und die „tapferen“ Herren Ebert und Scheidemann setzten sich auf die leergewordenen Sessel. Ich kenne nur zwei Revolutionen: die französische und die russische. Die deutsche Revolution wird alle Revolutionen an Grausamkeit übertreffen. Die Bourgeoisie zwingt das Proletariat zur Grausamkeit. Die Bourgeoisie arbeitet mit kalter Berechnung. Das Gefühl ist auf seiten des Proletariats. Sie betrachten das Proletariat in der Politik als Stümper. Die Grausamkeiten, die Sie gegen das Proletariat anwenden, kann das Proletariat heute noch nicht erwidern. Dazu hat es noch zu viel Gefühl. Aber wie ich bereits sagte, es wird der Tag kommen, an dem das Proletariat zum Tier wird. Dann wird nur der kalte Verstand entscheiden. Das Proletariat wird sagen: es geht nicht mehr, daß wir das Herz sprechen lassen, die Faust muß den Ausschlag geben!

Wenn Sie heute über mich Ihr Urteil fällen, so betrachte ich es als ein Schulexamen. Wenn Sie mich freisprechen, was ich mir natürlich nicht einbilde und was Sie auch nicht können, dann würde es morgen in Berlin vier Tote geben: drei Richter und einen Angeklagten. Sie müßten sich aufhängen, weil Sie sich vor Ihren eigenen Klassen-genossen nicht mehr sehen lassen dürften, und ich müßte mich hängen, weil ich mich vor dem revolutionären Proletariat schämen müßte. Ihr Urteil, wie es auch ausfallen wird, wird ein Klassenurteil sein. Sie können mich zu 10, 15 Jahren oder zu lebenslänglichem Zuchthaus, ja, zum

Tode verurteilen. 10 Jahre Zuchthaus bedeuten für mich eine 4 (mangelhaft), 15 Jahre Zuchthaus eine gute Note, lebenslänglich Zuchthaus Zensur 1. Wenn Sie mich aber zum Tode verurteilen, dann erhalte ich Zensur 1a, das ist das beste Zeugnis, das Sie mir ausstellen können. Dann beweisen Sie den revolutionären Klassen der Welt, daß ein wirklicher Revolutionär gelebt und sein Klassenbewußtsein mit dem Tode besiegelt hat. Ich bin ein Kämpfer, ich bin ein Mann der Tat:

„Das Wort kann uns nicht retten,
Das Wort bricht keine Ketten,
Die Tat allein macht frei.“

Meine Verteidiger legen Wert darauf, festzustellen, daß ich ein Idealist und ein begeisterter Kämpfer bin. Wie Sie sich dazu stellen, ist mir gleich. Ich will von Ihnen keine bürgerlichen Ehren verlangen. Sie können mir auch keine bürgerliche Ehre absprechen. Die bürgerliche Ehre, um die Sie sich streiten, habe ich nie besessen. Bürgerliche Ehre heißt für mich die Kunst, von der Arbeit anderer zu leben. Sie bedeutet Monokel im Auge, voller Bauch und hohler Kopf. Für mich gibt es nur eine proletarische Ehre, und die wollen Sie mir und können Sie mir nicht absprechen. Proletarische Ehre heißt Solidarität aller Ausgebeuteten, heißt Nächstenliebe, heißt, durch die Tat beweisen, daß man seinen Nächsten liebt wie seinen Bruder. Die Welt ist unser Vaterland und alle Menschen Brüder.

Ich habe Ihnen schwere Worte entgegengeschleudert. Ich rede im Prinzip nicht für Sie. Sie werden weiter das sein, was Sie sind: bürgerliche Klassenrichter. Ich kann von Ihnen nicht verlangen, daß meine Worte irgendwelchen Eindruck auf Sie machen. Ich weiß, daß die bürgerliche Gesellschaft und Sie, als ihre Vertreter, nicht durch Worte, Propaganda, auch nicht durch Bücher zu uns kommen werden. Sie müssen vor die eiserne Tatsache gestellt werden, erst dann werden Sie sich beugen. Sie sagen, Sie fürchten sich nicht. Nun gut, beweisen Sie es doch, daß Sie sich nicht fürchten, beweisen Sie es dadurch, daß Sie den Mut haben, gegen ihre eigenen Klassenbrüder und Genossen solche Urteile zu sprechen, wie Sie sie dauernd gegen revolutionäre Arbeiter verhängen. Sie aber sprechen nur harte Urteile gegen das revolutionäre Proletariat.

Der Staatsanwalt hat zu mir in der Voruntersuchung gesagt, wenn alle Arbeiter von Ihrer Idee durchdrungen sind, dann muß es doch ein Leichtes sein, daß Sie auf Grund des allgemeinen Wahlrechts die Macht bekommen. Ich habe ihm erwidert und sage auch zu Ihnen: Sie ziehen bei dieser Beweisführung nicht die Konsequenz aus den tatsächlichen Machtverhältnissen. Wenn das deutsche Volk in seiner Ideologie, „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“, durch Schule, Kirche, Staat und Presse erhalten wird, und gleichzeitig von denselben Faktoren in dem Wahn bestärkt wird, es muß Reiche und Arme geben, der liebe Gott will das so, dafür kommen die Armen in den Himmel...

Vorsitzender: Das alles gehört nicht zur Sache. Sie müssen sich auf die Anklage verteidigen. Wir haben nicht die Pflicht, revolutionäre Reden mitanzuhören. Wenn Sie so fortfahren, werde ich Ihnen das Wort entziehen.

Hölz: Das deutsche Volk muß also erst aufgerüttelt werden aus diesem Wahn. Aber gerade Ihre Urteile werden bewirken, daß das Proletariat schneller herauskommt aus der Ideologie, die Sie ihm mit Hilfe von Schule, Kirche und Presse aufkotzt haben. Das deutsche Proletariat muß aus diesem Schlafleben aufgerüttelt werden...

Vorsitzender: Ich entziehe Ihnen das Wort. (Die Richter begeben sich nach dem Beratungszimmer.)

Hölz: Ihr könnt das Wort verbieten, Ihr tötet nicht den Geist.

Vorsitzender: Der Angeklagte ist einstweilen abzuführen.

Hölz: Es lebe die Weltrevolution!

Das Urteil der bürgerlichen Justiz:

Das Sondergericht verurteilt den Angeklagten wegen Hochverrats in Tateinheit mit Totschlag und versuchtem Totschlag und wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz sowie der übrigen zahlreichen Verbrechen zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust.

Hölz: Es kommt der Tag der Freiheit und der Rache; da werden wir die Richter sein. Die Justiz ist eine Hure, und Sie (zu den Richtern) sind ihre Zuhälter!

Der große Augenblick

Von Manfred Kyber.

„Tiere haben ihre Komik und ihre Tragik wie wir. Sie sind voller Aehnlichkeit und Wechselbeziehung. Die Menschen glauben meist, zwischen ihnen und den Tieren sei ein Abgrund. Es ist nur eine Stufe im Rade des Lebens. Denn alle sind wir Kinder einer Einheit. Um die Natur zu erkennen, muß man ihre Geschöpfe verstehen. Um ein Geschöpf zu verstehen, muß man in ihm den Bruder sehn.“

In seinem Käfig saß ein kleiner Vogel und sah mit sehnsüchtigen Augen in den Sonnenschein. Es war ein Singvogel, und es war in einem Kulturstaat — jedenfalls in einem solchen, der sich so nannte.

In blauer Ferne standen blaue Berge.

„Hinter den Bergen liegt der Süden“, dachte der kleine Vogel. „Ich bin nur einmal den Weg dahin geflogen. Dann nicht wieder.“

Die fernen Berge erschienen ihm ganz nah. Die Sehnsucht rückte sie so nah vor die Gitterstäbe.

„Sie sind so sehr nah“, sagte der kleine Vogel. „Wenn nur die Gitterstäbe nicht wären. Wenn die Tür sich nur einmal öffnete — ein einziges Mal. Dann käme der große Augenblick und ich wäre mit ein paar Flügelschlägen hinter den blauen Bergen.“

Die Kraniche zogen. Durch die Herbstluft klang ihr klagender Schrei — klagend und lockend. Es war der Ruf nach dem Süden.

Sie verschwanden hinter den blauen Bergen.

Der kleine Vogel rannte gegen die Gitterstäbe.

Der Winter kam und der kleine Vogel wurde still. Der Schnee fiel und die blauen Berge waren grau geworden. Der Weg nach dem Süden lag in Kälte und Nebel.

Es kamen viele Winter und viele Sommer. Es kamen viele Jahre. Die Berge wurden blau und wurden wieder

grau. Die Zugvögel kamen vom Süden und zogen nach Süden. Der kleine Vogel hinter dem Gitter wartete auf den großen Augenblick.

Dann kam ein klarer sonniger Herbsttag. Da war die Türe des Käfigs geöffnet. Man hatte sie im Versehen offen gelassen. Mit Willen tun es die Menschen nicht.

Der große Augenblick war da! Der kleine Vogel zitterte vor Freude und Erregung. Vorsichtig und scheu huschte er hinaus und flatterte auf den nächsten Baum. Alles um ihn herum verwirrte ihn. Er war es nicht mehr gewohnt.

In blauer Ferne standen blaue Berge.

Aber sie schienen jetzt sehr fern zu sein.

Viel zu fern für die Flügel, die sich jahrelang nicht mehr geregt hatten hinter den Gitterstäben. Doch es mußte sein! Der große Augenblick war da!

Der kleine Vogel nahm all seinen Mut und seine Kraft zusammen und breitete die Flügel weit, weit aus — zum Flug nach dem Süden, hinter die blauen Berge.

Aber er kam nicht weiter als bis zum nächsten Ast. Waren die Flügel verkümmert in den langen Jahren oder war es etwas anderes, das in ihm verkümmert war? Er wußte es selbst nicht. Die blauen Berge waren fern, viel viel zu fern für ihn.

Da flatterte er still in den Käfig zurück.

Die Kraniche zogen. Durch die Herbstluft klang ihr Schrei — klagend und lockend. Es war der Ruf nach dem Süden.

Sie verschwanden hinter den blauen Bergen.

Da senkte der kleine Vogel den Kopf und barg ihn unter dem Flügel.

Der große Augenblick war vorüber.

Aus: „Unter Tieren“ im Walter-
Seitert-Verlag, Stuttgart-Heilbronn.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch kann auch durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums bezogen werden.

Anti-Kriegsmuseum

Berlin C 2, Parochialstraße 29

Das Anti-Kriegsmuseum ist täglich von 9-19 Uhr geöffnet. Sonntags von 10-13 Uhr. — Eintrittspreis: für Menschen 20 Pfennig. Soldaten und Polizeibeamtete frei. Besondere Führungen auf Wunsch für Vereine und Schulen.



Auf unsere Artikel in Nr. 25 über „Fürsorgeerziehung“ haben uns eine Anzahl Leser ihre Erinnerungen der Fürsorgeerziehung zugesandt, die wir teils ganz, teils auszugsweise hier veröffentlichen werden.

Nachfolgend veröffentlichen wir die erste Zusendung. Wir haben sie mit all den stilistischen und Schreibfehlern abgedruckt, mit denen sie geschrieben wurde. Dieser orthographischen Fehler soll sich der Einsender nicht schämen, denn durch die genau-wörtliche Wiedergabe des Briefes (ohne unsere Verbesserungen), gerade dadurch wollen wir zeigen, wie jene, die seine Erziehung von seinem 7. Lebensjahr an geleitet haben, bei den primitivsten Dingen versagt haben und nicht mal imstande waren, ihrem Zögling eine richtige Orthographie beizubringen. Diese Sorte von „Erzieher“ und niemand anders soll angeprangert werden. Ob es möglich ist, auf verwaarloste Jugendliche einzuwirken, die schon alle Laster der Großstadt erlebt haben, darüber läßt sich diskutieren, wenn aber eine Erziehung nicht mal imstande ist, das geringste Grundwissen zu vermitteln, dann verdient sie den Namen Erziehung nicht, dann ist es keine Fürsorge. — Im übrigen möge der Bericht selbst in seiner erschütternden Natürlichkeit wirken:

Berlin, d. 7. 7. 28.

Werthe Redaktion!

Auf mein Schreiben der Redaktion der Schwarzen Fahne, mir jetzt durch ihr werthes Schreiben Zuteil geworden ist — gebe ich ihnen jetzt, ergebenst, meine Schilderung, die ich in der Fürsorge Erziehung Anstalt aufhalten mußten.

Als ich mein 7. Lebensjahr vollendete, wurde ich aus dem Elternhause rausgerissen, und der Fürsorgeanstalt zu Sagan übergeben. Die Gründe sind folgende, Wir waren 6 Kinder zurzeit anwesend, mein Vater wurde eingezogen, Meine Mutter war nicht im stande, mit den Bedürftigen Mittel zu versorgen, deshalb blieb ich außer halb der Schule. Da ich einige mal in der Schule fehlte, wurde ich in die Fürsorge gegeben, um eine bessere, Schule zu

genießen, ich hatte mich allerdings geirrt, Stadts in Himmelreich zu gelangen, wie es mir vorgesaitelt wurde bin ich in eine Hölle schlimmster art geraten, davon kann ich ein Liedel Singen. Ich besuchte bis zu meinem 21 Lebensjahre 3 Anstalten, und das kam daher, weil ich eingesehen habe, Das dort der Fürsorgezögling nicht für fünf Pfenige geachtet wurde, dadurch ist mir das Leben verbittert worden bis ins höchste Grad. In die Kirche wurden wir Zöglinge gezwungen, bis heute noch. Denn Kirche ging und geht über alles, sogar über die Warme Pellkartoffeln Sonntags, denn sie wurden kalt, wer eben nich in die Kirche gehen wollte der bekam, von dem Herrn Gruba 6 Stockschläge, oder keine Pellkartoffeln, aber vor Kohldampf ließ man sich Stockschläge geben, denn sie waren ja angenehmer als Kohldampf schieben, bis abend um 7 Uhr. Also wie gesagt wie die Herren die Laune hatten so wurde es gemacht. Anzeige wurde vor angst, der vorgeschrieben 20 Stockschläge auf die Hand nicht gemacht. *Unsere Schularbeiten die kamen nicht so in frage, die Hauptsache war ja, das der Sauerkohl eingeerntet war, Kirschen Pflücken kamen für uns nicht in frage denn wir konnten zu viel verschlingen. Die Schularbeiten kamen erst in frage Nachmittags 5 Uhr bis 6 Uhr eine Stunde, und wehe dem, der seine Schularbeiten nicht gemacht hatte der konnte mit dem Stocke Bekanntschaft machen, oder wie gesagt vom Himmel hoch da komm ich her. Da mir die Sache zu bund wurde und ich etwas rebellisch wurde Transportierten sie mich nach Großrosen, die Sache hatte sich zu getragen im Jahre 1923. jetzt ging das neue leben und treiben los, habe ich in Sagan mit dem Stock bekommen, griegte ich vom Herrn Hausvater Friedrich mit dem Knippel zu Spüren, der zwei bis drei zentimeter durchmesser hat, und mußte ins Gras Beißen, der schöne Knüppel in zwei teile. Eine Beschwerde kam nicht durch, oder besser gesagt hat nicht gefruchtet. Der erste der Bestimmenden ist nicht groß, aber wenn er zu Besuch kam seine lieben Jungens beschaun, die dastehen als wärs eine Strohpupe, und keiner traute sich was zu sagen, das hat ihn so gefallen, und dann die schönsten Torten die der Herr verschmaußt hat, und wir hatten andre Tage das nachsehen, das heißt, wir bekamen andre Tage weniger und schlechter zu Freßen, was an dem Tage zu viel verpeißt wurde, wo die gnädigen Herrschaften auf besuch waren, das heißt was die herren zuviel gefressen haben, nicht die Zöglinge. Als ich mal bei dem herrn um eine kleine unterredung bitete, bekam ich zur Antwort, wie stehen sie denn da, sie müssen mal ein bißchen mehr geschliffen werden, bitte hier ist mein Vertreter, ein paar vertreter haben sich die Konsorten auch mit gebracht. Die hauptsache war ja den herren hatte die Disziplin gefallen, die uns genug eingedrillt wurde. Jedefals die Torte die die herrn gefreßen haben, da hätte ich 10 Jahre dran zu thun gehabt um sie auf zu fressen, oder besser gesagt zu verspachteln. Diese Herren waren sehr auf unsere Gesundheit bedacht das sah' mann daraus, das sie uns Kanickel Futter vor setzten. Das Fleisch blieb beim Fleischer. Die Krankenkost war dermaßen gestellt, das wir unser Schädel einrennen brauchten, wenn wir uns auch hätten wollen einrennen, dazu fehlte uns die Kraft, Es hieß eben wer nicht Arbeitet der brauch auch nicht zu essen. Es giebt Kühe die zwar Milch geben, und zwar weiße Milch, für uns aber gab es keine, trotzdem wir den ganzen Stall voll und alles besorgen mußten, eh' es so weit war das die Kühe überhaupt Milch gaben. Vor uns hatten die Kühe kein Respekt, als vom Hausvater der mit seiner Krücke immer andeutete, die und die Kuh giebt so und so*

viel, das war so ein fressen für Ihm, wenn sie 32 Liter den Tag gab. Wehe dem, wenn einer versucht hatte sich ein Tropfen Milch zu verschaffen und es kam vor dem alten, der konnte mit dem Knüppel bekantschaft machen. Durch den Tröster bin ich doch noch zur Einsicht gekommen, daß es noch eine möglichkeit giebt, um sich die Freiheit zu verschaffen, und es ist mir geglückt. So bin ich auch etwas zuverstande gekommen, das es eine möglichkeit giebt schwarz zu fahren, oder wie es im Volksmund heißt Blinder Paschagier, so ist mir es auch gelungen bis nach Hannover vorzudringen. Ich bekam auch eine Arbeit, sie dauerte allerdings nicht lange an, denn ich wurde nach einem Jahre wieder wegen mangel an Arbeit entlassen. so schlug ich mich wieder Blind bis nach Berlin, um keinen Pasagier zu Belästigen, fuhr ich perr Axze unterm Zuge, es war nicht gerade angenehm, aber schöner doch als in Gros-Rosen. Aber als ich in Berlin in der Mause Falle ankam war mir nicht mehr lange die Freiheit beschieden, Sie schnabten mich wieder und kam wieder nach Rosen, sowohl ich gute Papiere während der Zeit hatte Ernten können. Als ich wieder unter dem alten bekannten Knüppel hauste, und doch keine Bekanntschaft mehr schließen wollte, wurde ich wieder in ein Scharlaffenland entführt, Jetzt bin ich glücklicherweiße unter den Treschfliegel geraten. Dort waren die Herren erst recht beisammen Priester u. s. w. Wo der Pfarrer oder Prediger haußt, dort ist auch die Bibel, und die gehört in die Kirche, und nicht in Proletarischen Sachen. In Schweidnitz ist der Dreschfliegel etwas zu grob ausgedrückt, davor tritt aber der Kummi Knüppel in Bewegung. Das Gebäude ist dergestalt gebaut, das es dem Zuchthause keine unterschied nehmen kann. Die Beamten die darin stecken, die Abgebauten Feldwebel, sind sogar mit Revolvern auf uns zu gegangen. Es war nicht genug das fünf Mann mit dem Kummi Knüppel auf mich los gingen, sogar mit Handschellen, da ich mich weigerte meine Hosenträger abzugeben. Den Vorfall werde ich folgenderweiße schildern, und wie sich der Vall zugetragen hat, ich erzähle hier die reine warheit. Wir waren dort 28 Evangelische, und 8 Katolische vorhanden. Ich sollte gezwungen werden, für eine Katolischen Leidensgefährten das Geschirr abzu waschen, wo die herren draus gefressen hatten, da ich aber zurzeit blasenkrank war und das mir schaden konnte im kalten Wasser zum zu arbeiten, aber ich es verweigert zutun, darauf wurde ich eingesperrt, und da ich auf das entschiedenste ablehnte meine Hosenträger abzugeben, so schlugen Sie auf mir ein mit einem Knüppel Kumi Knüpel und eines ersten Kalibers Haus Schlüsselbund auf meinen Hinterkopf, das ich Blutüberströmt zusammen brach, darauf sperrte man mich in den Keller, und zwar in eine Arestzelle, wie sie kein Mensch vorstellen kann, der noch nicht dort einige Stunden zugebracht hat. Das Essen wurde mir nicht baar hand gereicht sonder durch das Geggitter geworfen. Die Arestzelle wurde sich nicht für ein Raubtier icksbeliger gestaltet, ob Löwe oder Tiger eignen. jede Beschwerde war zwecklos. Zum Herrn Gott ist zu hoch, und Wilhelm Rex ist fort gelaufen, Vaterland im Sticke gelassen, und seine Anhänger hat er hier gelassen, und die nehmen keine Rücksicht, und Petrus hat seine Schlüssel für sich. Ein zusatz noch wo ich ein Schlüsselbund auf den Kopf bekommen habe, wo ich dann Blutüberströmt zusammenbrechen mußte, jedenfalls waren das nicht Petrus seine Haus Schlüssel, sondern die Schlüssel stammten, von dem emaligen Feldwebel hochwohlgb. Herrn Scheibe, und dort in seiner nähe mußte ich 8 Wochen in der Kerkerzelle

Aus den politischen Totenhäusern Rumäniens

Offenes Schreiben an den Generaldirektor des rumänischen Gefängnisse

(Schluß)

Jetzt rächt es sich, daß Sie nicht rechtzeitig Waffen gegen Ihre Feinde geschmiedet haben. Daher kommt es, daß dieser faule und blutgierige Klüngel, dem Sie noch vor kurzem angehörten, Ihnen jetzt stolz den Rücken kehrt. Und haben Sie doch mit so viel Dienstbeflissenheit und Wut denselben Klüngel vor diesen vermaledeiten Kommunisten und Sozialisten und der ganzen habgierigen Arbeiterklasse verteidigt. Auf Sie werfen sie Steine und verurteilen Ihre Unehrlichkeit. Wer unter Ihnen aber denkt dabei an die zahllosen Familien, die Sie, Herr Generaldirektor, um ihretwillen zugrunde gerichtet haben? Wer unter ihnen denkt dabei an die fürchterlichen Folterungen, die Sie für ihre politischen Gefangenen ausgedacht haben? Wer unter ihnen erinnert sich an die zahlreichen Hungerstreiks, die Sie provoziert haben, um die politischen Gefangenen physisch zu vernichten, was Ihnen bei Max Goldstein so glänzend gelungen ist. Oh, er ist undankbar, dieser Klüngel, dem Sie gedient haben, dessen Interessen Sie überall im Kampfe gegen die Arbeiterschaft vertreten haben und dessen Leben voll Prasserei und Ueberfluß Sie beschützt und verteidigt haben. Undank ist der Welt Lohn!

Aber seien Sie nur unbesorgt, Herr Generaldirektor! Was haben Sie schließlich auch verbrochen? Sie haben gestohlen — verzeihen Sie diesen unzarten Ausdruck — aber er trifft so gut auf Ihre Tätigkeit zu. Haben Sie aber vielleicht mehr gestohlen, als es Ihrer hohen Funktion

im Staate zukam? Und wenn Sie früher überall als patentierter Patriot gegolten haben, kennen Sie vielleicht einen einzigen „Patrioten“ in diesem Lande, der nicht dasselbe tat und tut, was Sie, unglücklicher Herr Generaldirektor, getan haben?

Eine Sache aber erfüllt mich mit Schrecken. Ich denke an das Regime, dem Sie unterworfen werden könnten. Denn in allen Gefängnissen gelten noch immer Ihre eigenen zahlreichen Verordnungen und Rundschreiben über die Behandlung der Gefangenen.

Wie schrecklich wäre es, wenn sie auch auf Sie Anwendung fänden? Ich frage mich voller Besorgnis: Wird er seiner Familie schreiben können? Wird man ihm nicht die anlangenden Briefe vorenthalten? Wird man Sie nicht zwingen, Woche für Woche, Monat für Monat nur die Kommentare zu den Evangelien zu lesen (Zeitungen werden Sie sicherlich nicht erhalten, denn ihre diesbezüglichen Befehle werden sehr streng durchgeführt). Oh, Herr Generaldirektor, ich sehe etwas Fürchterliches kommen. Man wird Sie zwingen, die schmutzstarrenden Klosette zu reinigen. Man wird Ihnen keine Wäsche geben. Man wird Sie auf bloßem Zement schlafen lassen. Sie werden stets schmutzig und verlaust sein, denn auch Sie werden keine Seife bekommen. Ihre Angehörigen werden Ihnen keine Lebensmittel bringen dürfen und Sie werden Ihr elendes Dasein mit einer schmutzigen und stinkenden Kartoffel-suppe und zwei Stück Polenta, hergestellt aus Ihrem so einträglichen Würmermehl, fristen müssen. Oh, Herr Generaldirektor, es wäre für Sie besser, wenn Sie rechtzeitig Ihre Mühlen schließen ließen!

Vielerlei, Herr Generaldirektor, kann Ihnen außerdem noch zustoßen. Wenn Sie Pech haben, lassen Sie den Profos vorübergehen, ohne demütig den Hut vor ihm zu

ziehen. Sie werden nicht rufen: „Leben sollen Sie, Herr Oberprofos!“, und Sie werden nicht „Habt Acht“ stehen vor dem Gefängnisdirektor. Dann sind Sie ein verlorener Mensch! Man wird Sie mißhandeln und foltern. Man wird Sie in Eisen schließen, in den Karzer werfen und wochenlang fasten lassen. Um des Himmels willen, was werden Sie dann tun? Hungerstreik etwa? Aber auch für diesen Fall gibt es genaue Weisungen aus der Zeit Ihres Direktorats. Man wird Sie 30 Tage hungern lassen, um Sie dann nach Doftana zu senden, wo Sie in der Abteilung „H“ Ihre Kühnheit mit dem Leben büßen müssen.

Abteilung „H“! Haben Sie jemals daran gedacht, in diese Abteilung zu gelangen, als Sie die Dekrete unterzeichneten, welche arme, lungenkranke politische Gefangene für Monate in diese Abteilung brachte? . . .

Aber nein! Diese Infamie ist unmöglich! Das wird Ihnen sicher erspart bleiben. Bestehen doch alle diese Maßnahmen nur gegen die politischen Gefangenen. Sie aber, Herr Generaldirektor, sind nur ein gemeiner Verbrecher! Sie haben nicht die Sicherheit des Staates gefährdet. Sie haben nur den Staat bestohlen!

Und dann, Sie sind auch kein gewöhnlicher Dieb, der sich in Nacht und Nebel in Häuser einschleicht und Kassen erbricht. Sie haben bei hellem Tageslicht gestohlen. Sie haben mit beiden Händen in den Staatsäckel gegriffen, haben Gelder zusammengerafft, die eine Frucht sind des Blutes und des Schweißes der werktätigen Bevölkerung Rumäniens und bestimmt waren für die Ernährung der Gefangenen.

Beruhigen Sie sich also, Herr Generaldirektor! Allen wird sich noch richten lassen!

halbverreckend zubringen, und die herren haben große reden geschwungen, gut gefressen gesoffen u. s. w. und aus dem Fenster geschickt mit einer gut riechenden Zigare, damit sie die Mücken nicht belästigen sollten, und haben aufgepaßt ob die Jungs auch Arbeiten, für 7 Pf. d Tag nie ein bißchen zu Freßen, gescheuts gab es ja nichts. blos dörgemuße, durchgaschten Saalaat mit Fleischigen Maden und Fliegen ohne Knochen. Ich bitte die Redaktion sich der Sache etwas hier anzunehmen, denn ich bin kein Briefsteller, sondern, ein ganz gewöhnlicher Arbeiter, wie jeder andere Arbeiter auch. Ich bitte den hübschen Gruß weiter zu befördern, es wird ihnen ja nich sehr gefallen, aber ich kann mir nichts andres helfen, denn mir hats auch nicht gefallen. Gruß an die Redacktion der Schwarzen Fahne. So will ich nun Schließen, und hoffe

das die schwarze Fahne eine schnelles emporkommen findet. So bestelle ich hierdurch die Schwarze Fahne für immer.

Wir ersuchen nun dringend im Interesse der Sache alle die; die einmal mit der Fürsorgeerziehung etwas zu tun hatten, uns ihre Erlebnisse mitzuteilen oder Bekannte, die dieses Schicksal hatten, dazu zu veranlassen. Besonders wertvoll wäre es, wenn Jugendliche, die erst in letzter Zeit in einer Anstalt waren oder etwa noch sind, ihre Eindrücke schildern würden. Dringend notwendig aber wird es sein, in jeder Schilderung bei voller Wahrheit zu bleiben, nach Möglichkeit nur Tatsachen zu schildern und immer genaue Namen und Ortsbezeichnungen zu geben, ferner nicht nur das Schlechte zu schildern, son-

dern auch etwaige günstige Ausnahmen, die ja gerade wichtig sind für den Beweis, daß Erziehung mit anderen Methoden als denen der Gewalt erst erfolgreich sein kann. Wichtig wäre vor allem die Beantwortung folgender Fragen: Wie waren die Verhältnisse der Eltern? Beruf des Vaters? Wieviel ältere und jüngere Geschwister? Warum und wann erfolgte Anordnung der Fürsorgeerziehung? In welchen Anstalten und wann? Wurde geschlagen? Welcher Art waren die Erzieher? Sind später im Berufsleben Schwierigkeiten durch die ehemalige Fürsorgeerziehung vorhanden gewesen? Ferner bitten wir um genaue Adresse, um uns eventuell persönlich noch mit den Schreibern in Verbindung setzen zu können. Daß die Adressen von uns geheim gehalten werden, versteht sich von selbst.

Die kleinen Hefte
Band 1

Mit Max Holz bei der Heilsarmee.
von ERNST FRIEDRICH
Preis 10 Pfg.

2 neue
Brotschiffen
von
Ernst Friedrich

Erhältlich in unserer
Buchhandlung
Berlin C 2
Parochialstr. 29

Jed. Heft
nur **10 Pf.**

Die kleinen Hefte
Band 2
Preis 10 Pfg.

Die Geschichte eines Fahrscheins
von
ERNST FRIEDRICH

Bücher, die wir sehr empfehlen

- Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege.**
Bisher erschienen 2 Bände. Jeder Band ist völlig in sich abgeschlossen und enthält viele hunderte Bilder nach Originalphotographien vom Schlachtfeld, von Massengräbern, Kriegsverletzten, u. a. das photographisch festgehaltene Offiziersleben in Etappe und Bordell. Gebunden 5.—
- Proletarischer Kindergarten.**
Das beste Buch für Kinder und Erwachsene, das gegen den Krieg kämpft, gegen den Gottesglauben, gegen das Märchen vom Storch, von Königen und anderem Unsinn. Dieses Buch enthält die schönsten Geschichten und Gedichte der Weltliteratur. Illustriert. Gebunden 3.80
- H. D. Heuel: Gros im Stachelbraut.**
Behandelt das Sexual- und Bordellwesen im Kriege. Brosch. 2.—
- Dr. Gertrud Woter: Der kommende Giftkrieg.** Brosch. 1.80
- Rudolf Roder: Hinter Stachelbraut und Gitter.**
Erinnerungen aus der englischen Kriegsgefangenschaft. Brosch. 4.50. Geb. 6.50
- Bruno Vogel: Es lebe der Krieg.** Brosch. 1.50. Geb. 2.00
- Otto Dix: Der Krieg.**
24 Offsetbilder nach Originalen aus dem Radierwerk von Otto Dix. Brosch. 1.80
- Saroslav Hajek: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges.**
6 Bände. Jeder Band abgeschlossen. Pro Band brosch. 3.50. Geb. 5.20
- Heinrich Wandt: Etappe Gent. Kart.** 2.50
- Der Gefangene von Potsdam.**
2 abgeschlossene Bände. Jeder Band brosch. 3.00, geb. 4.00
- Wilhelm Lamszus: Das Menschen Schlachthaus.**
Bisfionen vom Krieg. Brosch. 1.50. Geb. 3.00
- Der Seidenhügel.**
Gedichte während des Krieges. Brosch. 0.25
- Otto Rühlke: Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution.**
Dieses Büchlein zeigt in glänzender Weise den Entwicklungsgang der revolutionären Bewegung und zeigt auch die einzig mögliche Organisationsform der proletarischen Revolution 0.80
- Prof. Dr. St. Souveur: Stebe ohne Folgen!**
Wie verhütet man ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft? Brosch. 0.30
- J. Ferl, ehemaliger Franziskanerpater: Die Moraltheologie des heiligen Alfons von Liguori.** Brosch. 0.40
- Emil Höllein: Gegen den Gebärzwang.**
Der Kampf gegen die bewußte Kleinhaltung der Familie. Mit einem Anhang: Die geschlechtliche Aufklärung der Kinder. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen.** Brosch. 0.50
- Dr. Georg Mannes: Die sexuelle Rot unserer Jugend.** Brosch. 1.20
- Das Geburtenproblem und die Verhütung der Schwangerschaft.**
Mit vielen Abbildungen. Brosch. 0.50
- Johann Fersch: Aleritale Sexualmoral.** Brosch. 0.15
- H. Bug-Adlerstuhm: Die Insel der Maden.**
Ein Schönheitsroman. Brosch. 3.00. Geb. 4.50
- Maria Winter: Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft?**
Ein wichtiges Auskunftsbuch für Erwachsene. Brosch. 0.50
- Dr. Max Hodann: Geschlecht und Liebe.** Brosch. 7.00. Geb. 10.00
- Hub und Müdel.**
Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage. Brosch. 2.60. Geb. ???
- Unzucht! Unzucht! Herr Staatsanwalt!** Brosch. 1.00
- Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis.**
— — — und diese Frau sperrte der Staat ins Gefängnis! Brosch. 1.80. Geb. 2.80
- Ernst Friedrich: Einführung in Leben und Werte proletarischer Künstler.**
Band 1: Oskar Kanoel, der proletarische Dichter. (Sein Leben, seine Dichtungen.) Brosch. 0.50
- Oskar Kanoel: Die Schande, Gedichte eines dienstpflichtigen Soldaten aus der Nordstaffel 1914—18.**
Mit einer Umschlagzeichnung von George Groß. Brosch. 0.75
- Steh' auf, Prolet!** Gedichte mit 7 Illustrationen von George Groß. Kart. 1.—
- Heinz Jacoby: Das freie Jugendbuch,** mit Beiträgen von Gorki, London, Rühle, Destojewski u. a.
Ein Arbeiterlebensbuch für Jung und Alt. Für erste und heitere Stunden, erzählt von Tieren und Menschen, von Gespenstern, Königen u. a., vom täglichen Brot und viel mehr. Geb. 2.60
- Was wollen die Anarchisten?** Kurzgefaßte Einführung in den Anarchismus. Brosch. 0.10
- Arshinoff: Die Machnowbewegung 1918—21.**
Ausführliche Schilderung der ukrainischen Bauernrevolution. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Bakunin: Gesammelte Werke.**
3 Bände. Theoretische Grundlage des Anarchismus. Jeder Band brosch. 2.00, geb. 3.00
- Freidenkertum.** Brosch. 1.00. Geb. 1.80
- Berkmann: Die russische Tragödie.**
Rußland nach der Revolution. Brosch. 0.30
- Die Kronstadtrebellion.** Brosch. 0.25
- Propacher: Marx und Bakunin.**
Eine ausführliche Einführung in Leben und Werte der beiden großen Revolutionäre. Brosch. 2.00. Geb. 3.00
- Ernst Friedrich: Eine königliche Republik.**
Ernst Friedrichs Verteidigungsrede vor dem Landgericht. Seine Auseinandersetzung mit den Richtern über den Anarchismus. Brosch. 0.25
- Peter Kropotkin: Anarchistische Moral.** Brosch. 0.25
- Worte eines Rebellen.**
Eine Sammlung hervorragender revolutionärer Aufsätze. Brosch. 1.80
- Die Eroberung des Brotes.** Brosch. 1.50. Geb. 2.50
- Ethil.** Brosch. 2.50. Geb. 3.50
- An die jungen Leute.**
Einführung in den Sozialismus 0.15
- Der moderne Staat** 0.50
- Die historische Rolle des Staates** 0.20
- Gesetz und Autorität** 0.10
- H. De Vigs: Anarchismus und Revolution.**
Wichtige Broschüre über die Entwicklung des Anarchismus nach dem Weltkrieg 0.20
- Dr. Paul Krusche: Jugendhefte.** Brosch. 0.60

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Anti-Kriegsmuseums Berlin C 2, Parochialstr. 29 (Nach auswärts portofreier Versand, ohne Aufschlag.)